Der Stern

Heft 33 • 9 Jahrgang • 18 August 1956 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

…ka Remberg

Der Stern

Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef vom Dienst: Rolf Oertel

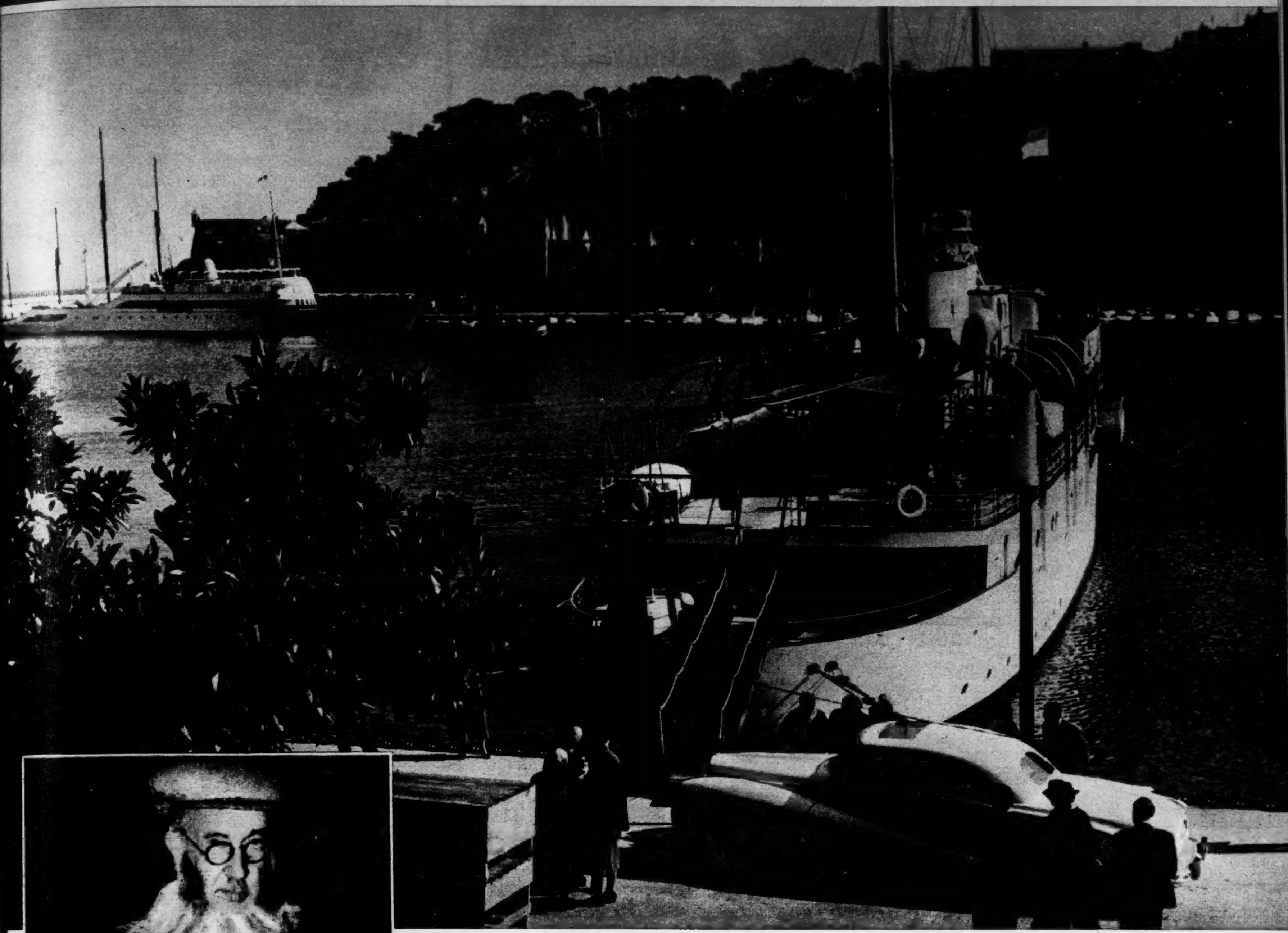
Redaktion: Frank Arnau, Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Günter Radtke, Dr. Wilhelm Rüdiger, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

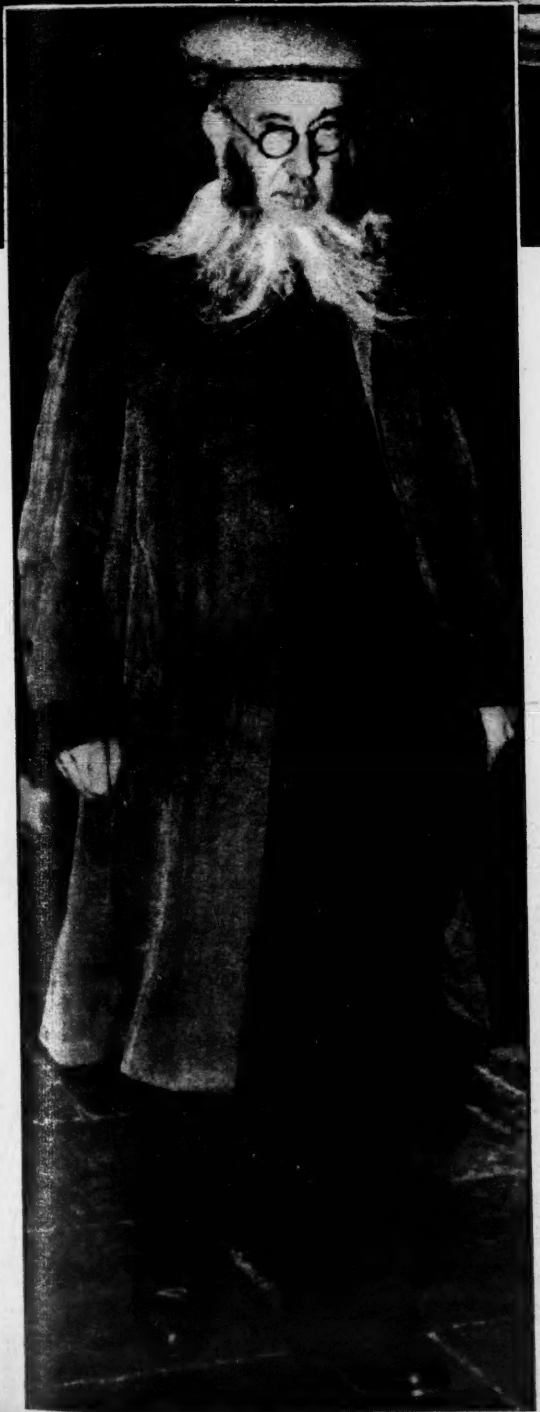
Berliner Redaktion: Hannes Dahlberg, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestr. 54/55, Telefon 87 11 48
Süddeutsche Redaktion: Wolfgang Löhde, Marion Stinze, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 05 23204
Westdeutsche Redaktion: Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestr. 71, Telefon 68 32 71, FS. 082—1950
Hannoversche Redaktion: Lothar Wiedemann, Hannov., Friedenstr. 9 Tel. 2 61 36
Frankfurter Redaktion: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstr. 3, Telefon 5 40 24
Südwestdeutsche Redaktion: Reinhold Überall, Stuttgart, Molchweg 116
Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber und Telex 01/1633
Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25
Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136
London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FREmantle 2298, Telegramme pixfeature
Skandinavien: Väridsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88
New York: Miss Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 16 vom 10. 5. 1956. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich DM 1,62 zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany

Eine tragende Rolle in einem guten Film war der Wunschtraum des 24jährigen Münchner Nachwuchsstars Erika Remberg, seit sie 1952 im Innsbrucker Landestheater ihr Debüt gab. Jetzt geht die Hoffnung des Mädchens mit den sanften Augen in Erfüllung. Max Ophüls, der große französische Regisseur, läßt sie in „Bon soir Paris" spielen



Das große Leben *an der Riviera mit weißen Autos und einer eigenen großen Luxusjacht (im Vordergrund) - das ist der viel bewunderte Stil, den sich Lady Docker leisten kann, seitdem sie Sir Bernard aus einer Verkäuferinnen-Stellung in Birmingham weggeheiratet hatte*



Leb wohl, kleine Lady

Lady Docker führte ein Luxusleben auf Kosten der Firma ihres Mannes

Die Dockers haben England verlassen. Der millionenschwere Sir Bernard Docker wurde als Generaldirektor des BSA-Waffen-Konzerns abgesetzt, weil er zuviel Firmengelder für die Privatausgaben seiner extravaganten Frau verwendete. Aber die Engländer sind der charmanten Lady Docker nicht böse. Für sie ist diese ehemalige kleine Verkäuferin die wahrgewordene Illusion vom großen Reichtum, der oft über Nacht kommen kann.

Auf Firmenspesen *kaufte Sir Bernard seiner reizenden Lady diesen vergoldeten Daimler (oben). Damit hatten die Dockers 4 Luxusautos. Der würdige Hauptaktionär des BSA-Konzerns Mr. A. Lewis (links) fand, daß dieser Luxus zuweit ginge und setzte die Entlassung Sir Bernards bei den geschäftlich recht konservativen Aktionären des Konzerns durch*

Abschied von England: *Vorige Woche verließ das Ehepaar Docker England in Richtung Capri, nachdem von 483 Aktionären 365 die Absetzung Sir Bernards verlangten. Die Millionärsfamilie hat jetzt 200000 DM jährlich weniger zum Leben. Aber dieser kleine Verdienstausfall wird die Dockers nicht zu armen Leuten machen*

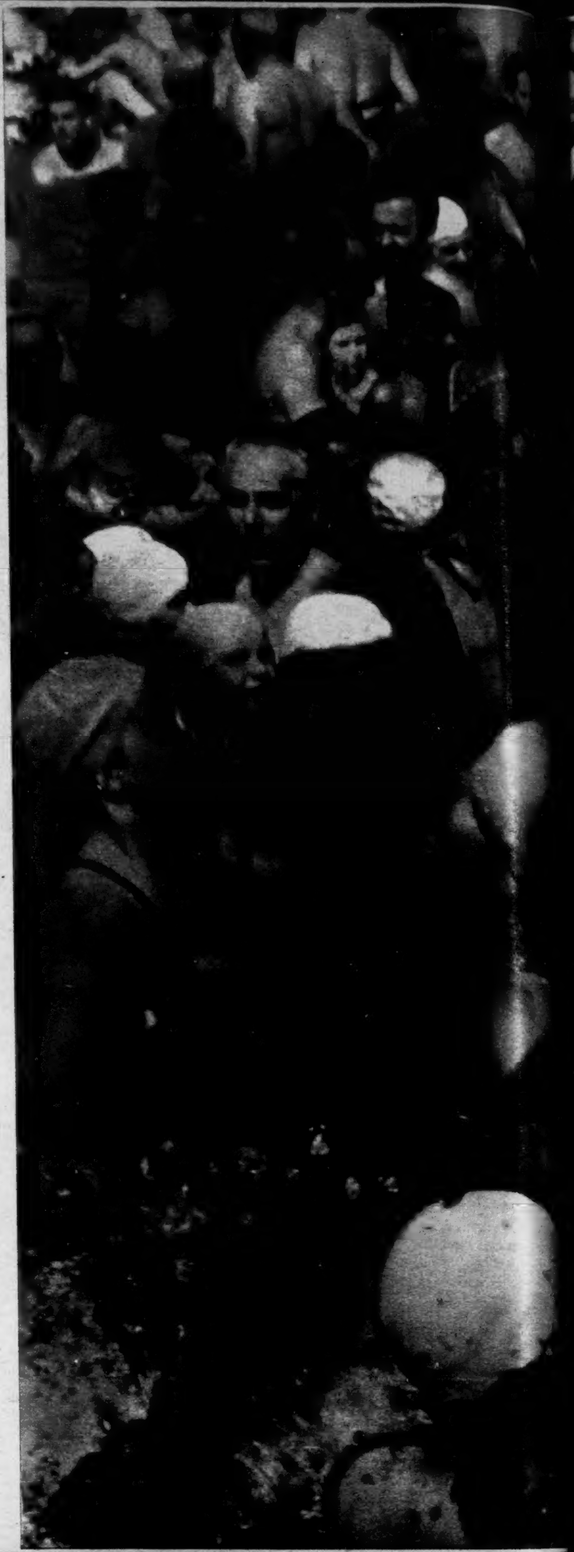
Ehekrach statt Suez-Krise

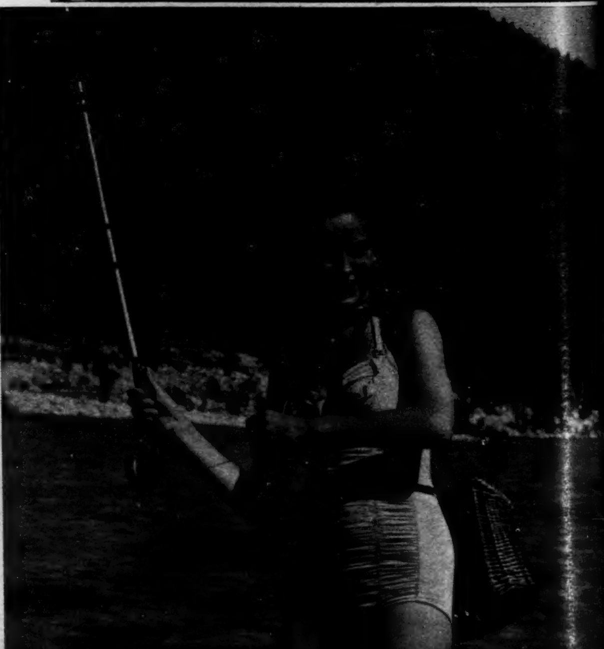
Am Donnerstag, dem 26. Juli, brachen für den britischen Außenminister Selwyn Lloyd gleich zwei Krisen aus. Aus Ägypten erhielt er die Hiobsbotschaft, Oberst Abdel Nasser habe soeben die Enteignung des Suezkanals verkündet — und aus seiner Privatwohnung erhielt er einen diskreten Anruf mit der Nachricht, seine Frau sei soeben mit dem Chauffeur durchgebrannt. Jetzt saß der Außenminister Ihrer Majestät zwischen den Krisen wie zwischen zwei Stühlen. Während noch in der gleichen Nacht die hohe Politik mit pausenlosen Konferenzen seine Aufmerksamkeit und Zeit forderte, waren seine Gedanken bei seiner Frau Elisabeth (links mit Tochter Joanna), die die ungesetzliche Verbindung mit einem Chauffeur dem geachteten Leben als Gattin des Außenministers vorgezogen hatte. Lloyd hatte die jetzt 30jährige vor fünf Jahren geheiratet. Schon zwei Tage nach der Flucht hatte sie Krach mit dem Chauffeur — aber sie weigert sich wieder zurückzukehren.

Außenminister Selwyn Lloyd

Bis heute ein strenges Geheimnis

war dieses Foto: Das amerikanische Raketenflugzeug Bell X 2 startet von einer Trägermaschine aus zum Weltrekordflug und zum Angriff auf die bis dahin noch unerforschte „Hitzemauer" (unten). 3040 Stundenkilometer las der todesmutige Pilot, Oberstleutnant Frank Everest (links) bei Höchstgeschwindigkeit auf dem Tachometer — die größte Geschwindigkeit, die bis heute ein Mensch lebend überstanden hat. Gewöhnliche Überschalljäger wären hierbei in Bruchteilen von Sekunden zu glühendem Brei zusammengeschmolzen.





Nach dem
stalt — aufge
Für viele unse

Do

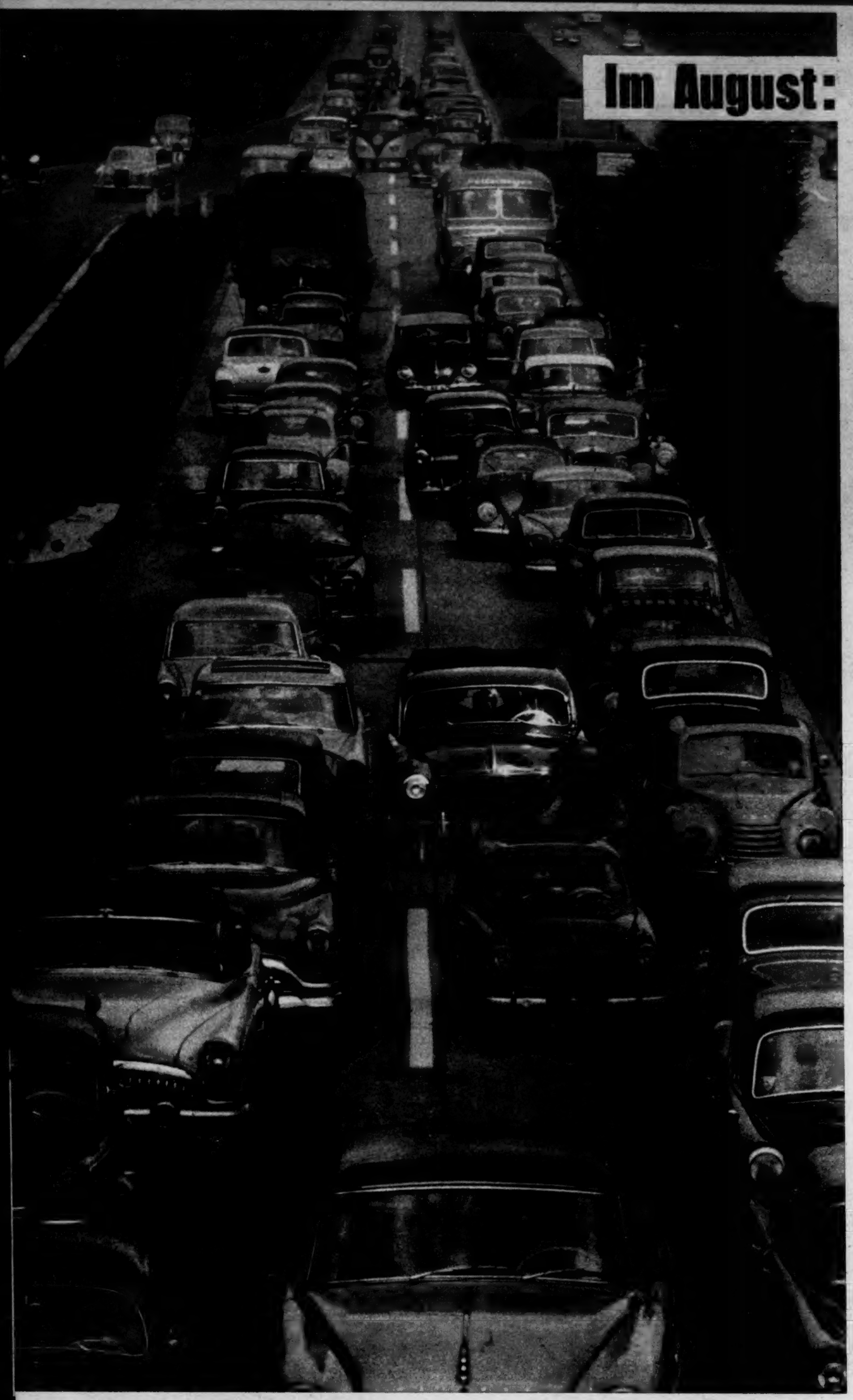
Schu

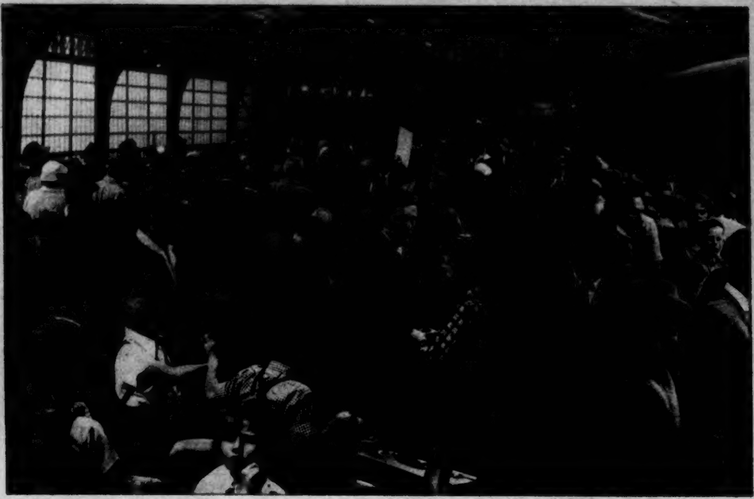
Nach dem Baden bitte waschen! *Das ist keine Sauna, sondern eine öffentliche Badeanstalt — aufgenommen Mitte August in einem westdeutschen Erholungsort. Ist das noch ein Vergnügen? Für viele unserer lieben Mitmenschen offenbar ja: der Herdentrieb treibt sie immer dahin, wo schon andere sind. Wer aber noch Sinn für Einsamkeit und Vergnügen an der Stille hat (Bild links), dem wird das Leben in diesem Monat schwer gemacht. Die Schulferienordnung in der Bundesrepublik ist schuld daran, daß die Alpendörfer und Seebäder im August überfüllt sind. Das Ergebnis: siehe oben*

Der Sommer ist ausverkauft

Schuld an überfüllten Kurorten und dem Verkehrschaos: die falsche Regelung der Schulferien

Im August: Kein Platz mehr an der Sonne



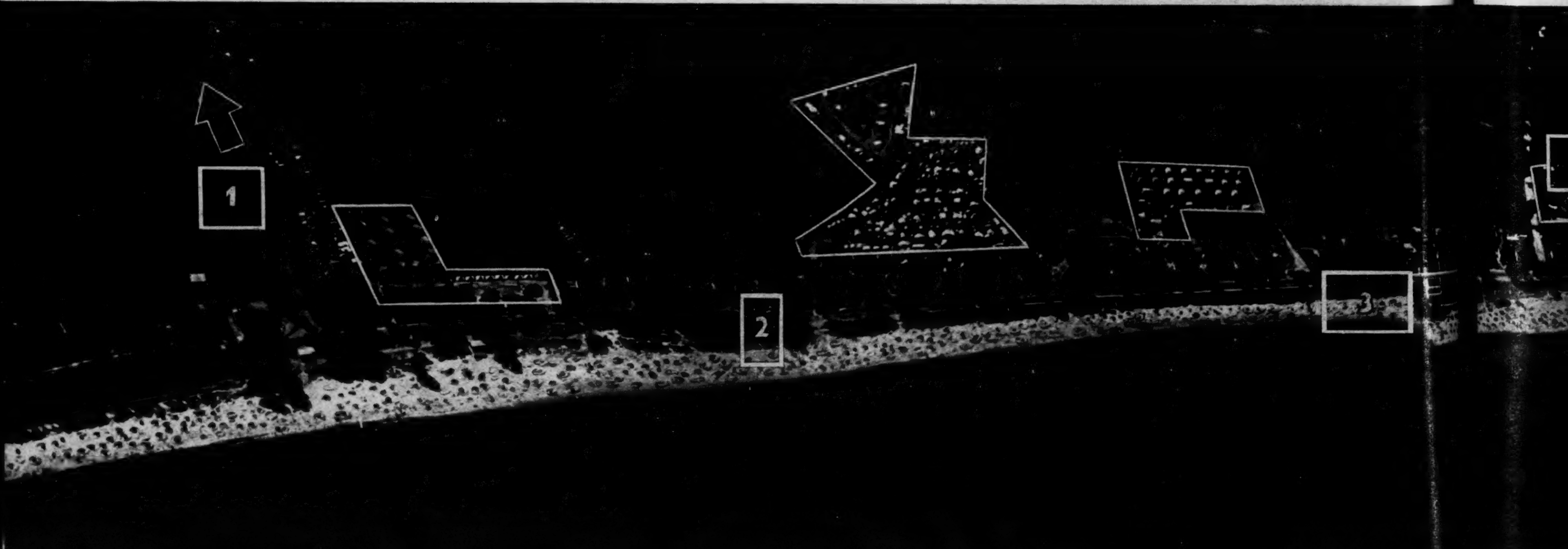


Da helfen keine Sonderzüge. *Auch die Bundesbahn kann den Ansturm nicht mehr so bewältigen, daß die Reise noch ein Vergnügen bleibt. Durch die Ferienregelung sind die meisten Familien mit Schulkindern gezwungen, im August zu reisen. Die dadurch entstehende Überfüllung in den Kurorten wirkt sich für die Berufstätigen wie eine Urlaubssperre aus*

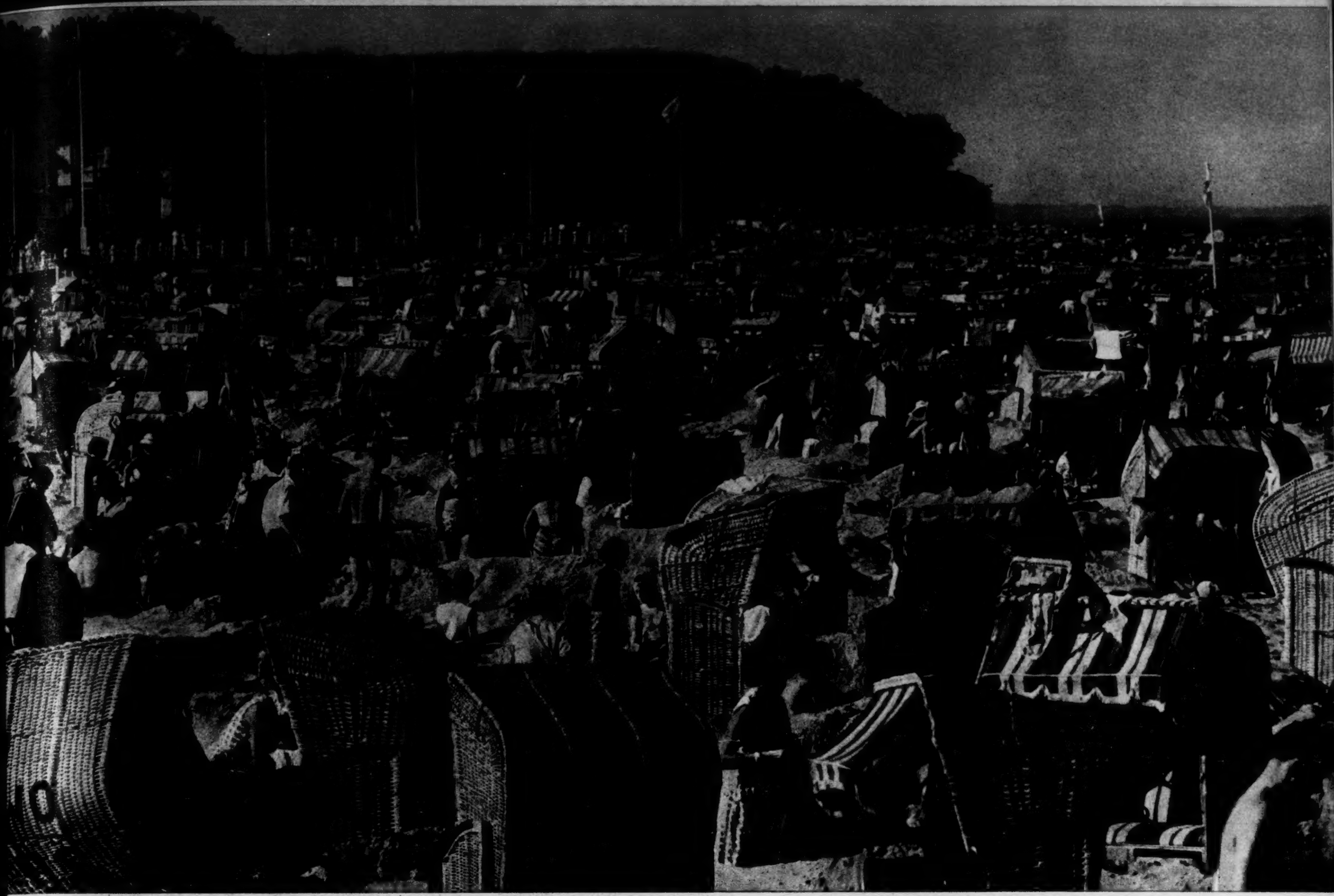
Die Züge sind überfüllt, auf den Autobahnen stockt der Verkehr, in den Gebirgsorten übernachten Urlauber in Badewannen, am Strand liegen sie wie die Heringe — das sind die Urlaubsfreuden, die der August in jedem Jahr uns beschert. Seit Jahren wettert das Fremdenverkehrsgewerbe, stöhnt die Bundesbahn und beschweren sich die Eltern der Schulkinder. Aber die deutschen Kultusminister konnten sich noch immer nicht bequemen, in den einzelnen Bundesländern die Ferien so zu legen, daß es keine Überschneidungen mehr gibt. Umsonst appellieren die Ärzte, sprechen von gesundheitlicher Notlage und sozialem Mißstand, der durch diese Ferienregelung hervorgerufen wird. Es war umsonst bisher. Und im nächsten Sommer werden wir uns dann wieder im harten Kampf Urlauber gegen Urlauber gegenseitig auf die Füße treten.

1 Sonntags auf der Autobahn. *Ob zwischen Köln und Bonn, München und Salzburg oder, wie hier, in Richtung Lübeck – überall das gleiche Bild. Die Großstädter versuchen ins Freie zu gelangen. Aber das Ergebnis sind nur verbeulte Kotflügel, benzinverpestete Ausfallstraßen und verärgerte Menschen, die vergeblich Erholung suchten. Abends geht es dann im Schneckentempo wieder nach Hause. Der Sonntag fand nicht statt*

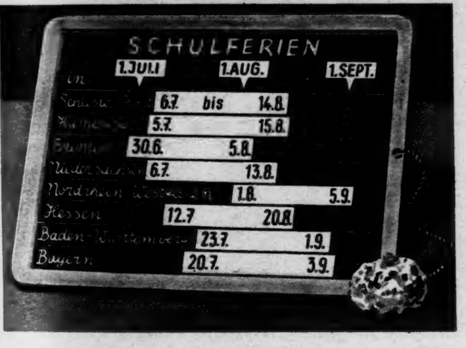
2 50 Pfennig Eintritt *verlangen die Kurverwaltungen vieler Seebäder für das Betreten. Begründung: Abends müsse der Sand wieder saubergefegt werden* →



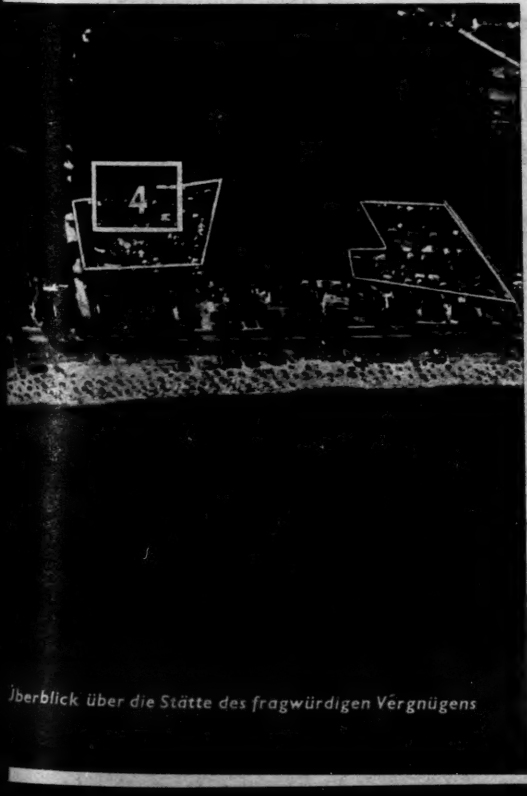
Auf wenigen Kilometern Strand drängen sich die Massen aus der Millionenstadt Hamburg zusammen. Jeden Sonntag kommt es hier an der Ostsee bei Travemünde zum Verkehrschaos. Unser Luftbild … Überblick übe…



3 Der Platz an der Sonne *ist bereits besetzt. Weil viele Eltern mit ihren Kindern während der Saison keine Unterkunft mehr finden können, fahren sie zu ruhigeren Zeiten in Urlaub — ohne ihre Kinder natürlich, denn die müssen ja dann zur Schule gehen. Die Kultusminister nannten „schulische Belange" als Argument für ihre Ferienregelung. Die Ärzte aber sagen: das ist sozialer Notstand. Ihr Urteil blieb unberücksichtigt. Und Würmelings Familienministerium glaubte bisher noch keinen Anlaß zum Eingreifen gefunden zu haben*

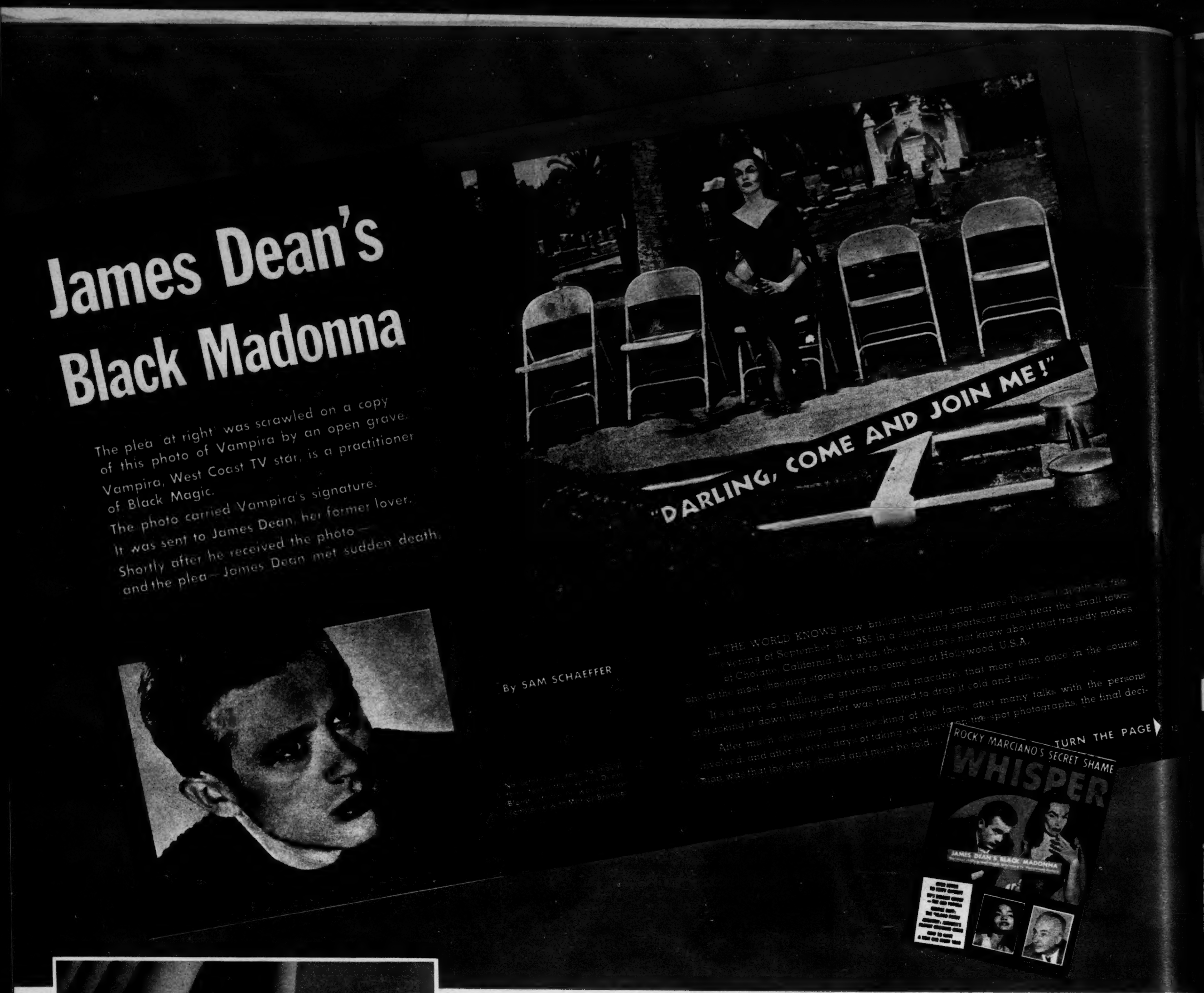


Das ist die Ursache: *Der Ferienplan der Bundesländer überschneidet sich im August. Vergeblich wurde bisher eine vernünftige Lösung gefordert. Einzige Rettung vor dem Massenurlaub: Die Ferienspanne müßte sich vom 15. Juni bis zum 15. September erstrecken*



r Luftbild | Überblick über die Stätte des fragwürdigen Vergnügens

4 Zurück zur Natur! *Das war einst die Devise jener, die das beengte Leben in den Hotels und den Ärger über das schlechte Essen in teuren Gastwirtschaften satt hatten. Deshalb zogen sie mit Zelt und Spirituskocher in Wald und Feld, um unter sich zu sein. Dann aber kam das Kofferradio, der Campingplatz mit Gasanschluß. Hier können jetzt Familien Kaffee kochen und Wäsche trocknen. Von Natur bleibt keine Spur. Unsere Zeltstädte (umrandet) sind ebenso lärmerfüllt wie die Großstädte*



James Dean's Black Madonna

The plea at right was scrawled on a copy of this photo of Vampira by an open grave. Vampira, West Coast TV star, is a practitioner of Black Magic.
The photo carried Vampira's signature.
It was sent to James Dean, her former lover.
Shortly after he received the photo — and the plea — James Dean met sudden death.

"DARLING, COME AND JOIN ME!"

By SAM SCHAEFFER

ALL THE WORLD KNOWS how brilliant young actor James Dean [illegible] evening of September 30, 1955 in a shattering sportscar crash near the small town of Cholame, California. But what the world does not know about that tragedy makes one of the most shocking stories ever to come out of Hollywood, U.S.A.

It's a story so chilling, so gruesome and macabre, that more than once in the course of tracking it down this reporter was tempted to drop it cold and run...

After much checking and rechecking of the facts, after many talks with the persons involved, and after several days of taking exclusive on-the-spot photographs, the final decision was that the story should and must be told...

TURN THE PAGE

James Dean ist von Vampira verhext worden, behauptet das amerikanische Magazin „Whisper" – und erzählt jetzt in einer Serie, wie die „Hexe von Hollywood" (oben) den jungen Dean verfolgte, als er sich in Ursula Andress (links) verliebte

Darling komm!

Gruselgeschichte aus Hollywood über den Unfalltod von James Dean

Myla „Vampira" Nurmi, das ist die Hexe von Hollywood, die mit magischen Experimenten zwei Jahre lang das amerikanische Fernsehpublikum schockierte. Ihr Heim war ein beliebter Treffpunkt vieler Hollywood - Schauspieler. Auch James Dean zählte zu Vampiras Gästen — und intimen Freunden. Als er sich dann jedoch in die blutjunge Ursula Andress verliebte, schwor Vampira, daß sie sich mit Hilfe ihrer „Schwarzen Magie" rächen würde. Am 27. September 1955 schickte sie ihm ein Foto von sich, auf dem sie wartend vor einem Grab sitzt. Sie schrieb dazu: „Komm und triff mich." Freunden sagte sie am gleichen Tage: „James wird bald sterben." Als James Dean drei Tage später mit seinem Porsche tödlich verunglückte, fiel in der gleichen Minute ein goldener Dolch von Vampiras Zimmerwand, genau auf ein Foto von James. So jedenfalls erzählt es Vampira heute — und stiftet damit viel Unruhe im großen Kreis der James-Dean-Anhänger in aller Welt.

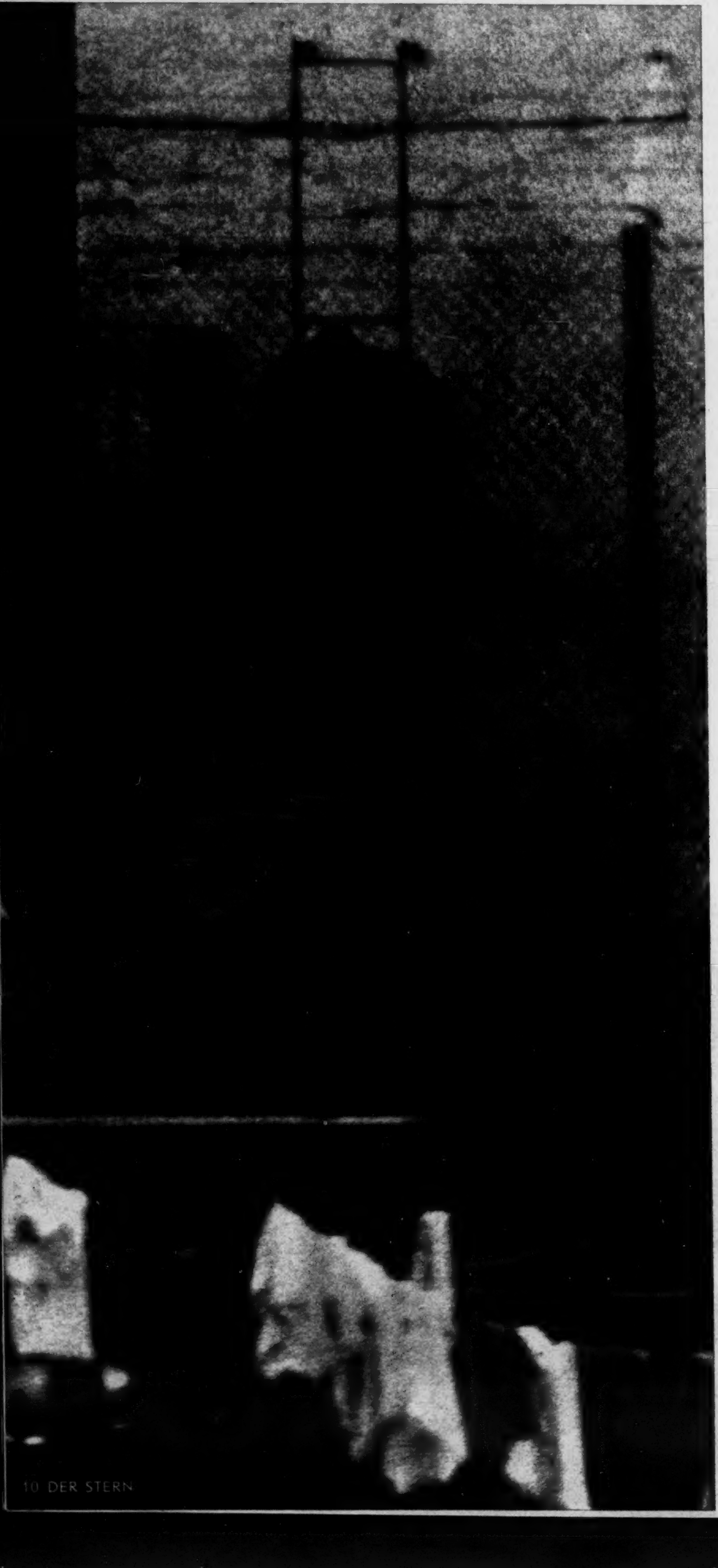
ihlt jetzt in
s) verliebte

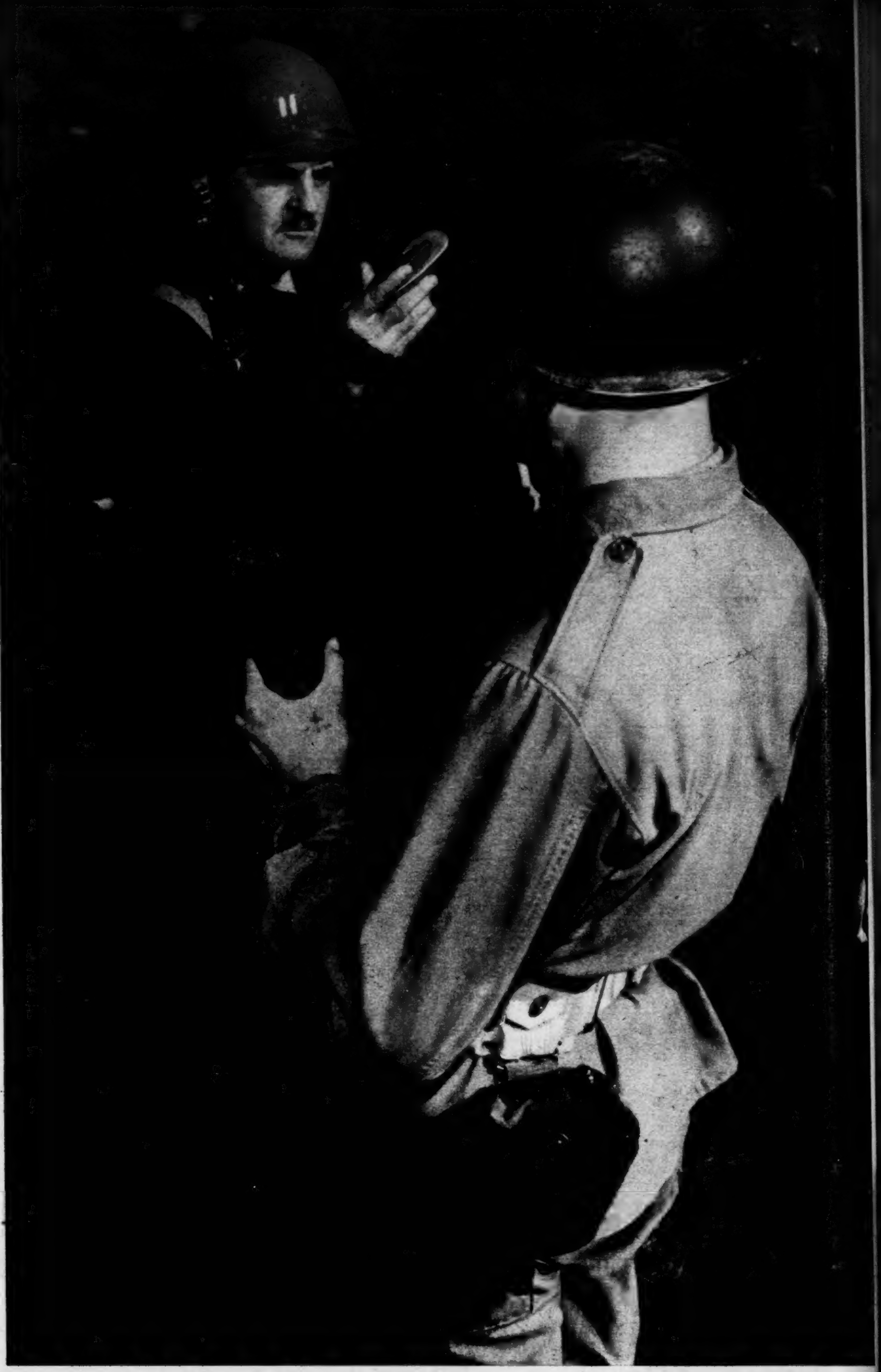
nl, das ist
od, die mit
ten zwei
rikanische
kierte. Ihr
Treffpunkt
hauspieler.
e zu Vam-
d intimen
nn jedoch
a Andress
ra, daß sie
Schwarzen
. Am 27.
te sie ihm
f dem sie
b sitzt. Sie
und trifft
e sie am
wird bald
Dean drei
m Porsche
iel in der
goldener
merwand,
on James.
s Vampira
it viel Un-
ler James-
ller Welt.

Denn sie wissen nicht, was sie tun: *Dieser Filmtitel ist symbolisch gewesen für das Leben des tödlich verunglückten James Dean (Unfallbild oben) und seiner jungen erfolgreichen Kollegen. Über Nacht zu Geld und Ruhm gelangt, fanden sie sich nicht mehr zurecht. Natalie Wood, die Partnerin von James Dean in dem besagten Film (rechts) liebte James nicht nur in diesem Film. Ihretwegen verließ Dean die Schauspielerin Elizabeth Taylor (links), die sich gerade von ihrem Mann scheiden lassen wollte, um Dean zu heiraten. „Wir waren damals alle so jung und glücklich", versucht heute ein junger Schauspieler das verwirrte Leben seiner Kollegen von damals zu erklären. James Dean war nicht der Mann, der seine Liebschaften auf die leichte Schulter nahm. Als er von den Dreharbeiten an seinem letzten Film „Der Gigant" (Szenenfoto unten) zu seiner Todesfahrt startete, war einer seiner letzten Sätze: „Frauen bringen mir kein Glück. Im Grunde wurde ich als Einzelgänger geboren. Ich hätte es bleiben sollen"*

An der Wurzel packen *will der Kommandant des Lagers, Oberst William F. Due (Mitte), die Ursache allen Übels. 80 Prozent seiner Gefangenen konnten sich in Deutschland nicht zurechtfinden und standen unter dem verderblichen Einfluß zweifelhafter Kreise. Mit Unterricht in gutem Benehmen – neben dem militärischen Schliff – will sie der Oberst und sein Erziehungsstab in ein makelloses Soldatenleben zurückführen*

Rauf — runter — rauf. *Fast eine halbe Stunde lang hetzte dieser Mann, der die weiße Armbinde der Gefangenen trägt, die Feuerleiter immer wieder hinauf. Dann kam das Kommando: „Springen!" Er, wie alle anderen, brauchte sich vom ersten Tag an keine Jllusionen über sein Dasein im Lager zu machen. Der Gruppenführer weiß ganz genau, mit welchen Mitteln er jeden einzelnen „auf Vordermann" bringen kann*

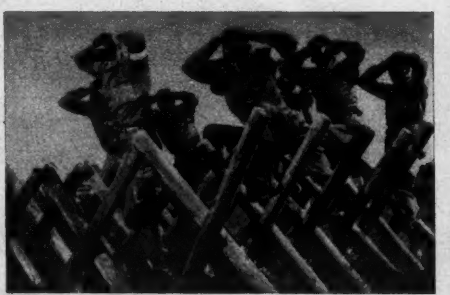


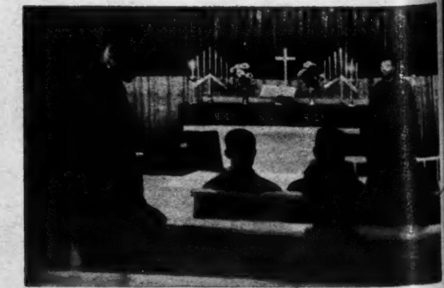


Harmloser Gewehrappell — *aber allen sitzt die Angst im Nacken. Ein vergessener kleiner Rostfleck kann für den Gefangenen, der bereits in der Bewährungskompanie ist und das Schlimmste hinter sich hat, schreckliche Folgen heraufbeschwören. Nur Soldaten, die sechs Wochen lang nicht aufgefallen sind, werden versetzt. Ein Minuspunkt beim Gewehrappell kann die Rückversetzung in die Strafkompanie auslösen*

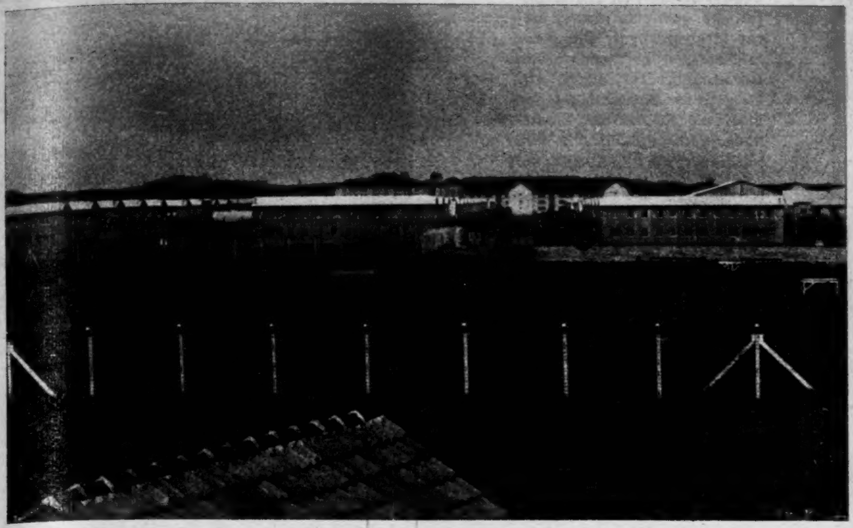
Charakterwäsche in Crailsheim

Die ersten Fotos aus dem US-Straflager in Deutschland

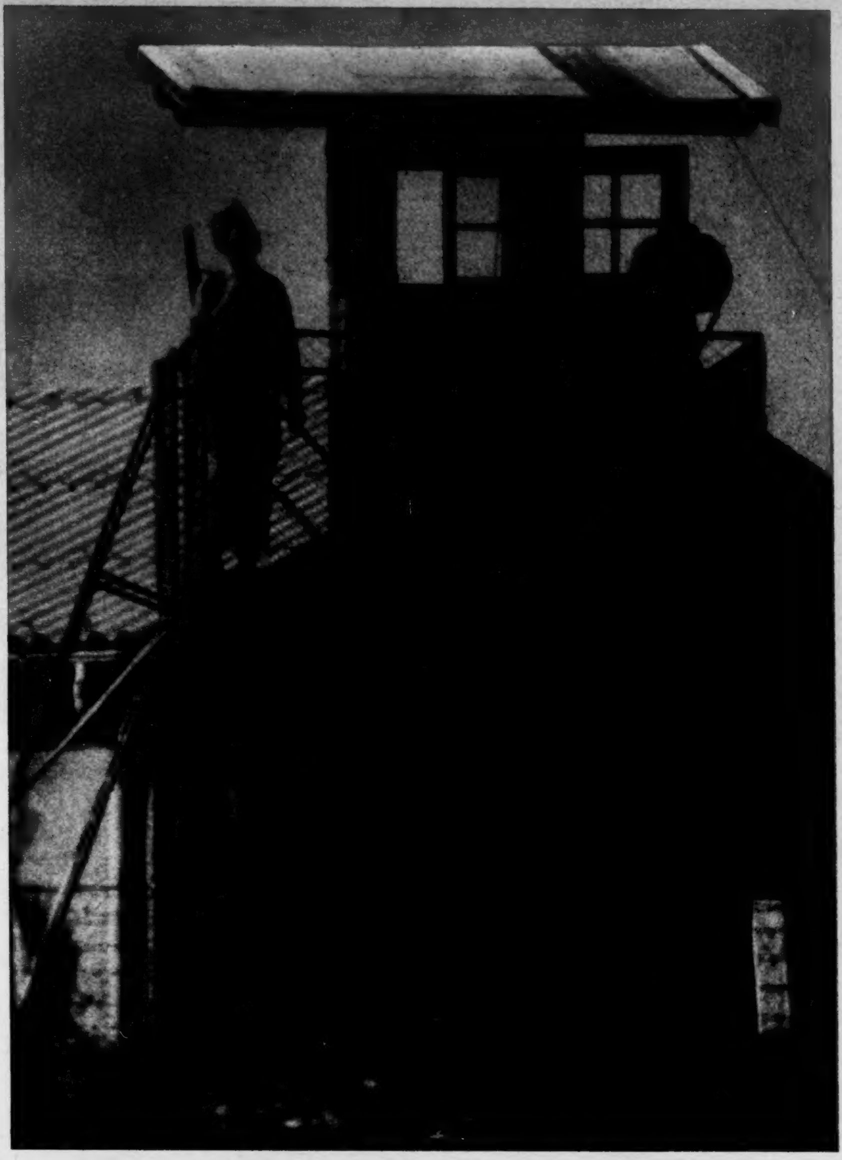




An Leib und Seele werden sie erzogen. Links: „Hindernisrennen"; rechts: sonntäglicher Gottesdienst



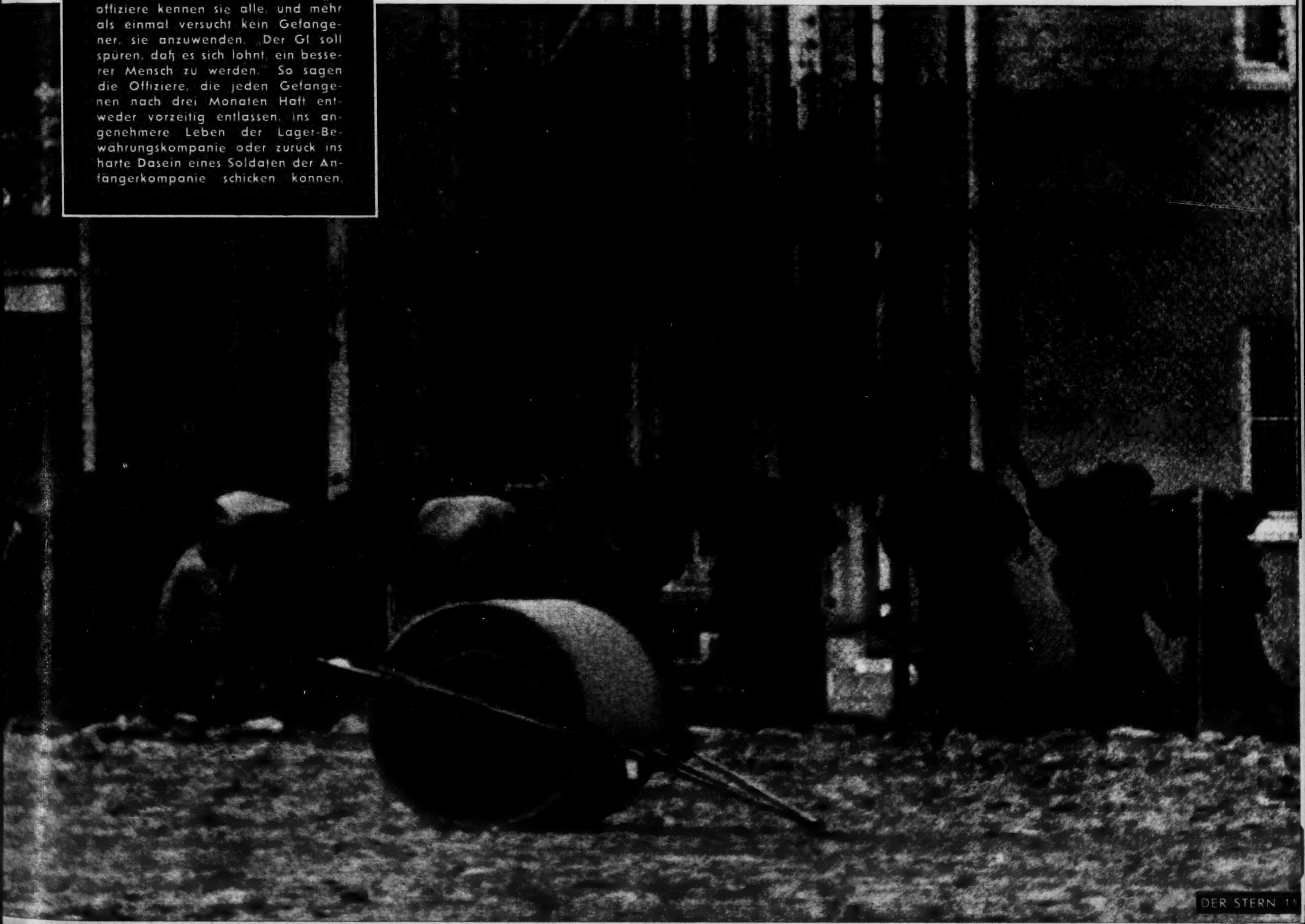
Stetige Augenzeugen *des unerbittlichen scharfen Drills auf dem Exerzierplatz und der Hindernisbahn sind die Bewohner der Siedlung, die dicht an das Lager grenzt. „Rehabilitation Center" heißt es offiziell: hier soll die Soldatenehre der Gefangenen wiederhergestellt werden. Jeder von ihnen hat theoretisch die Möglichkeit, später einmal Unteroffizier oder Offizier zu werden. In der Praxis jedoch sind solche Beförderungen Ausnahmen. 90 Prozent der Gefangenen, so stellt der Lager-Psychiater fest, haben einen seelischen Knacks, 15 Prozent davon sind geistesgestört. Sie werden nach Hause geschickt*



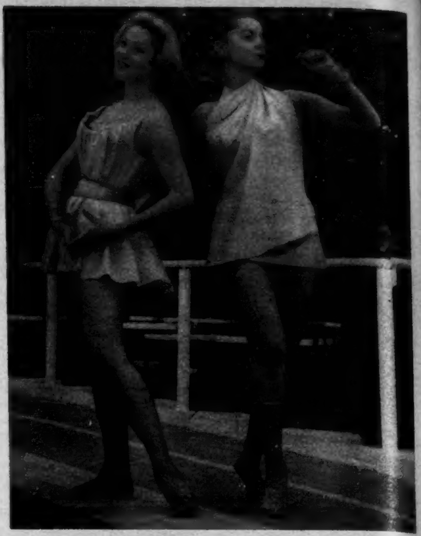
Mit Schrotflinten bewaffnet *sind die Turmposten, die bei gefährlicher Meuterei oder bei Ausbruchsversuchen sofort zu schießen haben. Zu ihren Füßen im Lager, das seit fünf Jahren besteht und das einzige dieser Art auf dem Kontinent ist, vollzieht sich Tag für Tag in exakter Wiederholung das gleiche Schauspiel* ➡

Schwerste Arbeit *kann über eine ganze Gruppe verhängt werden, wenn mehrere Gefangene gegen die Disziplin verstoßen haben. So abschreckend diese Erziehungsmethoden wirken mögen: Der Erfolg gibt dem Kommandeur recht. Nur fünf Soldaten sind im letzten Jahr rückfällig geworden* ⬇

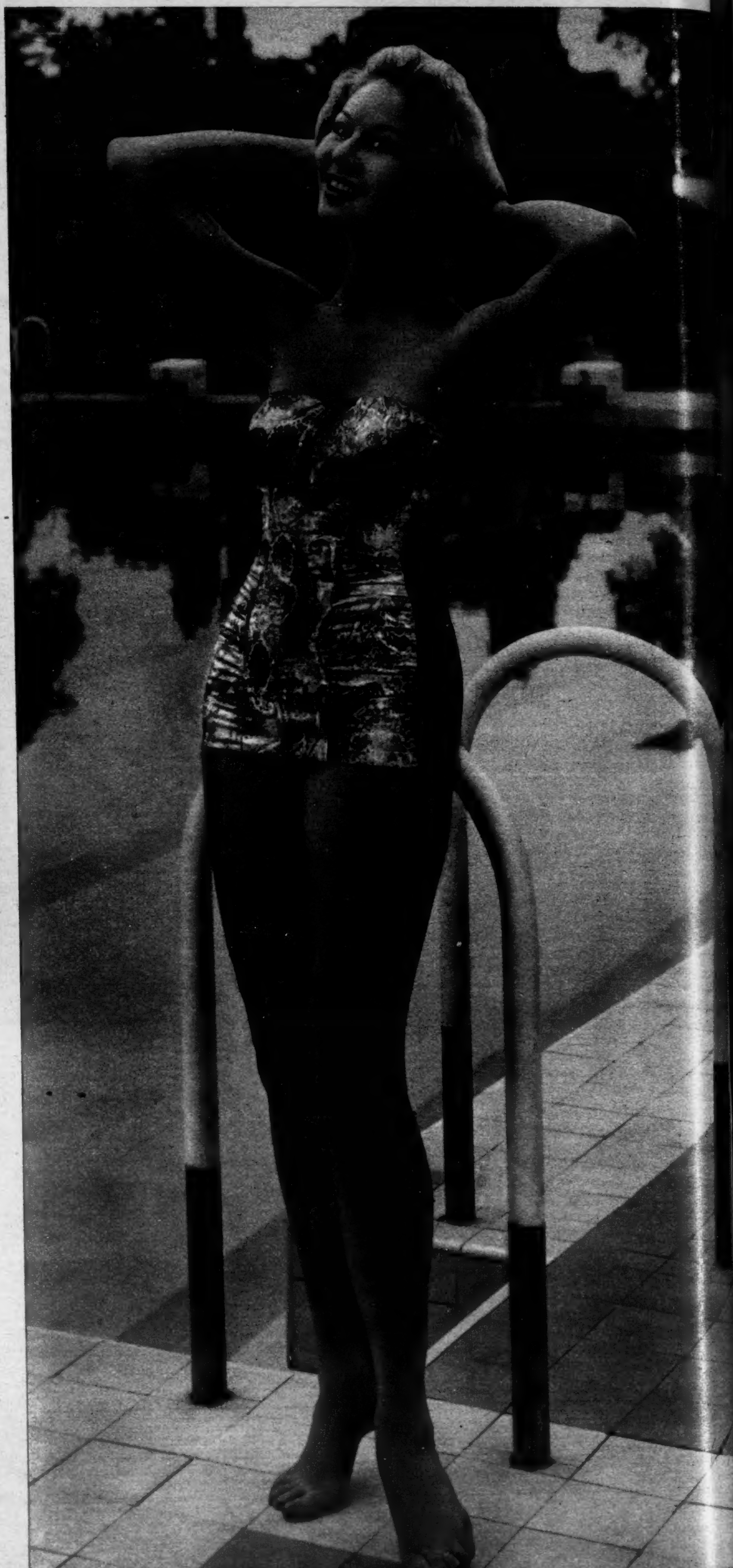
Besserung durch Härte — unter diesem Motto steht das Lager. 480 Gefangene müssen hier von 5 Uhr 30 morgens bis 21 Uhr die ganze Unerbittlichkeit einer eisernen Disziplin auskosten. 480 amerikanische Soldaten, die wegen Vergehen gegen Deutsche oder gegen Militärgesetze zu Strafen bis zu 6 Monaten verurteilt worden sind, haben nur einen Gedanken: wieder frei sein. Denn wer einmal hinter den hohen, doppelten Stacheldrahtzäunen steckt, findet keine Sekunde Ruhe mehr. Keiner der vielen kleinen Tricks, mit denen sich das normale Militärleben erträglich machen läßt, nutzt hier etwas. Die Erziehungsoffiziere kennen sie alle, und mehr als einmal versucht kein Gefangener, sie anzuwenden. „Der GI soll spüren, daß es sich lohnt, ein besserer Mensch zu werden." So sagen die Offiziere, die jeden Gefangenen nach drei Monaten Haft entweder vorzeitig entlassen, ins angenehmere Leben der Lager-Bewährungskompanie oder zurück ins harte Dasein eines Soldaten der Anfängerkompanie schicken können.



Norwegisch *ist das türkisfarbene, gestickte Muster dieses Strandanzuges. Die grüne Stickerei auf leuchtend weißem Grund sorgt für einen wirkungsvollen Kontrast zu den blaßroten Kacheln der Promenade, und hilft Susanne ihre tadellose Figur ins rechte Sonnenlicht zu rücken*



Griechisch *drapierte Strandkleider aus duftigem Seidenorganza sind Trumpf in Paris. Links ein blaßgrünes Kleid, dessen reicher Faltenwurf durch eine breite Schärpe zusammengehalten wird. Rechts ein ebenso kurzes wie klassisches Gewand aus sonnengelbem Organza*



Damit können Sie auch baden

Pariser Badenixen zeigen, wie man sich an der Seine am anziehendsten auszieht

Spanisch *angehaucht sind die beiden Badeanzüge, denen ein hochangesetztes Bolero ihren besonderen Effekt gibt. Rechts ein cerisfarbiger Schwimmanzug mit weißem Bolero. Links ein rot-weiß gestreifter Anzug mit hochgezogener Empire-Büste*

Türkisch *gemustert ist der hautenge Badeanzug, den die blonde Yovonne am Rande ihres Schwimmbassins spazieren trägt. Das gemusterte Vorderteil ist aus Baumwolle, während das schwarze Rückenteil aus Latex dem Anzug seinen guten Sitz gibt*

Ich war an Bord der »Andrea Doria«

Die dramatische Rettung der Linda Morgan

Edward P. Morgan (links) umarmt den Retter seiner Tochter, den Matrosen Bernabe P. Garcia

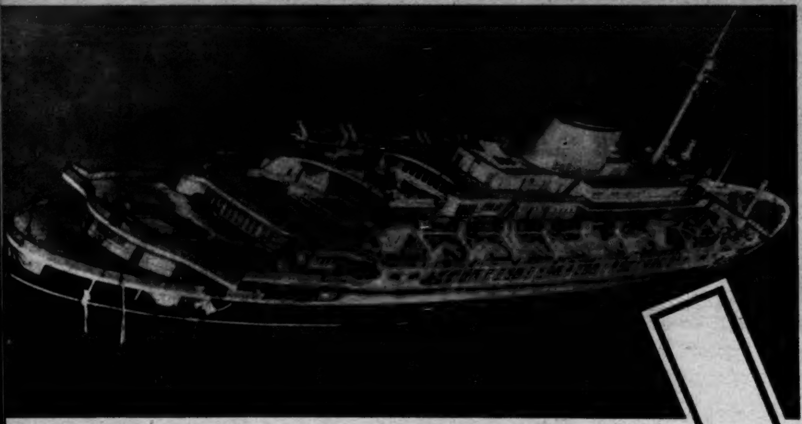
Garcia am Krankenbett Linda Morgans, die aus den Trümmern der „Stockholm" geborgen wurde

Zweiter Originalbericht des Stern, aufgezeichnet von Hans Wehrle

Es war in dem nachtgrauen Nebel südlich von Nantucket-Feuerschiff, es war in der schwarzgrünen See östlich von New York, es war am 25. Juli, 23 Uhr 20 Ortszeit: Wie eine Magnetnadel des Todes zielte der geschwungene Klipperbug der „Stockholm" auf die Steuerbord-Breitseite der „Andrea Doria". Noch hatten die Passagiere im rechten Oberdeck des italienischen Schiffes die gleiche Chance. Ein wenig Strömung, ein Handzucken des Rudergängers und vielleicht ein unregelmäßiges Schwingen der Schrauben schwenkten den weißen Schweden während der nächsten zwei Minuten in die letzte Richtung — in die Richtung auf die „Andrea-Doria"-Kabinen 46, 52, 54 und 56. Dann bohrte sich der stahlgepanzerte Vorsteven in die eisernen Planken.

Als die Riesen auseinanderfederten, tastete sich der Matrose Bernabe Polanca Garcia zum zerschmetterten Vorschiff der „Stockholm" (Bild oben, gestrichelte Linie). Zwischen den Trümmern fand der Seemann ein Mädchen; es lebte. Der Bug der „Stockholm" hatte das Kind und sein zerbeultes Bett aus der „Andrea Doria" gerissen und weggetragen. Garcia brachte das Mädchen in Sicherheit und ging noch einmal nach vorn (Kreuz). Er entdeckte

In den Todeskabinen des Oberdecks



Die Todeswunde der „Andrea Doria". *Unterhalb der Kommandobrücke bohrte sich der stahlgepanzerte Klipperbug der „Stockholm" in die Seitenplanken des italienischen Schiffes: zehn Meter tief, vierzehn Meter breit. In Höhe des weißgestrichenen Rumpfrandes lagen die Kabinen 46, 52, 54, 56*

Die Sekunde vor der Katastrophe

Kabine 46: Mrs. Ann Carlin lag in ihrem Bett und las. Mr. Walter G. Carlin, ein bekannter Brooklyn-Politiker, öffnete die Tür zum Gang. Draußen standen Freunde: Mr. und Mrs. Green aus New Rochelle. „Kommt ihr mit in die Bar?" fragten die Greens. Einen Moment zögerte Mr. Carlin. Dann dachte er daran, daß sich seine Frau noch einmal anziehen müßte. Er lehnte ab. Mr. Carlin trat wieder in seine Kabine und ging ins Badezimmer. Während er sich die Zähne putzte, wurde er von dem Zusammenprall der Schiffsriesen zu Boden geschleudert. Er raffte sich auf und suchte nach seiner Frau. Da, wo ihr Bett gestanden hatte, war ein gewaltiges Loch. Man nimmt an, daß jene tote Frau, die der Matrose Garcia im zerschmetterten Bug der „Stockholm" fand, Mrs. Carlin war. Kabine 52: Mrs. Jane Cianfarra schloß die Koffer und legte sich zu Bett. Ihr Mann, Camillo M. Cianfarra, Spanien-Korrespondent der „New York Times", ordnete auf dem Schreibtisch Manuskripte und Akten. Als er sich anschickte, ebenfalls zu Bett zu gehen, brach der Steven der Stockholm durch die Kabinenwand; er preßte den Raum zu Schrott. Mr. Cianfarra wurde zu Tode gequetscht, seine Frau schwerverletzt und eingeklemmt. Kabine 54: Unter dem Bulleye schlief Linda Morgan, Tochter aus der ersten Ehe Jane Cianfarras; kaum anderthalb Meter von Linda entfernt steckte ihre achtjährige Halbschwester Joan Cianfarra in den Kissen. Geborstene Streben erschlugen die kleine Joan. Linda aber wurde vom Bug der „Stockholm" aus der „Andrea Doria" gezerrt und weggeschleppt. Kabine 56: Der Chiropraktiker Dr. Thure Peterson aus Upper Montclair (USA) und seine Frau Martha lagen in ihren Betten und lasen. Mr. Peterson wurde bei der Kollision durch zerfetzte Zwischenwände in die Nachbarkabine geschleudert. Er kroch zurück. Seine Frau, am Rückgrat verletzt, starb unter seinen Händen. Thure Peterson rettete später die blutüberströmte Frau Jane Cianfarra

die Leiche einer Frau. Sie fiel ins Wasser, als er sie befreien wollte.

Während die „Andrea Doria" im ersten Taglicht des 26. Juli ihren letzten Kampf bestand und die zerschundene „Stockholm" mit langsamer Fahrt zurück nach New York dampfte, suchte Garcia zum drittenmal. Er fand ein rotes Autogrammbuch, das der 14jährigen Linda Morgan gehört hatte. „Das Kind im Schiffslazarett wird Linda Morgan sein", dachte der kleine ernste Spanier, der erst vor vier Monaten als Deckreiniger auf der „Stockholm" angeheuert hatte.

Am Pier in New York stand unterdessen Edwad P. Morgan, Funkreporter von „American Broadcasting Compagnie". Ein gebrochener Mann, denn er hatte in der Nacht zuvor die erste Liste der Opfer jener Katastrophe auf See verlesen. Auch Linda Morgan war auf dieser Liste gewesen, seine leibliche Tochter aus erster Ehe, die nun als Stieftochter des Journalisten Cianfarra in der Todeskabine 54 der „Andrea Doria" gelegen haben sollte. Mit tonloser Stimme fragte Mr. Morgan jeden Ankömmling: „Was haben Sie erlebt? — Und haben Sie eine Linda Morgan gekannt?"

Als Mr. Morgan diese Worte an Bernabe Polanca Garcia richtete, stutzte der schmächtige Spanier aus Cadiz. „Linda Morgan? Sagten Sie das?" Dann erzählte er. In diesem Augenblick wußte Edward P. Morgan, daß jenes gerettete Kind — sein Kind war. Er schaltete sein Tonbandgerät ein und beendete die große Reportage seines Lebens:

„Während wir am Kai stehen, unter der hohen weißen Bordwand der ‚Stockholm', und erfahren, daß es nicht bei fünf Todesopfern geblieben ist und nicht bei zehn, ja, daß es wahrscheinlich nicht einmal bei zwanzig bleiben wird, hören wir die Geschichte von der wunderbaren Rettung eines totgesagten Kindes. Es ist die Geschichte der Linda Morgan, die auf der ‚Andrea Doria' war, weil ihr Stiefvater keine Schiffskarte für die ‚Christoforo Colombo' mehr bekommen konnte. Die Geschichte begann in Madrid . . ."

Nachdem Mr. Morgan seine Reportage beendet hatte, fuhr er mit Bernabe Polanca Garcia in das St. Vincent-Krankenhaus. Linda lag reglos in ihrem Bett und hielt die Augen geöffnet. Der Spanier beugte sich über sie und küßte sie. Er erzählte dem Mädchen, daß er zu Hause selbst eine Tochter habe. Mr. Morgan aber stand stumm dabei. Der Starreporter von „ABC", als Vater des geretteten Kindes fand er keine Worte. Erst nach Minuten murmelte er ein paarmal: „Darling, daß du lebst!"

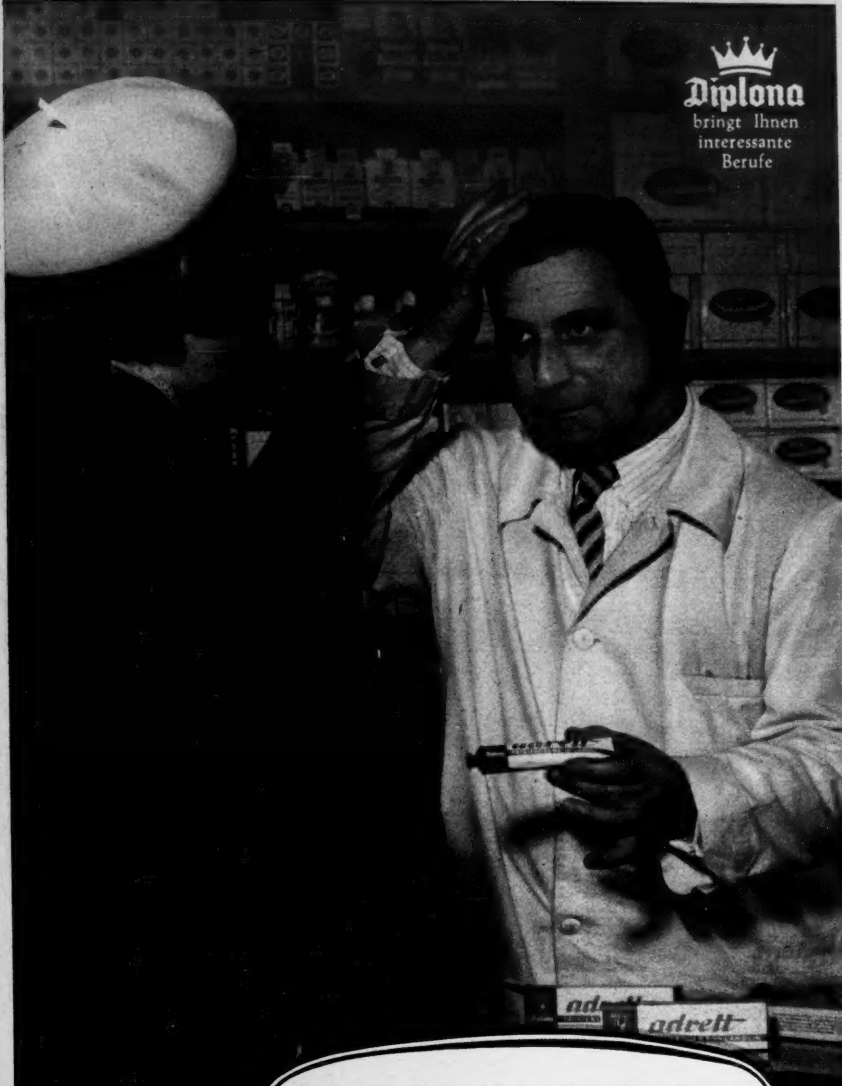
Dann wandte sich Edward P. Morgan ab und ging in das Schwesternzimmer, um seine geschiedene Frau Jane Cianfarra anzurufen, die schwerverletzt in einem anderen Krankenhaus lag.

☆

„Dieser Nebel", sagte der 38jährige Barmixer Guglielmo Soncini kurz vor dem Augenblick, in dem das Schicksal zuschlug und Freunde und Fremde tötete oder auf wunderbare Weise rettete. Der Mann aus Mailand drückte den Hebel der Espresso-Maschine und quetschte damit einen dünnen schwarzen Strahl aus dem chromblitzenden Hahn. Das „Fest der letzten Nacht an Bord" hatte seinen Höhepunkt erreicht. In allen Sälen der ersten Klasse und der Kabinenklasse wurde getanzt. Und durch die hellerleuchteten Gänge und Treppenschächte summte immer wieder das Lieblingslied der Passagiere: „Arivederci Roma". Nur in der Touristenklasse, tief unten im Leib der „Andrea Doria", und in der geschlossenen Promenade neben den hinteren Aufbauten war die Kapelle Aldo Mazzoni nicht mehr zu hören. Der Dampf über dem bleiträgen Wasser preßte sich wie Watte an die dicken Scheiben des Wandelganges und perlte ein Sternenfeld von glitzernden Tröpfchen aus.

„Dieser Nebel", wiederholte Mixer Soncini. „Mit Amerika ist es wie mit dem Schlaraffenland. Man muß sich durch einen Brei fressen, ehe man es erreicht." Er dachte dabei an ein paar Landsleute, die schlaflos

„Prinzessin Unbekannt". *Von Bord der sinkenden „Andrea Doria" warf Tullio Di Sandro sein vierjähriges Töchterchen Norma, den Matrosen eines Rettungsbootes zu. Das Kind fiel ins Wasser. Schwerverletzt gelangte es später in ein Bostoner Krankenhaus (rechts). Reporter tauften Norma: „die kleine Prinzessin Unbekannt". Denn ein Talisman (rechts außen) am Handgelenk war der einzige Ausweis des Mädchens. Fernsehen und Polizei suchten nach den Eltern. Als Filomena und Tullio Di Sandro endlich glücklich am Bett ihres Töchterchens standen – starb Norma. Die Heimatstadt Mailand trauert um das Kind. Oben: Die Mutter am Grab ihres Kindes in Boston*



Kennen Sie diesen Drogisten? Ja oder nein?
Es gibt ihn wirklich. Das Foto ist nicht ‚gestellt'. Es ist Herr Fritz, Chef einer bekannten Münchner Drogerie.

Wie alle seine Kollegen („Fragt den Drogisten") rät und hilft auch er — Tag für Tag — bei allen Ihren Wünschen.

Wenn Sie Haarsorgen haben oder etwas für Ihr Haar tun wollen — und das wollten Sie doch längst schon einmal! — empfiehlt er Ihnen Diplona-Erzeugnisse.

Hier spricht er von „adrett", der Frisiercreme mit der Doppelwirkung, die nährt und pflegt (— und die er selbst benutzt!) Auch Diplona-Haarextrakt und Diplona-Haar-Nährshampoo sind für die wirksame Haarnährpflege unerläßlich.

Erst Diplona vollendet die Körperpflege. Diplona verschönt gesundes und hilft krankem Haar. Es ist wirksam und sparsam zugleich. Diplona stoppt Schuppen, Kopfjucken und Haarausfall und regt die natürliche Funktion der haarbildenden Organe an. So ist Diplona mehr als Haarwasser schlechthin.

Es enthält mehr als nur einen besonderen Wirkstoff. Wissenschaftlich ergründete Haarnähr- und Wuchsstoffe (aktivierte Aminosäuren, Pantothensäure, Auxine und andere) vereinigen sich mit anregenden, eigens für Diplona komponierten Kräuterauszügen.

Sie erhalten Diplona Haar-Extrakt in Flaschen zu 2,50 oder 4,— Mark.

Für die Frisur empfiehlt Diplona „adrett", die biokosmetische Frisiercreme mit der Doppelwirkung: pflegt und nährt zugleich. In Tuben ab 0,95 DM.

Zur Kopfwäsche nur Diplona-Shampoo, des wunderbaren, nährenden Schaums wegen.

Es ist nie zu früh und selten zu spät für

Diplona

die wirksame Haarnährpflege!

in den Räumen der Auswanderer lagen und bangten, daß das Land der unbegrenzten Möglichkeiten nicht halten würde, was sie sich von ihm versprochen hatten. Die kleine Familie Di Sandro gehörte zu diesen Menschen aus Mailand und Mauro Napoletano. Auch Agnese Barata, die in der Bar tanzte, und ihre Mutter Margherita Barata kamen aus Mixer Soncinis Heimatstadt. Agnese gehörte zum berühmten Ensemble der „Scala". Aber diese beiden Damen brauchten sich keine Sorgen um die Zukunft zu machen. Sie wußten, was sie in Amerika erwartete: Eine Besuchsreise nach Redwood City (Kalifornien) und eine Rückkehr nach Italien in ein paar Wochen. Ebenfalls unbekümmert war der 1.-Klasse-Steward Pietro Tamberi, ein Freund des Mixers Soncini.

Da zuckte das Schiff, schüttelte Gläser vom Tisch, Flaschen aus den Regalen, stürzte Hocker und Menschen und legte sich dann über, daß alles zur Steuerbordseite rollte. „Wenn wir sinken, ist es mein vierter Schiffsuntergang", dachte der Barmixer Guglielmo Soncini.

Acht Menschen, wahllos aus den fast 2000 an Bord der „Andrea Doria" gegriffen, acht Mailänder: Der Barmixer Guglielmo Soncini, der Steward Pietro Tamberi, die Auswanderer Filomena, Tullio und Norma Di Sandro und Mauro Napoletano sowie die Vergnügungsreisenden Agnese und Margherita Barata. Keiner von ihnen wurde bei dem Zusammenstoß verletzt; jeder hatte die gleiche Hoffnung, das Festland gesund zu erreichen. Nicht jedem wurde sie erfüllt.

Guglielmo Soncinis Leidenschaft konzentrierte sich auf zwei Flüssigkeiten: Auf das Meer und den Cocktail. Er war Seemann und Mixer zugleich. Während des letzten Krieges fuhr er auf dem italienischen Kreuzer „Pola", der im Mittelmeer sank. Später kommandierte man ihn auf die Zerstörer „Attendolo" und „Bande Nere", die ebenfalls untergingen. Seit jener Zeit verband ihn eine Freundschaft mit dem Admiral der Aufklärungsflotte Jachino. Als Guglielmo mit Irma Faccincani zum Standesamt ging, war der ehemalige Vorgesetzte Trauzeuge. Das junge Paar bezog eine Wohnung in der Via Sismondi 4. „William", wie Freunde den wendigen, immer lustigen Guglielmo Soncini nannten, beherrschte fünf Sprachen. Das setzte ihn in die Lage, an Bars zu bedienen, an denen vermögendes Publikum aus aller Herren Länder verkehrte — an Schiffsbars der ersten Klasse. Er heuerte auf der „Atlantic" und der „Italia" an. Bevor er am 17. Juli zum erstenmal an Bord der „Andrea Doria" ging, um ihre letzte Reise mitzuerleben, arbeitete er in einer großen Hotelbar. „Es ist schön, wenn ein Mann oft in der Welt unterwegs ist", sagte seine Frau Irma. „Jedesmal, wenn er zurückkommt, haben wir das Gefühl, ein jungverheiratetes Paar zu sein."

Nach der Kollision befreite sich Mixer Soncini aus den Splittern hinter der Bar. Die Kapelle Aldo Mazzoni, deren Spiel einst Menotti und Stokovsky gelobt hatten, war verstummt. Die Instrumente rollten über das kreisrunde Parkett. Der junge Sänger Ferruccio lag blutend zwischen den Notenpulten und stöhnte. An der Stirnseite des Raumes, unter dem breiten bunten Wandgemälde, versuchte Agnese Barata, ihre Mutter aufzurichten. Soncini tappte über den schrägen Boden und half den beiden Frauen auf die Füße.

„Was ist passiert?" fragte Margherita Barata. Der Barmixer zuckte die Schulter.

„Vielleicht ein Zusammenstoß — vielleicht mit einem Eisberg. In der warmen Jahreszeit lösen sie sich von den Gletschern im Norden und treiben südwärts." Er wunderte sich über seine Ruhe.

„Gehen wir unter?"

Soncini schüttelte den Kopf: „Ein Schiff wie dieses sinkt nicht!" Nach einer Weile fügte er hinzu: „Jedenfalls nicht so schnell, daß man sich nicht retten könnte." Er war sich noch immer keiner Gefahr bewußt, als es im Lautsprecher knisterte und knackte. „Das man das hört", dachte er. „Es ist seltsam still an Bord."

„An Alle!" sagte die Stimme aus dem Lautsprecher auf italienisch. „Legen Sie Ihre Schwimmwesten an und halten Sie sich bereit, in die Boote zu gehen. Die Besatzung ist Ihnen behilflich!"

„So steht es", dachte Soncini. „Es ist aus mit der ‚Andrea Doria'!"

„Können Sie sich jetzt selbst helfen?" fragte der Mixer. „Ich muß ins Oberdeck, um mich um die anderen Passagiere zu kümmern. Meine Rolle schreibt das vor."

„Auch Sie haben eine Rolle?" fragte Agnese Barata. „Ich war der Meinung, so etwas gibt es nur am Theater." Guglielmo Soncini starrte sie an: Hat sie nicht begriffen, daß das Schiff verloren ist? Da ist doch keine Zeit mehr für Konversation?

„Ja", sagte er, „die Rettungsrolle. Jeder hat seinen Platz. Die Offiziere überwachen es."

Agnese Barata lächelte: „Sie müssen nicht glauben, daß wir nicht verstehen, was vorgeht. Aber wir wissen eben, daß Panik das Schlimmste ist, das Menschen in solchen Augenblicken treffen kann. Wir wollen keine Panik!"

Sie wollten keine Panik! Ein französischer Matrose des Rettungsschiffes „Ile de France" sagte viel später: „In Nächten wie jener ist jeder ein Held!"

Guglielmo Soncini war der letzte, der mit der 43jährigen Schauspielerin Agnese Barata von der „Mailänder Scala" und ihrer 76jährigen Mutter Margherita Barata sprach. Andere haben die beiden Frauen noch Stunden später auf der Back des sinkenden Schiffes gesehen, eng in ihre Mäntel gehüllt. Die Greisin wußte offenbar nicht, wie sie über die glitschigen Strickleitern in eines der Rettungsboote gelangen sollte. Eine Frau will beobachtet haben, daß die Mutter gegen Morgen — Mondschein lag inzwischen über dem Meer und das Deck der „Andrea Doria" überragte den Wasserspiegel nur noch meterhoch — einen Versuch unternahm. Sie soll ausgeglitten sein. Und es wird berichtet, daß ihre Tochter nachsprang.

Agnese und Margherita Barata stehen heute auf der Liste der Vermißten. Zwei Frauen aus Mailand ...

Der Barmixer Guglielmo Soncini rannte nach dem Stoß zum Treppenhaus, stürzte die Stufen zum Oberdeck hinunter und lief durch den Gang vor den Steuerbordkabinen der ersten Klasse. Die Tür von Nummer 82 war offen. In der Mitte des Raumes stand die amerikanische Schauspielerin Ruth Roman, die mit Kirk Douglas „Il grande campione" gedreht hatte.

„Wach schon auf, Dickie", sagte sie zu ihrem dreieinhalbjährigen Sohn. „Wir gehen doch zum Picknick!"

Der Mixer Soncini besann sich, daß Frau Roman noch vor Minuten in der Bar mit einem Offizier getanzt hatte — zu den Takten des Liedes „A riverderci Roma". Oben. im Licht der Lampen, die indirekt aus den Nischen strahlten, hatte sie ein schulterfreies Cocktailkleid getragen. Jetzt steckte sie in einer groben Männerhose und in einem weiten Kittel.

„Nehmen wir einen Luftballon mit?" fragte der kleine Dickie.

„Ja", sagte Ruth Roman und blies eine rote Hülle auf.

Der Barmann Guglielmo Soncini barg die Juwelen der Schauspielerin aus dem Safe. Dann gingen sie an Deck. Ruth Roman streifte ihr grünes Stirnband ab. „Nicht so schnell", sagte sie zu dem Kindermädchen. „Es könnte Dickie erschrecken. Er muß wenigstens ruhig bleiben."

An Deck, im Nebel, knieten Passagiere der Touristenklasse neben der Reling und beteten zum „Herrn der Winde und des Meeres".

„Eine schöne Party", krähte Dickie. „Warum gehen wir nicht öfter zu solchem Picknick?"

Ruth Roman, ihr Sohn und das Kindermädchen wurden unversehrt von einem Rettungsboot der „Ile de France" übernommen. Mixer Soncini reichte ihnen noch den Beutel mit den Juwelen nach.

Mit den letzten der „Andrea Doria" durfte sich auch Guglielmo Soncini in Sicherheit bringen. Als er in New York eintraf, schickte er ein Telegramm an seine Frau: „Es geht mir gut. Brief folgt. Viele Küsse. Guglielmo."

Als diese Nachricht telefonisch an Frau Irma übermittelt wurde, waren italienische Zeitungsreporter in der Wohnung. Tränen in den Lidern hob die braunhaarige, dunkelhäutige Frau ihr Glas: „Auf Guglielmo Soncini, den Mann aus Mailand, dem es immer gelingt, davonzukommen ..."

[FORTSETZUNG AUF SEITE 35]

Von einem der schönsten deutschen Filme, dem „Postmeister", erzählt Curt Riess in der Folge seines Berichts:

Das gab's nur einmal

Adele Sandrock war in dem Film „Die englische Heirat" (Regie: Reinhold Schünzel) von überwältigender majestätischer Komik

Die letzte Fortsetzung schilderte eine der am meisten betuschelten Affären des deutschen Films, die Geschichte vom allmächtigen Propagandaminister Goebbels, der sich unsterblich und bedingungslos in die junge tschechische Filmschauspielerin Lida Baarova verliebte, die bei der Premiere von „Der Spieler" im Gloriapalast am Zoo durch SS in Zivil ausgepfiffen wurde. Von Jannings, seinen Filmen und Schwierigkeiten, berichtet Curt Riess, vom ersten deutschen Farbfilm „Frauen sind doch bessere Diplomaten" und vom Auftauchen eines jungen Regisseurs, der vom literarischen Kabarett kommt und später, vor allem in der Nachkriegszeit, Deutschlands bedeutendster Filmregisseur werden wird: Helmut Käutner.

Dann kommt Hitler an die Macht, und prompt werden die „Vier Nachrichter" verboten. Einer von ihnen ist „nichtarisch", ein anderer geht, obwohl er arisch ist, nach Zürich. Norbert Schulze, der musikalische Leiter der „Vier Nachrichter", wird schließlich ein bekannter Komponist.

Käutner beschließt, Schauspieler zu werden.

Er spielt in Leipzig, spielt auch in Berlin. Er ist ein besessener Schauspieler. Aber er ist kein guter Schauspieler. Selbst seine größten Anhänger müssen das noch heute zugeben...

Zwischendurch schreibt er Stücke. Sie alle haben eine stark ironisch-parodistische Note, und fast alle werden verboten; sie sind „zersetzend" und passen infolgedessen nicht ins Dritte Reich. Aber dies alles spielt sich gewissermaßen am Rande ab. Käutner ist viel zu jung und viel zu unbekannt, als daß Goebbels Notiz von ihm nehmen würde...

Wie man Filmregisseur wird

Es sieht nicht so aus, als ob jemals etwas Besonderes aus Helmut Käutner werden würde. Die Theaterdirektoren mögen ihn — Gründgens läßt ihn in Berlin inszenieren, Falckenberg in München, aber es kommt nicht besonders viel dabei heraus. Immerhin spricht es sich herum, daß dieser junge Käutner Phantasie hat. Und so gibt ihm die Ufa schließlich den Auftrag zur Herstellung eines Treatments. Es folgen andere Aufträge, auch Drehbuchaufträge für Kurzfilme.

Aber Käutner muß sich bei jedem neuen Auftrag ärgern. Kaum hat er ein Manuskript abgeliefert, dann wird er auch schon angerufen: er soll doch gleich mal zur Dramaturgie kommen. Er eilt also zur Dramaturgie und erfährt dort von irgendwelchen Herren, daß sein Drehbuch nicht in Ordnung sei. Dieses ginge nicht und jenes müsse anders gemacht werden. Schließlich hat er genug: er läßt sich bei dem Chefproduzenten Ernst Hugo Corell melden und erklärt ihm: „Ich werde nicht mehr für die Ufa arbeiten!"

Ja, es gibt andere Filmgesellschaften. Die Bavaria in München zum Beispiel. Sie erteilt Käutner einen Drehbuchauftrag, und dann noch einen und noch einen. Das geht ein paar Jahre so. Käutner schreibt Drehbücher nach Manuskripten von Bobby E. Lüthge, für den ausgezeichneten Regisseur Paul Verhoeven, für Viktor de Kowa

Sie spielt Komödie vor dem Vater. *Dunja (Hilde Krahl) empfängt ihren Vater, den Postmeister (Heinrich George), im Palais des Rittmeisters Minskij, als dessen „Braut" und zukünftige Gattin sie sich ausgibt. Der Vater ist stolz auf seine Tochter, die eine solche glänzende Partie macht. Er ahnt nicht, daß die Trauung und Hochzeit Komödie sind, und daß Dunja als große Kokotte in Petersburg lebt*

und Theo Lingen, die sich ebenfalls in der Regie versuchen.

Er verdient gutes Geld. Aber er ist nicht glücklich. Er findet, daß zuviel an seinen Drehbüchern geändert wird. Namentlich seine Dialoge, auf die er sehr stolz ist, sind im fertigen Film nicht wiederzuerkennen. Er kommt dahinter, daß die Regisseure seine Bücher ändern.

Käutner möchte das um jeden Preis verhindern. Er bittet, künftig bei den Aufnahmen dabei sein zu dürfen.

„In welcher Funktion?" wollen die Produzenten wissen.

„Meinetwegen als Regieassistent!"

Irgend jemand hat nicht richtig zugehört und gibt die Meldung weiter, Helmut Käutner möchte selbst einmal Regie führen. Und irgend jemand beschließt, es einmal mit Käutner zu versuchen. Warum nicht? Der junge Mann hat so gute Drehbücher geschrieben! Und es gibt so wenig anständige Regisseure ... Man wird es mit ihm versuchen.

Die Weltkonferenz

Käutner hat gerade ein neues Drehbuch beendet. Es heißt „Kitty und die Weltkonferenz" nach einem Lustspiel von Stefan Donat.

Eine reizende Idee: in Lugano findet eine Weltwirtschaftskonferenz statt. Alle bedeutenden Politiker und Wirtschaftler sind erschienen und natürlich auch alle prominenten Journalisten. Da ist ein holländischer Reporter namens Piet Enthousen, der es noch nicht sehr weit gebracht hat. Könnte er den englischen Wirtschaftsminister Sir Horace Ashlin interviewen, wäre seine Karriere gemacht. Aber wie kommt man an ihn heran?

Durch Kitty natürlich. Kitty ist eine kleine Schweizer Maniküre des Edenhotels. Sie ist verliebt in Piet. Und da sie sehr hübsch, sehr geschickt und sehr gescheit ist, sind bald viele Teilnehmer der Konferenz in sie verliebt, und das Interview kommt natürlich zustande, denn der englische Wirtschaftsminister ist gar kein so schwieriger Mann, wie es den Anschein hat.

So viel über „Kitty und die Weltkonferenz". Endlich einmal etwas anderes! Endlich einmal ein neuartiges Milieu.

Bei der Ufa ist es bereits beschlossene Sache, daß Käutner seinen Film selbst inszenieren soll. Alle wissen davon — mit Ausnahme von Käutner selbst. In den Konferenzen, die nach Ablieferung des Drehbuches stattfinden, macht er immer wieder Vorschläge: „Man sollte diese Szene vielleicht so drehen ... Man sollte diese Passage vielleicht aus dem Film herausnehmen ... "

Die anderen sehen ihn erstaunt an.

„Das können Sie doch machen wie Sie wollen, Herr Käutner!"

„Ich?"

„Ja, Sie, Herr Käutner. Sie führen doch schließlich Regie!"

So beginnt die Karriere des heute vermutlich größten deutschen Filmregisseurs.

Hübsches junges Mädchen

Der Erfolg des Filmes „Kitty und die Weltkonferenz" hängt von der Besetzung ab. Käutner, der keinerlei Erfahrung besitzt, hört an, was erfahrene Kollegen ihm raten: „Kitty muß von einer guten Schauspielerin gespielt werden! Es ist nicht so wichtig, daß sie jung ist, denn eine so junge Schauspielerin, wie das Drehbuch sie vorschreibt, ist noch keine Schauspielerin!"

Käutner nickt und tut genau das Gegenteil von dem, was man ihm geraten hat. Er holt sich die damals knapp siebzehnjährige Hannelore Schroth.

Das kleine, schmale, dunkelhaarige Mädchen, das noch viel jünger aussieht als es ist, entstammt einer alten Schauspielerfamilie. Die Vorfahren ihres Vaters haben schon im achtzehnten Jahrhundert Theater gespielt. Heinrich Schroth selbst gehörte zu den besten Bonvivants der deutschen Bühne, spielt übrigens auch in zahlreichen Filmen, wenngleich er nur selten zu großen Rollen kommt.

Die Mutter ist Käthe Haack, ein Liebling des Berliner Theaterpublikums, blond, blauäugig, hübsch und ebenfalls im Film stark beschäftigt.

Schon achtjährig, im Jahre 1930, machte Hannelore ihren ersten Film. Er hieß „Dann schon lieber ein Lebertran" und wurde nach einem Buch von Erich Kästner von Max Ophüls inszeniert. Aber die Eltern wollten nicht, daß Hannelore ein Kinderstar wird. Sie selbst interessierte sich vorerst auch mehr für Sport und wurde so erfolgreich, daß sie — vierzehnjährig — am olympischen Schauturnen teilnehmen durfte. Dann wurde sie ins Pensionat nach Lausanne geschickt, brannte durch, kam nach Berlin zurück und erklärte: „Ich will Theater spielen!"

Sie besuchte eine Schauspielschule, aber noch bevor die Stunden richtig begonnen hatten, da wurde sie vom Fleck weg für den Film „Spiel im Sommerwind" engagiert.

Ein englischer Minister ist kein feiner Kerl

„Kitty und die Weltkonferenz" wird ein reizender, sehr gescheiter, sehr geschickter Film, einer, der ein wenig an Lubitsch erinnert, voll von unausgesprochener Ironie, zartem Humor, ohne alle Derbheit.

Die Fachleute, die den Film vor seiner offiziellen Premiere sehen, sind entzückt. Endlich wieder einmal etwas anderes; endlich wieder einmal ein Film, bei dem man schmunzeln kann!

Die Premiere findet am 1. September 1939, also am Tag des Kriegsbeginns, in Stuttgart statt. Ein paar Wochen später kommt der Film in den Berliner Gloria-Palast. Er hat einen ausgesprochenen Erfolg. Aber die Presse am nächsten Morgen ist schon mehr als lauwarm, denn Käutner hat eine furchtbare Sünde begangen: er hat die Teilnehmer an der Weltkonferenz sympathisch gezeichnet, ohne zu bedenken, daß die meisten dieser Staatsmänner und Diplomaten, wenngleich sie erfunden sind, sich nunmehr sozusagen über Nacht in Feinde Deutschlands verwandelt haben.

Eine Zeitung des Hugenberg-Konzerns bemerkt bissig: „Ein englischer Minister, der im Leben ein feiner Kerl ist, spielt die Hauptrolle (es ist eben doch ein Märchen)." Und da der Schauspieler Fritz Odemar diesen Engländer auch noch reizend spielt, wird der Film schon am nächsten Tag abgesetzt.

„Kitty und die Weltkonferenz" wird allerdings nur in Berlin, nicht aber in der Provinz verboten. Freilich darf auch in der Provinz keine Propaganda für ihn gemacht werden. Und unter solchen Bedingungen kann der Film natürlich sein Geld nicht einspielen.

Auch der nächste Film, den Käutner macht, entzückt die Fachleute. Er heißt „Kleider machen Leute" und zeigt Heinz Rühmann in seiner ersten ernsten Rolle. Das Publikum aber will Rühmann als Komiker sehen, will über ihn lachen, nicht über ihn weinen ...

Es dauert eine ganze Weile, bis Käutner sich beim Publikum durchsetzt. Um diese Zeit allerdings kennt ihn auch Goebbels schon, weiß, wo Helmut Käutner politisch steht, und sorgt dafür, daß ungezählte Schwierigkeiten für diesen Käutner beginnen.

Heinrich Georges stärkste Rolle

Noch früh im Jahre 1940 findet die Uraufführung des von Gustav Ucicky inszenierten Filmes „Der Postmeister" statt. Eigentlich soll der Film Heinrich George Gelegenheit geben, seine große Kunst zu zeigen. Und das tut er auch. Daß neben George eine junge Schauspielerin plötzlich fast ebenbürtig erscheint, hat niemand vermutet.

Der „Postmeister" ist nach einer Novelle des Russen A. S. Puschkin geschrieben. Der Inhalt:

Da ist irgendwo in Rußland ein Postmeister auf einer einsamen Poststation, weit entfernt von der Eisenbahn. Täglich geschieht es ein - oder zweimal, daß ein Wagen vorfährt, und die Passagiere verlangen möglichst schnell, frische Pferde zu erhalten, um weiterfahren zu können.

Aber mit den frischen Pferden ist das so eine Sache. Meist sind keine vorhanden, weil die letzten erst vor einer halben Stunde vor einen anderen Wagen gespannt worden sind. Dann geraten die Durchreisenden in Wut, beschimpfen den Postmeister, ja, sie schlagen ihn sogar. Was kann der arme alte Mann tun?

Nun, er hat eine Tochter. Eine sehr reizende, sehr schöne Tochter. Wenn er diese Tochter in die Wirtsstube ruft, sind auch die höchsten Herrschaften im Nu besänftigt. Denn Dunja ist nicht nur schön, sie hat auch Charme. Sie versteht es, die Durchreisenden zu unterhalten, und der Vater ist glücklich und furchtbar stolz auf seine Tochter.

Es kommt, wie es kommen muß. Eines Tages erscheint der Rittmeister Minskij auf der Durchreise. Minskij stammt aus St. Petersburg, ist ein reicher Offizier, der zu leben versteht, durch dessen Hände schon viele Frauen gegangen sind. Auch er ist ungehalten, als er warten soll. Als Dunja in die Wirtsstube kommt, ist er nicht mehr ungehalten. Es macht ihm Spaß, das junge Mädchen zu verführen.

Sie aber liebt. Und als Minskij weiterfährt, verläßt sie die Poststation. Der Vater findet das gar nicht erstaunlich. Natürlich wird Rittmeister Minskij seine Tochter heiraten.

Nein, das tut Minskij nicht. Aber er lebt mit Dunja in seinem herrlichen Haus. Er schenkt ihr Schmuck, Kleider. Sie wird innerhalb von wenigen Wochen eine der begehrtesten und interessantesten Frauen der Hauptstadt. Sie wird die berühmteste Kokotte. Der Vater wartet noch immer auf Nachricht von Dunja. Seine Tochter muß doch schon längst verheiratet sein. Von Reisenden erfährt er den wahren Sachverhalt. Aber er glaubt kein Wort. Und schließlich macht er sich auf, um selbst nach Petersburg zu fahren und am Glück seiner Tochter teilzuhaben ...

Die ist inzwischen auf ihre Weise wirklich glücklich geworden. Denn sie hat den jungen Fähnrich Mitja kennengelernt, der sie wirklich liebt, und für den sie das junge unberührte Mädchen ist. Für ihn will sie es wieder werden. Sie verläßt Minskij und geht in die ärmliche Wohnung ihrer Freundin Elisawetha, näht, um ihren Lebensunterhalt zu bezahlen. Der Vater kommt in ihre neue Behausung, glaubt, seine Tochter lebe im Elend, weil Minskij sich von ihr abgewandt hat, eilt zu ihm, um ihn zur Rede zu stellen, ja, er will ihn totschlagen, weil er seine Tochter entehrt hat. Dunja läuft voraus, um das Schlimmste zu verhüten. Sie fleht Minskij an, ihrem Vater vorzulügen, daß er sie, Dunja heiraten will.

Minskij ist bereit. Er hat nur eine Bedingung: „Du mußt zu mir zurückkehren!"

Sie verspricht es. Der Postmeister kommt, und nun spielen alle Komödie. Er wird wie der Schwiegervater empfangen, glaubt einer Hochzeit beizuwohnen, nicht ahnend, daß der Pope, der seine Tochter mit Minskij traut, ein kostümierter Freund Minskijs ist Noch ein anderer wohnt der Hochzeit bei: Mitja. Jetzt erst begreift er, wer Dunja ist oder war. Mitja ist todunglücklich. Der alte Postmeister ist aber ungemein glücklich. Er ißt, er trinkt und fährt schließlich nach Hause, fest davon überzeugt, daß seine Tochter ein schönes und glückliches Leben vor sich hat.

Noch eine letzte Begegnung zwischen Dunja und Mitja. Als dieser sie abweist, bringt sich Dunja um. Mit ihrer letzten Kraft aber beschwört sie Minskij, ihrem Vater anzuzeigen, daß sie gestorben sei. Daß die Frau des Rittmeisters gestorben sei.

Der Postmeister erfährt es und ist sehr traurig. Aber bald wird die Trauer durch die Erinnerung an die schöne Zeit verdrängt. Allen denen, die durch die Poststation kommen, erzählt er von seiner schönen Tochter, die den Rittmeister Minskij heiratete und dann starb. Die, so lange sie lebte, ihrem Vater nur Freude bereitete.

Eines Tages kommt auch der Fähnrich Mitja durch die Poststation. Auch er muß anhören, was der Alte über Dunja berichtet. Er weiß, daß das alles nicht stimmt. Aber er verschwindet, ohne dem Vater die Wahrheit gesagt zu haben.

Zu spät begreift er, was er verloren hat.

Dunja – Hilde Krahl

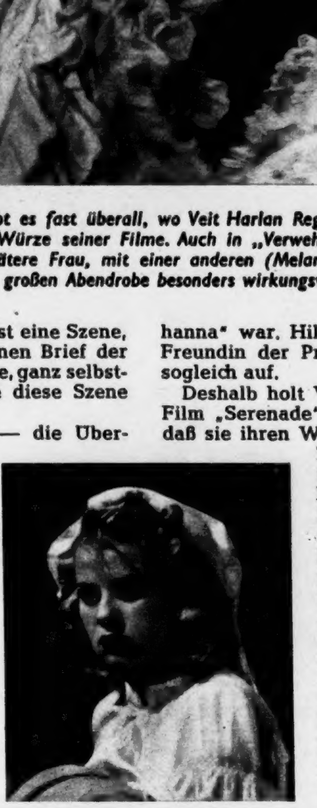
Dies ist die Geschichte, die wirklich schöne und rührende Geschichte des Films. Aber es genügt nicht, die Geschichte des Films zu erzählen, um denen, die ihn nicht gesehen haben, die starke Wirkung begreiflich zu machen, die er ausübt. Wie ist das alles von Ucicky inszeniert! Wie plastisch steht das alte Rußland vor unseren Augen! Wie erschütternd ist George! Dies ist sicher seine stärkste Rolle. Er ist

Wer sich in New York, der Cosmopolis aus Beton und Glas, zurück zur Natur sehnt, findet sie im Central=Park. Vom Hotel WALDORF=ASTORIA ist es kaum eine Viertelstunde bis zu der grünen Oase im Herzen von Manhattan. Hier warten Sattelpferde, und der Morgenritt durch die großartige, von imposanten Hochhäusern umrahmte Park= und Felsenlandschaft wird zum einzigartig kontrastreichen Vergnügen. Der Sport= und Spielplatz der Weltstadt ist jetzt hundert Jahre alt; noch zu Zeiten von Johann Jakob ASTOR weideten hier im Geröll die Ziegenherden der Stadtrandsiedler . . .

Prügel und Ohrfeigen *gibt es fast überall, wo Veit Harlan Regie führt. Sentimentalität und kleine Grausamkeiten sind die Würze seiner Filme. Auch in „Verwehte Spuren" (1938) muß sich Kristina Söderbaum, Harlans spätere Frau, mit einer anderen (Melanie v. Eckardt) in den Haaren liegen. Das ist im Dekolleté der großen Abendrobe besonders wirkungsvoll (links: Frits van Dongen)*

ganz Güte, ganz Einfalt. Da ist eine Szene, in der er seinen Pferden einen Brief der Tochter vorliest ... Ganz leise, ganz selbstverständlich ... Wer spielte diese Szene George nach!

Und dann: Hilde Krahl — die Überraschung des Films, der neue große Star. Sie ist um diese Zeit dreiundzwanzig Jahre alt. Sie stammt aus Brod an der Save, ist aber schon als kleines Kind nach Wien gebracht worden. Ihr Vater ist Wiener, ihre Mutter Kroatin. Und das spürt man sofort, wenn man sie ansieht; das spürt man aus jeder Bewegung, die sie macht, das besagen die außerordentlichausdrucksvollen Augen, die hohen Backenknochen, der sinnliche Mund ... Sie hat ihr Abitur gemacht, hat begonnen, Musik zu studieren und das Staatsexamen für Klavierspielen absolviert — sie ist sehr musikalisch, sie besteht gleichsam aus Musik. Von der Musik kommt sie zum Tanzen. Nach ein paar Monaten Tanzunterricht steht sie auf der Bühne eines kleinen Wiener Kabaretts „Literatur am Naschmarkt". Von hier zum „Theater in der Josephstadt" ist nur ein kleiner Schritt.



Im „unsterblichen Herz" *spielt Kristina Söderbaum die schöne junge Frau des alten Henlein, den Heinrich George verkörperte*

Hilde Krahl ist eine ungemein begabte und sehr eigenwillige Schauspielerin. Sie ist von einer geradezu erschreckenden Unsentimentalität, erschreckend, wenn man ihr Alter bedenkt. Sie wird nie das Gretchen spielen können. Übrigens ist sie anfangs keine besonders gute Schauspielerin. Zwar spürt der Fachmann die Begabung, aber in ihren ersten Rollen wirkt Hilde Krahl geradezu dilettantisch. Und doch, jedesmal, wenn sie auftritt, fasziniert sie die Zuschauer, ist sofort irgendwie „da". Ein Filmproduzent interessiert sich für sie. Sie macht als Neunzehnjährige ihren ersten Film „Mädchenpensionat", in dem sie wenig anderes zu tun hat, als hübsch auszusehen und zu rühren. Es handelt sich um die Geschichte der Prinzessin Dagmar, die, während sie im Mädchenpensionat ist, und, ach, eigentlich nicht mittun darf, immer in ihren Sportlehrer verliebt ist, dem sie natürlich entsagen muß. Altheidelberg mit umgekehrtem Vorzeichen! Die Prinzessin wird von Angela Salloker gespielt, die wenige Jahre vorher das „Mädchen Johanna" war. Hilde Krahl spielt nur eine Freundin der Prinzessin, fällt aber doch sogleich auf.

Deshalb holt Willi Forst sie für seinen Film „Serenade". Jetzt ist es schon klar, daß sie ihren Weg im Film machen wird. Zwei andere, weniger interessante Filme folgen. Die Krahl gefällt dem Publikum, obwohl sie selbst immer wieder erklärt: „Mein Gesicht auf der Leinwand gefällt mir nicht!" Und dann kommt „Der Postmeister", und sie ist „durch". Denn sie ist schlechthin vollendet. Sie ist alles: Das junge, unerfahrene Ding vom Land. Die Liebende. Die große Kokotte von St. Petersburg, die keine Illusion hat. Die wissende Frau, die durch die Stärke ihrer Liebe ihre Unschuld wiederfindet. Die Stolze, die Verzweifelte ... Wie viele Wandlungen hat Dunja in den knapp zwei Stunden des Films durchzumachen! Aber das merkt der Zuschauer gar nicht. Er wird keine Naht spüren. Da ist alles durchlebt, durchlitten!

Bald nach der Vollendung des Films wird Hilde Krahl Wolfgang Liebeneiner kennenlernen, ihn heiraten, und dann wird er seine großen Filme mit ihr machen. Übrigens wird sie sich auf der Bühne erst nach ihren entscheidenden Filmerfolgen ganz durchsetzen — im Gegensatz zu den meisten anderen Schauspielern. Aber sie wird sich niemals für die eine oder andere Seite entscheiden. „Der Schauspieler darf sich nicht nur dem Film verschreiben", erklärt sie. „Er muß auf der Bühne stehen und die direkte Resonanz des Publikums spüren ..."

„Die Geierwally", *mit dieser Rolle ist Heidemarie Hatheyer in die Geschichte des Films eingegangen*

Es kommt nur auf die Gage an!

Etwa um die Zeit, da in Berlin die ersten Besprechungen über das Filmvorhaben „Der Postmeister" beginnen, also im Frühsommer 1939, wird in München ein anderer Film geplant, von dem sich allerdings niemand viel verspricht. En gewisser Seitz, Regisseur der alten Schule und eigentlich nie ein erster Mann, setzt sich mit der jungen Schauspielerin Heidemarie Hatheyer, die gerade an den Kammerspielen auftritt in Verbindung.

„Ich plane einen Film ‚Die Geierwally'. Sie sollen die Hauptrolle spielen!"

Heidemarie Hatheyer hat vor wenigen Wochen einen Vertrag mit der Tobis abgeschlossen. Dies soll ihr erster Tobis-Film werden. „Um was handelt es sich?"

„Es ist ein Film, den vor etwa zwanzig Jahren Henny Porten einmal gemacht hat."

Vor zwanzig Jahren — da hat Heidemarie Hatheyer noch nicht einmal gelebt.

„Die Geierwally ist ein Bauernmädchen. Dieses hat immerfort Krach. Mit seinem Vater, der ebenso trotzig ist wie sie, mit dem jungen Bauernburschen, den sie liebt ... eigentlich steht sie nur gut mit einem Geier."

„Sagten Sie mit einem Geier?"

„Jawohl. Daher der Name. Ein gezähmter Geier. Verstehen Sie?"

Heidemarie Hatheyer glaubt, zu verstehen. Das dürfte ein ziemlich schlechter Film werden, denkt sie. Aber laut Vertrag bekommt sie 10 000 RM pro Film, und da sie an den Münchner Kammerspielen nur 400 RM im Monat verdient, ist ihr jeder Stoff recht.

„Ich fahre jetzt nach Berlin und lasse wieder von mir hören", erklärt Herr Seitz. Er fährt nach Berlin, aber er läßt nichts mehr von sich hören.

Es wurde bereits schon einmal kurz von Heidemarie Hatheyer gesprochen. Sie war direkt nach ihrem Abitur an das „Theater an der Wien" verpflichtet worden, wo sie zweihundertmal mit Zarah Leander in „Axel vor der Himmelstür" auftrat, das heißt, Zarah Leander war der Star, Heidemarie Hatheyer spielte eine winzige Rolle. Sie spielte noch viele winzige Rollen in Operetten am „Theater an der Wien". Sie trat im Kabarett „Literatur am Naschmarkt" auf, sie war dort sozusagen die Nachfolgerin von Hilde Krahl. Gelegentlich durfte sie auch am Radio singen oder spielen. Es sah nicht gerade nach einer großen Karriere aus.

Da sah sie Otto Falckenberg, Direktor der Münchner Kammerspiele, in einer winzigen Rolle im „Theater an der Wien", bestellte sie ins Hotel, ließ sie vorsprechen und engagierte sie vom Fleck weg.

Die Münchner Kammerspiele waren damals eines der ersten Theater Deutschlands, das vermutlich beste Theater außerhalb Berlins. Viele berühmte Schauspieler waren von den Münchner Kammerspielen gekommen: Elisabeth Bergner, Käthe Gold, Heinz Rühmann, Ferdinand Marian, Axel von Ambesser, Ewald Balser ... O. E. Hasse und O. W. Fischer spielten gerade dort, als die blutjunge Heidemarie Hatheyer anfing.

Die Hatheyer

Ihre erste Rolle: Billingers „Gigant", das Theaterstück, das später von Veit Harlan in den Film „Die goldene Stadt" umgewandelt wurde. Sie spielte die Hauptrolle, eine junge Tschechin, die, auf dem Lande aufwachsend, in die Stadt kommt, verführt wird, zugrunde geht. Ihr Partner, der Verführer, O. W. Fischer.

Ihr Erfolg war sensationell. Man gab ihr die Luise in „Kabale und Liebe" — diesmal war ihr Partner Horst Caspar. Schon wurde man in Filmkreisen aufmerksam. Die ersten Probeaufnahmen mißlangen zwar — das scheint das ewige Schicksal der ersten Probeaufnahmen zu sein —, aber eines war von Anfang an klar: die Hatheyer kam von der Leinwand herunter!

Luis Trenker gab ihr die erste Filmchance oder besser die erste Rolle. Denn eine Chance war es kaum, weil er, wie immer, die Hauptrolle spielte, beziehungsweise von seinen Doubles spielen ließ. Und weil er keine Gelegenheit versäumte, die junge Schauspielerin zu entmutigen, ihre Fähigkeiten herabzusetzen und ihr insbesondere klarzumachen, wie ungewöhnlich unattraktiv sie sei. Sie hatte allerdings die Todsünde begangen, größer zu sein als er — was er gar nicht mochte. Daran konnte er nichts ändern. Aber ihre Rolle konnte er beschneiden, bis sie kaum noch eine Rolle zu nennen war.

Und dann kam der Tobis-Vertrag — und der soll nun mit diesem obskuren Film von der „Geierwally" angetreten werden.

Eines Tages ruft die Tobis an, Heidemarie Hatheyer muß nach Berlin und dort ein Lustspiel drehen, „Ein ganzer Kerl" mit Matterstock. Und dann teilt man ihr mit, daß der Film „Geierwally" nun doch gedreht wird, nicht aber von Herrn Seitz, sondern von Hans Steinhoff. Der gehört damals immerhin zu den drei oder vier ersten Filmregisseuren Deutschlands.

Und es stellt sich heraus, warum Steinhoff so interessiert daran ist, die „Geierwally" zu verfilmen. „Wir werden überhaupt nicht im Atelier drehen!" erklärt er. „Wir werden nach Tirol fahren, weil wir auch die Innenszenen in Bauernhäusern oder Wirtschaften drehen!"

Die Hatheyer ist erstaunt. Warum will denn Steinhoff alles in Tirol drehen? Dann löst sich das Rätsel. Der Krieg hat ja bereits begonnen. Und Hans Steinhoff, wie wir wissen, ein begeisterter Anhänger Hitlers, ist besorgt, Berlin könne bombardiert werden. Er will möglichst dorthin, wo keine Bomben fallen werden — das wird er übrigens bis zum Kriegsende wollen. Er ist zwar dafür, daß die anderen sich allen möglichen Gefahren aussetzen, was aber sein eigenes kostbares Leben angeht ...

Erste Schwierigkeiten

Der Film wird mit großem Aufwand von Mühe und Kosten probiert. Die Handlung soll etwa um 1840 spielen. Für Kostüme, Schmuck, Möbel — das heißt, um ihre Echtheit zu garantieren, wird der Kustos des Innsbrucker Heimatmuseums engagiert. Steinhoff diktiert: „In diesem Film darf kein unechtes Stück vorkommen!" Er läßt sich auch viel Zeit, um die malerischen Stellen im Ötztal zu finden, wo er die Außenaufnahmen drehen will. Er ist sehr konsequent und macht keine Kompromisse, er will wirklich ein „monumentales Bergdrama" drehen.

Die „malerische Stelle" im Ötztal, die Steinhoff schließlich zum Hauptquartier bestimmt, ist der winzige Ort Sölden, ziemlich abgeschnitten von dem Rest der Welt, ein Ort, der im Winter völlig verlassen ist, der auch bei gutem Wetter nur zwei Stunden Sonnenschein pro Tag bekommt; ein Ort, in dem die Mitglieder der Expedition ständig aufeinander hocken, bis sie einander nicht mehr sehen können. Und die Folge ist eine ständige Gereiztheit, immer wieder ausbrechende Streitigkeiten, hysterische Szenen.

In der nächsten Folge:

Die „Geierwally" wird für die Hatheyer ein Riesenerfolg. Es taucht der böse Plan für den „Jud Süß" auf. Veit Harlan fällt um. Minister Goebbels brüllt.

Der Zauber des Fremden, *Fernen, Exotischen ist das Geheimnis von Zarah Leanders großem Erfolg beim deutschen Publikum. Im „Lied der Wüste" (1939), einem Abenteuerfilm mit Wüstenkrieg und Musik, spielt sie zusammen mit Gustav Knuth (Regie Paul Martin). Der Film wurde 1945 von den Alliierten verboten*

»Auf ein Wort, Herr Nachbar!«

»Ihre Ernte in diesem Jahr! Na, davon ein Viertel und ich wäre zufrieden. Wenn ich so sehe, wie allein Ihre Apfelbäume tragen — und meine dagegen . . . gar nicht zu vergleichen. Und bei meinen Tomaten genau dasselbe. — Wie machen Sie das eigentlich?«

Der Nachbar weiß Rat: Schon im Winter müssen die Eier der Schädlinge bekämpft und im Frühjahr und Sommer Mittel gegen Pilze und Insekten angewandt werden. Er empfiehlt Pflanzenschutzmittel für Bäume, Sträucher und Feldpflanzen. Gegen viele Arten von Schädlingen, Schmarotzern und Pflanzenkrankheiten gibt es wirksame chemische Präparate. Sie sind das Geheimnis seiner guten Ernte.

Überall in der Welt bedient sich die Landwirtschaft der modernen Chemie und ihrer Erzeugnisse. Die Erträge werden gesteigert und die Rentabilität der Betriebe wird dadurch verbessert. Unter dem Glas der Gewächshäuser wachsen und reifen Gemüse und Früchte lange vor der eigentlichen Erntezeit; so bekommen wir zu jeder Jahreszeit die für unsere Ernährung so wichtigen Vitamine. Auch bei der Arbeit des Landwirtes und Gärtners treffen wir immer wieder auf die Chemie. Die Gerätschaften, Zäune, Stallungen und Lauben sind mit Lacken und Rostschutzmitteln gegen Feuchtigkeit geschützt. Die Arbeitsanzüge sind praktisch und wetterfest aus synthetischen Fasern. Das alles und noch vieles mehr in der Landwirtschaft zeugt für das Wirken der modernen Chemie.

So hilft die Chemie Millionen Menschen in aller Welt zu ernähren, ihnen die Arbeit zu erleichtern und das Leben angenehmer zu gestalten. Über 13000 Erzeugnisse gehen allein von den Farbenfabriken Bayer in alle Kontinente. Nicht alle tragen sichtbar das Bayer-Kreuz, viele gehen als Zwischenprodukte in die weiterverarbeitende Industrie, deren Erzeugnisse uns täglich begegnen.

BAYER

Im Vertrauen der Welt

FARBEN · CHEMIKALIEN · ARZNEIMITTEL · BAYER-FASERN · PFLANZENSCHUTZMITTEL · AGFA PHOTO-ERZEUGNISSE

Farbenfabriken Bayer Aktiengesellschaft Leverkusen

für die Herrenfrisur: fit

fit ist eigens für das Männerhaar — die Herrenfrisur geschaffen. Ein wenig fit im Haar verteilt, dann gekämmt, gebürstet . . . und schon ist der Herr korrekt frisiert! Ohne zu fetten, ohne zu kleben, gibt fit der Herrenfrisur von innen her Halt.

fit — und sein Haar sitzt

Seine Frisur ist anders als ihre Frisur...

...darum braucht er eine andere Frisiercreme als sie!

für die Damenfrisur: flot

Ganz auf Haar und Frisur der Dame ist flot abgestimmt. flot wird einfach ins Haar massiert! flot bändigt das Haar und macht es zugleich so geschmeidig, daß es sich willig bis in die Spitzen formen läßt. flot überfettet das Haar nicht.

flot macht ihr Haar gefügig

Beide Frisiercremes sind in jedem Fachgeschäft erhältlich. Auch im Salon bedient der Friseur gern mit fit und flot.

503a

Nach R. A. Stemmles Buch* schrieb Hans Nogly für den Stern:

Tausendundeine Frau

Der Lebensroman des Königs der Heiratsschwindler

*) Das Buch erscheint demnächst im VERLAG DER STERN-BÜCHER in Hamburg

Konzentration, sagt Sam Vogel, der Schwindler, ist schon der halbe Erfolg. Drei Pässe hat er sich besorgt, und mit jedem Paß macht er sich an eine andere Frau. Als Alexander Gordon, Geschäftsmann aus New York, macht er sich auf der Schiffsreise von Gibraltar nach England an Adlaine Longham heran, ein dünnes, elegantes Mädchen. Als Alexander Monkton, Hauptmann a. D. der Dublin-Füsiliere, beinverletzt im Burenkrieg, erobert er das Herz von Hannah Dunning. Er gewinnt die Freundschaft ihres Bruders James. Er verspricht beiden, sie in Bradford zu besuchen, wo sie leben. Schließlich lernt er noch Louise Borden kennen, ein hübsches Mädchen mit Flausen im Kopf.

*

Louise Borden war zweiundzwanzig. Sie lebte mit ihrem Vater und ein paar Dienstboten in einem großen Prunkkasten am Regents-Park. Sie kannte ein paar junge, halbvertrocknete Männer der ersten Gesellschaft. Sie kannte ihren griesgrämigen verwitweten Vater, der seit drei Wochen an der Front war, abgereist mit leichter Sorge um die Tochter, mit der schon immer der Teufel los war. Sie fand, daß Mr. James King aus Vancouver anders war als alles, was sie kannte.

Vier Tage hatte Sam Zeit, Mr. James J. King aus Vancouver zu sein. Sie aßen jeden Mittag gemeinsam im Speisesaal des Ritz. Sie aßen unter dem gemalten blauen Himmel mit den weißen Wolken, und Sam erzählte von der Weite Kanadas, von den Goldminen, die er dort hätte, und von der ewigen Hast, in der ein Industrieller wie er leben müßte. Er breitete ein paar Träume vor ihren neugierigen hübschen Augen aus. Er hüllte sie in Worte ein, von denen sie bisher gedacht hatte, daß ein Mann gar nicht darauf käme, sie auszusprechen.

Sie gingen im Hyde Park spazieren. Eine alte dunkle Ulme war da und ein halber Mond oben über den Bäumen. Sie fühlte seine festen Hände auf ihren Hüften. Die Hände, von denen er gesagt hatte, er hätte sie sich blutig geschuftet, als er das Gold aus dem rauhen Boden gegraben hätte. Er war ein rauher Pionier aus einer rauhen Gegend, und er küßte so, wie Louise glaubte, daß rauhe Pioniere küßten. Sie stammelte, das dürfte er nicht tun; und er sagte, keine Macht der Welt könnte ihn hindern, und ob sie seine Frau werden wollte, Herrin über seinen Besitz, der größer wäre als halb England, und morgen, da müßte er erstmal weg, Geschäfte, aber es dauerte nicht lange, und er käme wieder, und dann würde er sich die Antwort holen, Kanada wäre der Himmel und die Hölle und noch einiges dazu, und der Himmel über Vancouver wäre nicht mehr grau und finster, wenn sie erst als seine Frau dort mit ihm lebte.

Sie küßten sich, bis ihm nichts mehr einfiel, was er ihr hätte versprechen können.

Am nächsten Morgen zog Mr. James J. King aus dem „Ritz" aus. Dafür zog Alexander Gordon aus New York im „Savoy" ein.

Sam frühstückte ausgiebig. Er überdachte bei einer Zigarre seine Situation und ordnete die Fäden, die in seiner Hand zusammenliefen. Hannah, dachte er: er würde ihr nachher einen Brief nach Bradford schreiben. Louise dachte er: ihr würde er erst aus Bradford schreiben, in fünf Tagen etwa. Adlaine, dachte er . . .

Er drückte die Zigarre im Aschbecher aus. Gemächlich schritt er aus dem Frühstückszimmer. Er ging zum Telefon. Er wählte Kensington 2018.

„Hallo?" Es war Adlaines Stimme.

„Adlaine", flüsterte er heiser.

*

Das Haus der Longhams am Richmond Park war im viktorianischen Stil gebaut. Fünf Stufen, die zu einem gewaltigen Portal führten. Ein Butler stand da, zur Leblosigkeit erzogen, mit einem weißgetünchten Gesicht, in dem ein Spalt klaffte: der Mund. „Guten Tag, Sir", kam es dumpf daraus hervor. Knarrend schlossen sich die Lippen wieder.

Der Butler schritt voran, Sam folgte ihm. Die Halle war hoch und düster. In sanftem Bogen kam eine läuferbelegte Treppe von oben. Gänge und Türen mündeten hier, sie lagen tief im Schatten und schluckten das Tappen der Schritte. Dunkle Gemälde hingen an den Wänden, verkniffen blickende Longhams vergangener Epochen. Der Butler griff ins Dunkel und stieß eine Tür auf.

„Mr. Alexander Gordon", rief er in den Raum hinein. Dann gab er Sam den Weg frei in die Bibliothek.

Ein Raum, unendlich wie die Wüste. Fern am Horizont die Longhams: Vater Longham, Mutter Longham, Tochter Adlaine, korrekt und dürr erwarteten sie den Besucher, drei Stangen in gleichmäßigem Abstand voneinander, wie von einem Landmesser in die Öde des riesigen Teppichs gerammt.

„Unsere Tochter hat uns erzählt, wie reizend Sie ihr auf der Schiffsreise Gesellschaft geleistet haben, Mr. Gordon", hallte es aus der Richtung herüber, in der Mutter Longham stand. Eine weinerliche Stimme, die aus runzlig gespitzten Lippen kam.

„Ich bin glücklich, meine Aufwartung machen zu dürfen", sagte Sam feierlich. Er machte sich auf den weiten Weg über den Teppich. Langsam wurden die Longham-Gesichter deutlicher. Blaß, länglich, eisgraue Kringellöckchen über großen Ohren, an denen wie langgezogene Tropfen blitzende Gehänge baumelten, Wangen, in säuerliche Falten gelegt: das Gesicht von Mutter Longham. Armreifen klirrten, Mutter Longhams magerer Arm ging hoch wie eine Schranke, verharrte in Handkußhöhe, und Sam neigte seine Lippen auf einen vertrockneten Handrücken.

Sam machte drei Schritte nach rechts. Er ergriff eine Hand, die auf ihn wartete, schüttelte sie, hörte über sich ein mühsames „Willkommen", starrte nach oben auf ein spitzes Kinn, auf lange Zähne, in unendlich teilnahmslose Augen: das Gesicht von Vater Longham. Wieder drei Schritte nach rechts, und aufatmend landete Sam bei Adlaine. Sie hatte die Länge der Eltern, sie war ein spätes Mädchen, aber ihr hübsches Gesicht war nach allem eine Erlösung.

Schweigen. Sam zupfte an seinem Cut. Er reckte nacheinander die Arme vor, damit die Ärmel zurückwichen und die weißen Manschetten sichtbar wurden. Seine Augen trafen auf Mutter Longham, sie raffte die Lippen zu einem Lächeln auf, das in sich zusammenfiel, als Sams Augen zu Adlaine zurückkehrten. Adlaine blickte zu Boden. Eine Uhr schlug fünfmal. Es war Vater Longham anzusehen, daß er die Schläge aufmerksam zählte. Schweigen. Verfluchter Dreck, dachte Sam.

Vater Longham hüstelte. „Setzen wir uns doch", murmelte er. Er ging voran, so wie Flamingos gehen. Sie folgten ihm und erreichten nach einer Weile den Platz am Kamin. Das Kaminloch. Stühle davor, knochenharte Dinger mit hohen Rückenlehnen und nichts für die Ellbogen. Sie setzten sich. Sie blickten sich an, so als wollten sie sich versichern, daß doch nichts über einen gemütlichen Plausch am Kamin gehe.

„Sie sind Geschäftsmann?" fragte Vater Longham.

„Ja, Sir", antwortete Sam. Mutter Longham klirrte freundlich mit ihren Armreifen. Der Butler kam mit Tee.

„Sie nehmen doch ein Glas Tee?" rief Mutter Longham.

„Ihre Gastfreundschaft ist reizend, Madam", lächelte Sam zuvorkommend. Der Butler verteilte die Gläser. Löffel rührten. Alle kosteten. Sam hob anerkennend die Augenbrauen.

„Sie wohnen im ‚Savoy'?" schnarrte Vater Longham.

„Ja, Sir", nickte Sam.

In allen Gläsern sank der Teespiegel Schluck um Schluck.

„Wie herrlich ist doch dieser Sommer", rief Mutter Longham. „Ist er nicht herrlich, Mr. Gordon?"

„Ich finde ihn wundervoll", lächelte Sam.

Die Tassen waren leer. Ein Instinkt trieb den Butler herein. Stumm gaben alle ihre Tassen bei ihm ab und blickten ihm nach, wie er damit verschwand.

Vorigen Sommer hatten wir dauernd Regen", erinnerte sich Vater Longham. „Sie sind Amerikaner, wie?"

„Ja, Sir. Bei uns hat es auch viel geregnet. Übrigens meine Mutter war Engländerin."

„Oh", rief Mutter Longham erfreut. Sie tauschten alle miteinander ein stummes Lächeln aus. Sie blickten interessiert in das dunkle Kaminloch. Dann erhob sich Sam. Die andern standen auch auf.

„Ich danke Ihnen für die reizende Einladung", lächelte Sam. „Ich kenne niemand in London. Es ist schön, einen Kreis angenehmer Menschen zu finden."

„Besuchen Sie uns bald wieder", rief Mutter Longham.

„Ja, besuchen Sie uns ruhig wieder", schnarrte Vater Longham.

Die Eltern blickten Adlaine nach, die Sam nach draußen begleitete.

„Ein netter Mensch", sagte Mutter Longham. Vater Longham nickte.

„Redet bißchen viel", murmelte er.

Es wurden neun schwere Tage für Sam. Seine Werbung um Adlaine spielte sich auf den harten Stühlen vor dem Kamin ab. Die Bibliothek war voller Schweigen, Sam war voller Tee. So gewann er die Herzen der alten Longhams.

Einmal arrangierte es Mutter Longham, daß Vater Longham mit Sam allein war. Sie redeten vom Geld, und wie nützlich es wäre, Sam erklärte, daß er übrigens zehntausend Dollar auf der Longham-Bank hätte. Er ließ ein paar Äußerungen fallen,

PEER*) ... gehobene Stimmung

Mit Filter

ohne Filter

beides echte PEER!

10 PFG.

*) IHR GROSSER VORZUG: DIE FEINE UND MILDE DUFTFÜLLE

Pe 2811

Kennen Sie den neuen Weg zu strahlend weißen Zähnen?

Bitte, **fühlen Sie** schnell einmal mit der Zungenspitze über Ihre Zähne. Sind sie etwa rauh und stumpf? Das kommt vom grauen Zahnbelag. Fort damit! **Putzen Sie** Ihre Zähne mit dem neuen Pepsodent. Dieses Pepsodent mit Irium ist kreidefrei. Darum löst es ganz behutsam alles, was die Schönheit Ihrer Zähne trübt. **Sehen Sie:** Schon sind Ihre Zähne strahlend weiß und strahlend weiße Zähne machen jünger, froher, sicherer.

Pepsodent

eine Zahncreme neuer Art!

in denen von seiner eigenen Sparsamkeit die Rede war. „Es gibt Leute", sagte Sam, „die nennen mich geizig. Es stört mich nicht. Geiz ist die Grundlage zum Wohlstand. Das hat mich schon ‚Vater gelehrt." Mit dieser Bemerkung zerstreute er die letzten Bedenken des alten Longham, der es nun seinerseits arrangierte, daß Sam mit Adlaine allein sein konnte.

Es waren keine Sterne im Spiel wie an jenem Abend auf dem Schiff. In der Bibliothek gab es keine Wellen, die rauschten. Die Regale ringsum waren vollgestellt mit Büchern, eine gebundene Armee in Reih und Glied vom Boden bis zur Decke.

Sam preßte Adlaines Rücken gegen die Halblederrücken von Shakespeares gesammelten Werken. Seine Lippen, im Longham-Haus ans Schweigen gewöhnt, küßten stumm Adlaines Mund, und Adlaine, das trockene Kind trockener Eltern brannte lichterloh, weil, was trocken ist, besonders zündet.

Hand in Hand holten sie sich den Segen der alten Longhams. Mutter Longham reichte Sam ihre Wange zum Kuß, zu Vater Longham sagte Sam, wenn es nach ihm ginge, dann fände die Hochzeit im engsten Familienkreise statt, denn es bedeutete ein sinnloses Geldverschleudern, wenn unzählige Gäste kämen, die sich doch nur einen vollen Bauch auf Kosten des Schwiegervaters verschaffen wollten. Vater Longham klopfte Sam dankbar auf die Schulter, sagte „mein lieber Schwiegersohn", rief den Butler und erlaubte ihm, seine Gratulation vorzubringen.

„Bringen Sie für jeden von uns einen Gin", sagte Vater Longham aufgeräumt zu dem Butler.

„Das ist wirklich nicht nötig, lieber Schwiegervater", rief Sam gerührt.

Als Sam wieder im „Savoy" war, schrieb er an Hannah Dunning in Bradford.

„Liebe, verehrte Miß Hannah! Mein Blick wandert zum Hotelfenster hinaus. Hotelzimmer! Nirgends ist der Mensch so allein, wie im Hotel einer großen Stadt! Die Gedanken gaukeln mir ein Heim vor, das gesegnet ist vom Walten einer Frauenhand. Gedanken eines Einsamen, Miß Hannah, die Sie ihm verzeihen müssen. Vor meinem Fenster sehe ich den weiten Themsebogen mit seinen Schiffen und Brücken. Am Ufer die alten Türme und Kuppeln des Victoria Embankment. Es ist Abend, im Hintergrund sehe ich die Silhouette vom Turm des Parlaments mit dem ‚Big Ben'. Dort im Parlament hat jetzt mein Freund Winston Churchill schwere Stunden wegen der dummen Sache an den Dardanellen. Nun, mit dem Kriegsglück schwankt auch das Glück des Politikers. Mein Freund Winston! Stellen Sie sich vor: ihm verdanke ich den schönsten Augenblick meines Lebens. Ich werde reaktiviert! Ich darf doch noch einmal dem Vaterland dienen! Bald geht es an die Front! Aber — werden Sie es mißbilligen? — Ich möchte zuvor nach Bradfort kommen! Ein Druck Ihrer Hand, Miß Hannah, das ist es, was ich mit auf den Weg nach Frankreich nehmen will . . ."

Adlaine schmollte, als Sam erklärte, er müßte eine Geschäftsreise antreten, aber Vater Longham war mit seinem Schwiegersohn einer Meinung, daß trotz einer Heirat und ihrer Vorbereitung das Leben und die Arbeit weitergehen müßten. Sam hatte für jeden noch das richtige Wort bereit. Als Vater Longham von der Mitgift anfing, sagte Sam: „Gib, was du willst, Schwiegervater. Ich sage nicht, daß du kleinlich sein sollst. Ich weiß, was Geld bedeutet. Was ich von meinem Vater geerbt habe, habe ich vermehrt. Ich werde auch die Mitgift vermehren. Richte uns auf deiner Bank ein gemeinsames Konto ein, Adlaine und mir. Überschreibe darauf auch meine zehntausend Dollar, die ich bei dir stehen habe. Mach, wie du es für richtig hältst . . ."

Und als Mutter Longham ein paar Tränen kamen, weil ihr Kind bald mit nach Amerika sollte, sagte Sam weich: „Denk dran, Schwiegermutter: du verlierst keine Tochter — du gewinnst einen Sohn!"

Zu Adlaine, als sie ihn zum Zug nach Bradford brachte, sagte er zärtlich: „In zehn, zwölf Tagen bin ich zurück — länger brauche ich nicht . . ."

Er war jetzt wieder Alexander Monkton, Hauptmann a. D. der Dublin-Füsiliere, der Held der Schlacht von Omdurman und der Teufelskerl vom Burenkrieg. Er hatte nicht vergessen, sich wieder die Gummilitze ums rechte Bein zu legen, damit ihr Zwicken ihn stets ans Hinken erinnerte.

Hannah Dunning erwartete ihn am Bahnhof. Sie fuhren in einer Kutsche durch Bradford.

„Hübsch ist Ihre Heimat", sagte Sam. „Was ist das dort?"

„Das Rathaus", antwortete Hannah. Sie duldete errötend, daß er ihre Hand ergriff.

„Nettes Gebäude", murmelte Sam. „Offenbar dem Palazzo Vecchio in Florenz nachgebaut —"

„Ich weiß nicht. Sie waren schon in Florenz?"

„Ich habe viel von der Welt gesehen, immer allein", antwortete Sam düster. „Was ist das für ein Denkmal?"

„Das ist Sir Titus Salt, der Begründer der größten Spinnerei von Bradford", erklärte ihm Hannah.

„Sie müssen mir die ganze Stadt zeigen, Miß Hannah. Tun Sie das?"

„Wenn Sie gern wollen —"

„Müssen wir gleich zu Ihnen nach Hause? Ich habe Ihnen soviel zu sagen, Hannah —"

„James wartet", hauchte das Mädchen.

„Ihr Bruder — Sie wissen, wie sehr ich ihn schätze, aber Hannah, jede Minute, die ich mit Ihnen allein sein kann — —" Er sorgte dafür, daß die Worte erstickten.

Sie fuhren die Promenade am schwärzlichen Liverpool-Leeds-Kanal entlang, ganz langsam. Hand in Hand. Sam: in Knickerbocker aus schottischem Tweed, eine Reisemütze mit Schirm. Er sah aus, wie ein Mitglied des Oberhauses, das aufs Land zum Forellenangeln gefahren ist. Hannah: blond, blaß, ein neues Leben in ihren seit Jahren vergrämten Zügen. Sie war ein Schatten. Es gab sie nur, wenn die Sonne da war. Und Sam war die Sonne!

Hannah neigte ihren Kopf. Sam zog ihn sanft an seine Schulter. „Hannah", flüsterte er heiser, „du — —"

Sie zuckte zusammen, sie schloß die Augen.

Er richtete sich auf. Er faßte ihre Hände. „Schau mich an . . "

Sie öffnete die Augen. Sie sah, was sie sehen wollte: ein kühnes Gesicht, einen Mann, der ins Feld ziehen wollte; einen Krieger, der daheim ein Mädel wissen wollte, an das er denken konnte im Lärm der Schlacht; einen, um den man stolz bangen könnte . . .

Sie hörte seine tapfere Stimme: „Hannah, ich will dich etwas fragen. Ich sehe die Antwort schon in deinen Augen. Ich habe sie schon in Plymouth gesehen — — Habe ich richtig gesehen?"

„Ja — —", hauchte sie.

„Hannah — willst du Mrs. Alexander Monkton werden?"

„Ja", kam ihre Antwort in einem süßen Seufzer. Er starrte sie an. Sie sah das Leuchten in seinen Augen. Dann lehnte er sich zurück. Es war eine offene Kutsche. Oben war Sonne, blauer Himmel. Sam blickte hinauf. Er lächelte.

„Siehst du den Himmel?" fragte er zärtlich.

Sie ruhte an seiner Schulter. Ihre Antwort war ein Streicheln: „Natürlich, du Lieber."

„Wo ist der Himmel?", fragte er.

Sie lächelte über seine Verliebtheit. „Da oben, du Lieber — —"

Er drehte den Kopf zu ihr und strahlte sie an. „Nein, hier ist er. Hier in der Kutsche."

Die Kutsche hielt vor einem alten dreistöckigen Haus. Bürgerliche Wohlhabenheit guckte aus allen Fenstern. Sind wir da?" fragte Sam.

Hannah nickte.

„Ich werde gleich mit James reden", erklärte er. „Meinst du, daß er etwas dagegen hat?"

Hannah schüttelte heftig den Kopf.

Es gab eine lärmende Begrüßung mit James. „Na, Schwesterherz, hast du ihn gut hergebracht? Herzlich willkommen, alter Junge. Freue mich unbändig. Habe schon gedacht, Sie würden nie nach Bradford finden. Ist ja großartig, daß Sie wieder in die Uniform steigen, Hauptmann. Enorm. Finde es einfach enorm — —"

Sie tranken in der guten Stube einen Schluck zur Begrüßung. „Heute abend gehn wir beide in ‚Howes Inn', mein Stammlokal, Hauptmann", rief James. Sein rotes, massiges Gesicht verzog sich zu einem breiten Lächeln. „Meine Freunde sind schon neugierig auf Sie. 'n Freund von Churchill — na ja, Sie verstehen, das bedeutet was für Bradford — —"

Sam warf Hannah einen Blick zu. Dann sah er James Dunning ernst an. „Mister Dunning — ich hätte gern mit Ihnen allein gesprochen — —"

James riß die Augen auf. „Was ist denn los? Ja, natürlich — natürlich, wenn Sie wollen — — Hannah — —" Aber Hannah war schon aufgestanden. Sie lief hastig aus dem Zimmer. „Was hat sie denn?", murmelte James. „Ja, also, Hauptmann — —?"

„Mister Dunning", begann Sam feierlich. „Ich glaube, sagen zu dürfen, daß wir uns gleich bei unserer ersten Begegnung in Plymouth gut verstanden haben, Sie und ich. Miss Hannah — ich meine, Sie beide haben keine Eltern mehr. So wende ich mich an Sie als den Bruder — — betrachten Sie es nicht als ungehörige Eile, wenn ich

gleich mit der Tür ins Haus falle. Sie müssen meine Situation berücksichtigen. Ich gehe in vierzehn Tagen an die Front. Mein Freund Churchill hat es erreicht, daß die Truppenärzte ein Auge zudrücken mußten. Mein steifes Bein ist kein Hindernis mehr. Ich werde im Stab der britischen Armee Dienst tun — leider keinen Grabendienst in vorderster Linie, das konnte selbst Winston nicht erreichen — —"

„Sie haben doch wirklich schon genug Ihre Tapferkeit bewiesen", unterbrach ihn James tröstend.

„Keiner kann aus seiner Haut", murmelte Sam. Er stand auf. „Mister Dunning, bevor ich nach Frankreich gehe, bitte ich Sie um die Hand Ihrer Schwester Hannah — —"

James starrte ihn verblüfft an. „Donnerwetter, das nenne ich Tempo", stotterte er. Unsicher erhob er sich. „Ja — ich meine — ich weiß nicht — —"

„Ich bin ein vermögender Mann, der Ihrer Schwester alles bieten kann, was eine verwöhnte Frau braucht. Der Krieg schafft ungewöhnliche Situationen, er allein ist schuld, daß ich für meine Werbung nicht die angemessene Zeit einhalte, Mister Dunning. Ich liebe Hannah, und sie liebt mich — —"

„Sie haben schon mit ihr gesprochen?"

„Ja. Wir sind uns einig. Sie können mir glauben, daß ich mir reiflich überlegt habe, ob mein Schritt nicht übereilt ist. Aber der Gedanke, daß ich vielleicht erst in einem Jahr einmal Urlaub bekomme — —"

James griff nach Sams Hand und drückte sie herzlich. „Schluß, alter Junge. Keine Erklärungen weiter. Nicht mehr nötig." Er lachte. „Habe ja schon in Plymouth gemerkt, daß sich da was anspinnt. Menschenskind, Hauptmann — — Darf ich du zu dir sagen?"

„Nichts ist mir willkommener als deine Freundschaft, James", sagte Sam still. James hieb ihm aufgekratzt auf die Schulter.

„Ich werd' verrückt, alter Junge. Bei ‚Howes' heute abend werden sie Mund und Nase aufsperren. Einen Gefallen mußt du mir tun. Du weißt doch, wie die Leute in 'ner kleinen Stadt sind. Wir sagen, daß ihr beide, Hannah und du, euch schon länger kennt. Seit Jahren schon. Hannah war manchmal in London, bei einer Tante. Wir sagen, ihr kennt euch von dort. Einverstanden? Was sollen wir erst langes Gerede anzetteln. Du hast doch nichts dagegen?"

„Das überlasse ich ganz dir, James — —"

Sam bekam das beste Zimmer bei „Howe's". Er lernte die Freunde von James kennen, den Fabrikbesitzer Wallhouse, den Tuchhändler Barr, den Juwelier Courter, den Makler Taft . . . Sie tranken Porter und Gin und Whisky. Sie fanden, daß der Hauptmann Monkton zwar am rechten Bein nicht ganz in Ordnung wäre, daß aber mit seiner Gurgel es keiner von ihnen aufnehmen könnte. Sie klatschten sich begeistert auf die Schenkel, als sie von der Verlobung hörten.

Die Hochzeit wurde für den 5. August angesetzt, in der Kirche von St. Peter.

„Freust du dich?", fragte Sam.

„Wie kannst du fragen", antwortete Hannah. Sie machten Spaziergänge zu den stillgelegten Schieferbrüchen am Rande der Stadt.

„Ist es nicht zu anstrengend für dein Bein?"

„Es ist eine gute Übung für den Einsatz", erklärte Sam. Sie wanderten auf die grünen Hügel, blickten hinab ins Tal, wo Bradford lag. Sam machte Kniebeugen mit dem linken Bein, das rechte steif vorgestreckt. Er ging in den Liegestütz und pumpte mit den Armen. Er nahm große Feldsteine auf und stieß sie weit, und Hannah mußte die Entfernung messen. „Ich muß in Form kommen für die Front", sagte Sam. Er übte sich im Entfernungschätzen, er übte sich im Erkennen weit entfernter Gegenstände. „An der Front bedeuten scharfe Augen das Leben", sagte er.

Sie lagen im weichen Gras. Der Griff, mit dem er sie hielt, war fest. „Soldatenbraut", murmelte er, und seine Küsse waren so, wie Hannah glaubte, daß so Soldatenküsse wären, die in dunklen Winkeln vor Kasernen gegeben würden. Ein Grenadier mit seinem Mädchen. Im Feldquartier, auf hartem Stein. Sie gingen heim, als die Nacht hereinbrach. Der Mond über Bradford war nicht der hellste, weil die Fabrikschornsteine ihren Rauch davorpusteten, aber er war wie eine Apfelsine, rund, rot und süß, und Sam schmetterte ihm zu: „It's a long way to Tipperary . . ."

„Nicht so laut, Lieber", flüsterte Hannah selig.

„Dich im Arm und ein Lied auf den Lippen, das ist die Welt", sagte Sam, und er trieb es mit ihr ärger als ein Korsett, bis ihr der Atem wegblieb.

„Ich werde dir den schönsten Schmuck schenken, den je eine Braut in Bradford

VON HÖCHSTER REINHEIT

Ein neuer Beitrag zur Verfeinerung des Rauchgenusses

FILTER

REEMTSMA

ERNTE 23

CIGARETTEN

200

Das spezielle Shampoo für spezielles Haar

Trockenes Haar wird genährt
Widerspenstiges Haar wird geschmeidig
Feines Haar wird gekräftigt

Ist Ihr Haar »spezielles Haar«? Ist es empfindlicher als normales Haar? Ist es trocken, widerspenstig oder allzu fein? Spezielles Haar verpflichtet zur Pflege mit speziellen Mitteln: es verlangt nach regelmäßiger Haarwäsche mit GLEM.

GLEM führt dem Haar zugleich mit dem gründlich reinigenden Schaum die wertvollen Aufbaustoffe natürlichen Eigelbs (Lecithin, Cholesterin) zu. So wird jede Wäsche zu einer Kur für das Haar. Ihr Haar lebt auf und gewinnt gesunde Schönheit.

GLEM

SCHWARZKOPF
Ölschaumpon mit Ei

Flasche: DM 2,25
Kissen: DM 0,40
In jedem Fachgeschäft erhältlich. Viele tausend Friseure verwenden GLEM in ihren Salons.

bekommen hat", murmelte er. „Hast du Schmuck?"

„Mutters Schmuck", antwortete sie. „Sie hat ihn von Vater zur Hochzeit bekommen."

James war nicht da, als sie nach Hause kamen. Sie zeigte ihm den Schmuck. Ein Prunkstück. Ein Halsband, blutrote Granate. 49 Steine waren darin verarbeitet, sieben mal sieben in einem großen Quadrat. Sam öffnete Hannahs Kleid und streifte es ihr von den Schultern.

„Was tust du — —", stammelte sie.

Er legte ihr den Schmuck um. Rot funkelnd lag er auf ihrer weißen Haut, hob und senkte sich bei ihren Atemzügen. Umgerechnet 15 000 Dollar wert.

„Ich werde dir einen Schmuck in derselben Form arbeiten lassen", lächelte er. „Aus Brillanten, aus Rubinen oder Smaragden. — Was möchtest du?"

„Ich möchte, was du willst", hauchte Hannah.

Am nächsten Morgen ging Sam mit James zu Courter, dem Juwelier. Sie hatten den Granatschmuck dabei. Sie legten ihn Courter vor.

„Machen Sie mir dieselbe Form. Alles Brillanten."

„Alles Brillanten, Hauptmann", wiederholte Courter andächtig. Es war der größte Auftrag, den er je bekommen hatte.

„Nur eine Abweichung", forderte Sam. „In der Mitte, als Krönung des Ganzen, ein Rubin. Den größten, den Sie haben — —"

Der Granatschmuck blieb als Modell bei Courter.

Um 17.03 Uhr ging ein Zug nach London. Um 17.10 Uhr einer nach Liverpool. Am 4. August um dreiviertel fünf ging Sam zu Courter.

„Fertig?", fragte er.

„Fertig", antwortete Courter. „Ich glaube, Sie werden zufrieden sein, Hauptmann."

Der Juwelier präsentierte ihm das Werk auf einem schwarzen Samtkissen. Sam nickte anerkennend. „Ausgezeichnet, mein Lieber", lobte er. Er bedauerte sekundenlang, daß er dieses nicht auch mitnehmen konnte; aber es konnte alles verderben.

„Wollen Sie es gleich mitnehmen, Hauptmann?"

„Nein. Sie kommen morgen früh ins Haus und überreichen den Schmuck meiner Braut — kommen Sie um halb neun, um neun müssen wir in der Kirche sein. Die Bezahlung regele ich heute abend. Sie kommen doch zum Polterabend?"

„Die Bezahlung, das eilt doch nicht, Hauptmann."

„Ich habe gern alles vorher erledigt, Mister Courter." Es war zwei Minuten vor fünf. „Den Granatschmuck, den Sie als Vorlage hatten, den werde ich jetzt mitnehmen. Meine Braut will ihn heute abend anlegen."

„Gewiß, Hauptmann." Courter packte ihm den Granatschmuck ein. „Empfehlung an Miß Dunning, Hauptmann."

Um 17.02 Uhr löste Sam eine Fahrkarte nach Liverpool. Um 17.03 Uhr saß er im Londoner Zug. Die Liverpool-Fahrkarte zerriß er und warf sie aus dem Fenster. Beim Schaffner löste er eine Karte nach London. Zurück blieb eine unbezahlte Hotelrechnung bei „Howe's" und ein alter Koffer mit schmutziger Wäsche. Zurück blieb Hannah.

Sam stand am Abteilfenster, eine Hand in der Hosentasche. Seine Finger fühlten den Schmuck. 15 000 Dollar. Die letzten Häuser von Bradford. Dann Wiesen und Hügel in schrägstehender Sonne. Ein herrlicher Sommer. Die alten Longhams in London hatten recht. Sam setzte sich. Er lehnte den Kopf in die Polster und pfiff leise vor sich hin: „It's a long way to Tipperary . . ." Angenehme Müdigkeit überkam ihn. Er schloß die Augen. Das regelmäßige Schaukeln des Zuges lullte ihn ein.

*

Eine Stehlampe brannte. Ihr Licht war ein heller Kreis. In dem Kreis war ein kleiner Tisch, zwei Gläser mit Sekt darauf. Eine gebräunte Hand tauchte aus dem Dunkel ins Licht, ergriff ein Glas und holte es in den Schatten.

„Es ist schön bei dir, Louise", sagte Sam leise, „ich trinke darauf, daß ich bei dir bin — —" Er trank, dann stellte er das Glas zurück.

„Du hast bloß einmal geschrieben aus Bradford", flüsterte Louise Borden. „Warum hast du nicht öfter geschrieben?"

Sie lag auf dem Sofa, im Dunkel, in seinem Arm.

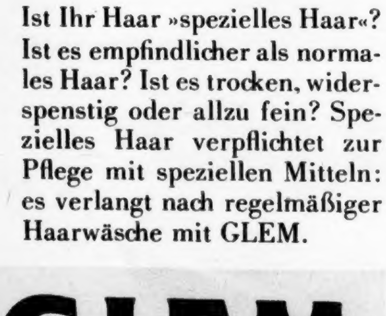
„So was kann ich nicht — Briefe schreiben", antwortete er. „Ich habe noch nie an ein Mädchen geschrieben. Bis auf das eine mal an dich. Was hätte ich schreiben sollen?"

„Daß du mich liebst. Du hast es nicht geschrieben — —"

„Das sage ich dir lieber."

„Sag es!"

„Ich liebe dich — hast du es gehört?"



Täglich gute Verdauung

Warum plagen Sie sich mit Kopfschmerzen, Müdigkeit, Gliederschwere? Täglich 1—2mal gute Verdauung, das gehört zum gesunden Leben. Nehmen Sie die milden, zuverlässigen DRIX-Dragees. Das macht frisch, elastisch und jugendlich schlank.
Packung 1.35 und 2.25 DM in allen Apotheken und Drogerien

DRIX Dragee

mit dem Extrakt aus
Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee
Auch in Österreich, Holland, der Schweiz u. dem Saargebiet erhältlich

514

– ein Fleck!

Oh, wie ärgerlich, und in einer halben Stunde geht der Zug. Nur die Stimmung nicht verderben lassen, denn:

SPECTROL
hilft im Nu!

Verlangen Sie kostenlose, unverbindliche Zusendung des Fleckbüchleins durch die
PFEILRING-WERKE AG., Abt. S, Berlin-Charlottenburg

„Ja, ich habe es gehört. — Erzähl mir von Kanada."

„Sag erst noch einmal, daß du meine Frau werden willst. Du mußt es immer wieder sagen, Louise."

„Ich will deine Frau werden."

„Du wirst Mrs. James J. King", sagte er feierlich. Er lächelte sie an. „Steh auf. Mach Feuer im Kamin."

„Warum? Es ist doch warm — —"

„Mach trotzdem Feuer."

Sie glitt vom Sofa und ging zum Kamin. Er sah sie sekundenlang im Lichtkreis, ihr weißes Abendkleid, ihre bloßen Schultern, das schwarze Haar. Dann hörte er, wie sie Holzscheite zurechtlegte. Ein Streichholz. Schwach glimmte es vom Kamin. Die Flamme tastete, griff ins Holz, wurde breit und warm und übergoß die Schultern des Mädchens mit einem goldenen, zitternden Schimmer.

„Das ist Kanada", kam Sams Stimme vom Sofa her. „Ein Feuer — irgendwo in der Einsamkeit. Ich war sehr lange allein, weist du das?"

„Du bist nicht mehr allein", flüsterte sie.

„Bleib dort am Feuer", sagte Sam. „Du bist wunderschön in den Flammen — —"

„Sprich weiter von Kanada — —"

„Wenn du hier aus dem Fenster siehst, was ist da?", fragte er.

„Der Regent's Park", antwortete sie.

„Gehörte er dir?"

„Nein."

„Wenn du in dem Haus, in dem du mit mir leben wirst, aus dem Fenster blickst, dann gehört alles dir. Soweit du siehst. Und wenn du dorthin reitest, bis wohin du gesehen hast, und blickst wieder weiter, dann gehört das alles auch dir. Das Land, das dir gehören wird, ist ein Reich, groß und wild und voller Schätze — —"

Über dem Kamin hing eine Gitarre. Sam stand auf und holte das Instrument. Seine Finger glitten über die Saiten. Ein dumpfer, lockender Rhythmus wie Pferdehufe auf der Prärie, wie Sturm und Wolken. Sam hockte vor den Flammen, ein Knie am Boden, auf das andere die Gitarre gestützt. In seinen Augen waren Ferne, Träume und Sehnsucht, um seine Lippen lag ein Lächeln. Ganz weiße Zähne. Ganz heisere Stimme, die jetzt sang: „Wir suchten Gold und waren wie die Teufel. Die Hölle war ein kaltes Mauseloch. Der Satan fror und fluchte auf den Himmel, er sprang ins Feuer, doch er fror dort immer noch . . ."

Sam brach ab. Er legte die Gitarre auf den Boden und griff in die Hosentasche. Er holte Hannah Dunnings Granatschmuck hervor. Er hielt ihn in der Faust, wie Goldgräber Nuggets halten.

„Das hab ich dir mitgebracht", sagte er. „Du wirst es zur Hochzeit tragen."

Louise starrte auf den Schmuck. Sam legte ihn um ihren Hals. Das Feuer machte die Steine lebendig.

„Wir heiraten in vierzehn Tagen", sagte Sam. „Ich will nicht länger warten. Ich kann es nicht —"

Louises Finger strichen über den Schmuck. „Das ist viel zu kostbar", murmelte sie.

„Ich kann nicht warten, bis dein Vater vielleicht mal Urlaub von der Front bekommt. Du bist volljährig und brauchst sein Einverständnis nicht. Wir heiraten in vierzehn Tagen. Dann fahren wir nach Frankreich. Ich habe Beziehungen zum Kriegsministerium. Ich bekomme einen Passierschein, daß wir ins Frontgebiet reisen dürfen. Wir gehen zu deinem Vater, und er soll uns seinen Segen geben. Er wird es tun. Er wird nichts gegen mich haben. Warum auch? Wenn der Krieg einmal vorbei ist, holen wir ihn zu uns nach Kanada. Machen wir es so?"

Die letzte Frage rief er über die Schulter zurück. Er war zum Tisch gegangen und trank sein Glas auf einen Zug leer. „Machen wir es so?" wiederholte er.

Louise blickte ihn zärtlich an. „Ja, wir machen es so", sagte sie leise. Er trat dicht an sie heran. Er nahm ihr den Schmuck wieder ab.

„Du bekommst ihn am Tag der Trauung", murmelte er sanft. „Du wirst wunderschön sein als Braut —"

Er packte den Schmuck achtlos in die Hosentasche. Seine Augen streichelten das Mädchen. Sie senkte den Blick.

„Sieh mich nicht so an", hauchte sie.

Er lachte leise: „Soweit ich blicken kann — alles gehört mir —"

*

Sam buchte auf der „New Orleans" eine Kabine nach New York. Das Schiff sollte am Abend des 20. August Southampton verlassen. Er trug sich als Sam Vogel in die Passagierliste ein. Ebenfalls für den 20. August, vormittags neun Uhr, bestellte er auf dem Standesamt von St. Pankraz einen Trauungstermin: für Miß Louise Borden und für Mr. James J. King aus Vancouver, Kanada. Er sagte Louise, wenn sie Geld hätte, Vermögen oder irgendwelche Werte, dann wäre es gut, wenn sie das auf ein gemeinsames Konto bei der Dominion Bank einzahlen würde. Dann könnte sie später alles von Vancouver aus leichter anfordern. Sie trüge dann ja schon seinen Namen, und wenn erst dann der Papierkrieg mit der Bank einsetzte, würde es mühselige Schreibereien geben. Und nichts, so sagte er, haßte er so, wie ein ewiges Hin und Her wegen ein paar lumpiger Pfund Sterling.

Am 11. August heiratete er als Alexander Gordon, New York, auf dem Standesamt in der Henrietta Street Adlaine Longham. Am Abend teilte ihm der alte Longham mit, die Mitgift beliefe sich auf 50 000 Dollar. Das Geld wäre auf der Longham-Bank deponiert und beide, Mr. und Mrs. Gordon, könnten darüber verfügen. „An diesem Abend", sagte Sam abwehrend, „wollen wir wirklich nicht vom Geld reden . . ."

Am nächsten Morgen fuhr er mit Adlaine nach Schottland. Dreißig Meilen von Edinburg, abseits von der Welt, lag Briddleborough, ein verschlafenes Nest ohne Post und Telegraf. Im Gasthaus „Three trees" nahm Sam ein Doppelzimmer. Er sagte zu Adlaine, nach der Hast der Geschäfte wäre nichts so gut wie ein stilles Glück, das durch nichts gestört werden könnte. „In vier Tagen muß ich nochmal kurz nach London — ein Geschäft, das sich nicht aufschieben läßt, aber dann ist Schluß. Vier Wochen, nur wir beide, Adlaine! Vier lange Wochen! Freust du dich?"

Und sie sagte, sie freue sich . . .

Am 18. August war Sam wieder in London. Am 19. früh wurde er auf dem Standesamt St. Pankraz als James J. King mit Miß Louise Borden getraut. Als Trauzeugen fungierten eine schluchzende Haushälterin der Bordens und Sams Zimmerkellner vom „Ritz", den Sam gebeten hatte und den er Louise als einen guten Freund vorstellte. Nach der Trauung fuhren sie zu dem Haus der Bordens am Regent's Park. Sam erklärte, er müßte jetzt zum Kriegsministerium wegen des Passierscheins für das Frontgebiet, wenn sie Glück hätten, könnten sie schon morgen zu Louises Vater reisen. „Wenn's ein bißchen lange dauert — ich kann's nicht ändern. Du weißt, wie es auf Behörden ist —"

Er nahm eine Droschke. An der Dominion Bank zahlten sie ihm anstandslos 5700 Pfund aus, Louises Vermögen, das sie seinem Rat gemäß auf den Namen James J. King dort stehen hatte. Auf der Longham-Bank holte er sich 60 000 Dollar ab — 50 000, die der alte Longham eingezahlt, 10 000, die er selbst als Alexander Gordon dort deponiert hatte.

Bei einem Friseur ließ er sich seinen englisch gestutzten Schnurrbart abnehmen. Dann stieg er in den Zug nach Southampton. Er dachte an das Brillantband, das er an Adlaines Handgelenk gesehen hatte, als sie sich auf dem Schiff in Gibraltar kennenlernten. Sie hatte es nicht mit auf die Hochzeitsreise nach Schottland genommen, und er dachte mit Bedauern, daß es ihm nun nicht zugefallen war.

Als die „New Orleans" auslief, stand Sam am Heck. Am 3. Juli hatte es mit Adlaine in Gibraltar begonnen, heute, am 20. August, hatte es mit Louise geendet. Sam zog Bilanz: 49 Tage Konzentration, und ihm gehörten 5700 Pfund Sterling, 50 000 Dollar und der Granatschmuck im Wert von 15 000 Dollar.

Er langte in seine Brusttasche und holte die Pässe hervor. Zuerst warf er Alexander Gordon über Bord. Dann Hauptmann Monkton, den Dublin-Füsilier. Zum Schluß James J. King, den Mann aus Kanada.

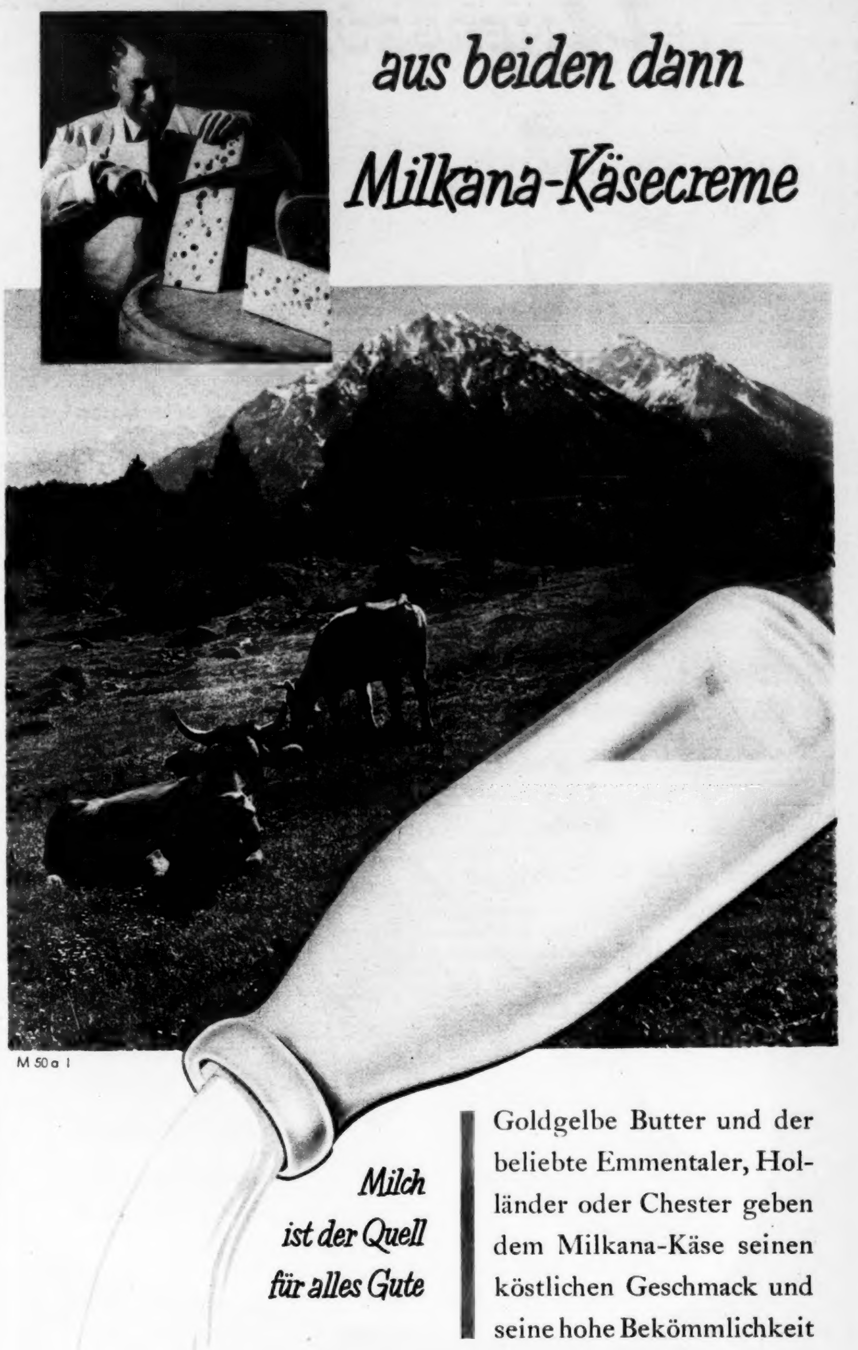
*

Sam hatte ein Appartement im „Waldorf Astoria". Es war damals, im Januar 1916, noch das alte Waldorf Astoria, das dort stand, wo heute das Empire State Building emporragt. Es gab 1000 Zimmer und 765 Privatbadezimmer. Es war die Pracht, in der er sich behaglich fühlte. Er genoß das Waldorf. Er konnte stundenlang in der „Peacock Alley" sitzen — in der Pfauenallee, wo die Eitelkeit spazieren geführt wurde. Es war der Hauptkorridor des riesigen Hotels. Über hundert Meter lang. Mit kostbarem bernsteinfarbenem Marmor ausgelegt. Ein ewiger, ununterbrochener Strom von Menschen. Ein Korso, wie es ihn in der Welt nicht noch einmal gab. Millionäre, Politiker, Literaten im Frack, Damen in teuren Roben. Schönheit und Reichtum zwischen sanftglänzenden Marmorwänden, an denen das Murmeln der Stimmen entlangglitt. Vielleicht ein paar Hochstapler dazwischen. Aber das war nicht Sams Sorge.

Hier traf er Alice Bramblet. Er sah ihre Augen, und sie sah sein Lächeln.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Aus Milch werden Butter und Käse - aus beiden dann Milkana-Käsecreme


M 50 a I

Milch ist der Quell für alles Gute

Goldgelbe Butter und der beliebte Emmentaler, Holländer oder Chester geben dem Milkana-Käse seinen köstlichen Geschmack und seine hohe Bekömmlichkeit

die Milch macht's bei

MILKANA

Jetzt leicht und schnell zu öffnen!

Unergründlich

können die Straßen des vorderen Orients sein. So erklärt sich die Stelzenform der mit Perlmutt reichverzierten Trippe, die einst die Dame in Damaskus trug.

Um so mehr schätzen wir den Fortschritt unserer Zeit und bewundern das anmutige Schreiten der modernen Frau im SALAMANDER-Schuh.

MARKE SALAMANDER

»INA«
Salamander Fußarzt, beliebter Schnürschuh mit hübscher Lochverzierung, Fersenpolster in schwarz Chevreau
DM 26,50

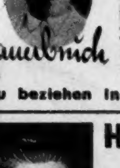
in schwarz Samtleder oder anthrazit Chevreau
DM 29,50

Jeder SALAMANDER-Schuh trägt Marke und Preis auf der Sohle

Salamander

Erhältlich in allen SALAMANDER-Verkaufsgeschäften

Verjüngt u. faltenlos durch **HORMOCENTA**
nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch



Die neue placentare Hormon-Komposition, eine ideale Verbindung tiefenwirksamster Frischplacenta-Extrakte. Der weltberühmte Chirurg schuf zur Hauterneuerung diese placentare Wirkstoff-Komposition, die **allein im Hormocenta** enthalten ist und einen bisher unerreichten aktivierenden, **hautstraffenden** Effekt, also eine **wirkliche Verjüngung, natürliche Schönheit** und **Farbfrische der Haut** auch im Alter bewirkt. **Hormocenta** ist als **hautfertiges** Placentar-Kosmetikum besonders wirkungsvoll, da Sie es, wie gewohnt, täglich anwenden können (kein Nachcremen erforderlich!)

Zu beziehen in guten Fachgeschäften. Gratisprospekt durch Hygiena-Institut, Berlin W 15/105

HEMMUNGEN
und Depressionen überwinden, den Tag fröhlich-frei beginnen u. beenden, jeder Situation gewachsen sein – dazu gehören täglich ein paar Tabletten KOLA-DALLMANN. Sie geben einen besonderen Lebensschwung!

Kola **DALLMANN**
macht Müde mobil!
IN APOTH. u. DROG.

Auf Wi

Roman einer abenteuerlichen Trennung / Von Hartmann v. Cetto

SIE KÖNNEN NOCH MITLESEN!
Dies ist die ungewöhnliche Geschichte des armen Fischermädchens Teresa, das mit siebzehn Jahren aus seinem Heimatdorf an der calabrischen Küste flieht, um die Welt zu erobern. Eine elegante Dame aus Paris, Madame Monier, hat ihr von dieser Welt erzählt. Teresa sehnt sich nach Rom. Als sie in einem zweitrangigen Hotel einer kleinen italienischen Stadt ihre Stelle verliert, wendet sie sich an Pietro Arconi, einen Gast des Hotels, der im Begriff steht, nach Rom zurückzufahren. Pietro, ein armer Mechaniker, der die Tochter seines Chefs in dessen Wagen nach dem Süden gebracht hat, ist von der Schönheit des Mädchens berührt und nimmt es mit. Auf dem Wege nach Rom entdecken sie ihre Liebe zueinander. Pietro nimmt Teresa mit zu seiner Mutter. Die harte, sittenstrenge Signora Arconi ist wenig entzückt über das Mädchen. Sie hat für Pietro eine andere Frau ausgesucht. Teresa flieht vor ihr aus der Wohnung und wartet darauf, daß Pietro ihr folgen wird. Aber er kommt nicht...

Teresa lief bis ans Ende der Straße. Dann blieb sie unschlüssig stehen. Rom, die Stadt, nach der sie sich so sehr gesehnt hatte, schreckte sie plötzlich. Sie hatte sich noch nie so einsam gefühlt wie in diesem Gewirr von Häusern und Straßen mit den fremden Geräuschen.

Ein Mann streifte sie und schaute ihr frech ins Gesicht. „Eine schöne Nacht", flüsterte er. Erschrocken lief sie weiter. Hinter sich hörte sie eilige Schritte, und dann wurde sie plötzlich von harten Armen umfangen. Sie wollte rufen, aber der Aufschrei erstarb ihr auf den Lippen, denn jemand flüsterte ihren Namen.

Es war Pietros Stimme. Er redete begütigend auf sie ein und legte seinen Arm um sie. Sie weinte lautlos vor sich hin. „Du hättest nicht gleich weglaufen sollen", sagte er, „ich mußte doch mit Mama sprechen. Sie hat dich nicht freundlich empfangen. Aber das ändert sich."

Teresa schüttelte den Kopf. „Deine Mutter mag mich nicht. Sie wird mich nie mögen, sie hat eine andere für dich ausgesucht."

„Ach, Maria", …
lichen Kopfbew…
mich, verstehst …
gelaufen."

„Aber deine …
aufgenommen. …
hat sie die Tür …

Pietro zog si…
Mädchen, Teres…
ich heiraten."

„Wirklich?" S…

Er nickte heft…

Sie lächelte p…
ich bin über sie…

Er hakte sie …

„Wohin jetz…
Mutter?"

„Nein, zu Ro…
da kannst du b…
sind."

Aufatmend g…

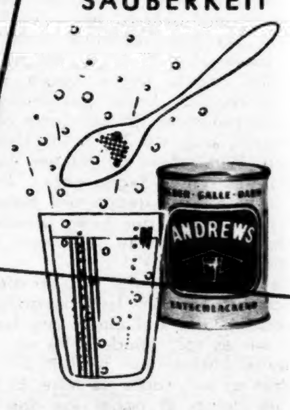
Von den Ki…
es die elfte St…
vielstimmiger …
die Menschen …
erstenmal hört…
Wie viele gu…
schlagen? Wie…

Auch in Sig…

morgens **ANDREWS**
und du fühlst dich „pudelwohl"

„Ich heiße Willi Stolz und bin ein prächtiger Mensch. Jedenfalls fühle ich mich so. Von morgens bis abends dicht an der Arbeit. Sogar Überstunden machen mir nichts aus. Ich trinke morgens ein Glas ANDREWS, wie meine Kollegen auch. Und dabei fühle ich mich ‚pudelwohl'. Ich esse, was mir schmeckt, und mit ANDREWS weiß ich erst, wie gut meine Frau kochen kann. Also: Prost ANDREWS! Und noch eins: Gleich morgens vor dem Zähneputzen nehmen!"

ANDREWS SORGT FÜR INNERE SAUBERKEIT



ANDREWS schenkt körperliches Wohlbefinden, denn es reguliert in idealer Weise den Gesamtkomplex „Verdauung". Die natürlichen Wasserkräfte des Körpers ausnutzend, pflegt es nicht nur den Darm, sondern regt auf milde Art auch Leber und Galle an, ohne daß sich die Organe daran gewöhnen. ANDREWS klärt die Zunge und verjagt das Nachtgefühl. ANDREWS: wohlschmeckend, sprudelnd, erfrischend!

„In Apotheken und Drogerien"

Normalpackung DM 1,80 Doppelpackung DM 2,95

Hersteller: Scott & Turner Ltd. Newcastle/England
Vertrieb in Deutschland: Scott & Bowne GmbH. - Frankfurt/Main

B…

Schup…
Aber Sc…
Häßlich…
zeichen…
können…
Ihr Ha…
Die häu…
penbild…
Kopfh…
leben s…

Wiedersehn Teresa

„Ach, Maria“, sagte er mit einer ärgerlichen Kopfbewegung. „Die hängt sich an mich, verstehst du? Ich bin ihr nicht nachgelaufen.“

„Aber deine Mutter hat sie in ihr Haus aufgenommen. Sie ist dein Mädchen. Mir hat sie die Tür gewiesen.“

Pietro zog sie an sich. „Du bist mein Mädchen, Teresa“, sagte er. „Dich werde ich heiraten.“

„Wirklich?“ Sie sah zu ihm auf.

Er nickte heftig. „Wirklich, Teresa!“

Sie lächelte plötzlich. „Ich kann heiraten, ich bin über siebzehn“, sagte sie.

Er hakte sie ein.

„Wohin jetzt?“ fragte sie. „Zu deiner Mutter?“

„Nein, zu Roberto. Er ist mein Freund, da kannst du bleiben, bis wir verheiratet sind.“

Aufatmend ging sie mit ihm.

Von den Kirchen der Vorstadt schlug es die elfte Stunde. Es war wie ein leiser, vielstimmiger Chor, und Teresa vergaß die Menschen um sich und lauschte. Zum erstenmal hörte sie die Glocken von Rom. Wie viele gute Stunden würden sie ihr schlagen? Wieviel böse? —

Auch in Signora Arconis Küche drang der Klang der Glocken. „Es ist spät, ich muß gehen“, sagte Maria. Sie hatte geweint. „Ich habe immer gewußt, daß es eines Tages mit Pietro aus ist“, schluchzte sie.

Die alte Frau warf ihr einen mißbilligenden Blick zu. Sie hatte dieses Mädchen für ihren Sohn ausgesucht, es besaß ein Sparbuch und eine Aussteuer und stammte aus einer gesunden Familie; aber es hatte kein Mark in den Knochen. So schnell gab man den Kampf nicht auf. „Du kennst doch Pietro“, sagte sie ärgerlich. „Daß er mir heute abend das Mädchen ins Haus geschleppt hat, bedeutet gar nichts. Ich habe ihm gesagt, ich will sie nicht mehr sehen, und daran wird er sich halten. Er hört immer auf mich.“

Maria stand mit gekränktem Gesicht an der Tür. „Aber er ist ihr nachgelaufen.“

„Nachgelaufen!“ sagte Signora Arconi mit einer wegwerfenden Geste. „Hast du sie dir nicht angesehen? Pietro wird nicht der einzige sein, der ihr nachläuft, und wenn er das merkt, wird er bald die Nase von ihr voll haben.“

*

Es sah so aus, als sollte Signora Arconi recht behalten. Pietro sprach nicht mehr von Teresa, und sie fragte ihn nicht nach ihr.

Allmählich beruhigte sich die alte Frau, und sie dachte nicht mehr an das fremde Mädchen. Sicher hatte Pietro es längst vergessen. Aber zum erstenmal täuschte sich Signora Arconi in ihrem Sohn.

An einem Samstagabend kam er früher nach Hause als gewöhnlich. Sie hörte noch andere Schritte neben den seinen. Maria! dachte sie zufrieden. Er ist zu ihr zurückgekehrt.

Die Tür öffnete sich, und da stand er, den Arm um ein Mädchen gelegt. Aber es war nicht Maria, es war diese Fremde, die er da unten im Süden aufgelesen hatte. Diesmal blieb er nicht an der Tür stehen, sondern ging bis zur Mitte der Küche.

Signora Arconi stemmte die Arme gegen den Tisch und blickte ihn unter ihren dichten, schwarzen Augenbrauen zürnend an. Aber als sie sein Gesicht sah, wußte sie alles, noch bevor er oder das Mädchen den Mund aufgetan hatten. Diese beiden Menschen waren sich einig. Wenn sie das Mädchen hinauswarf, würde auch Pietro gehen.

„Guten Abend, Mama“, sagte er ruhig. „Dies ist meine Frau. Du kennst sie ja schon. Sie heißt Teresa. Wir haben heute geheiratet.“

Schweigen herrschte. Teresa blickte voll Angst auf die alte Frau, die Pietros Mutter war. Diese Sekunden entschieden darüber, ob sie von ihr aufgenommen würde und „Mama“ zu ihr sagen durfte. In dem faltigen, braunen Gesicht der alten Arconi zuckte es. Langsam stand sie auf, und es sah aus, als wäre das ein hartes Stück Arbeit für sie.

„Du hast also deinen Willen durchgesetzt“, sagte sie zu Pietro, und in ihren Zorn mengte sich Bewunderung. „Du hast sie dir gegen meinen Wunsch genommen, und jetzt kommst du her und willst meinen Segen haben?“

„Ja, Mama“, sagte er. „Wir wollen deinen Segen haben. Nicht nur ich, Teresa auch. Sie hat sonst niemanden.“

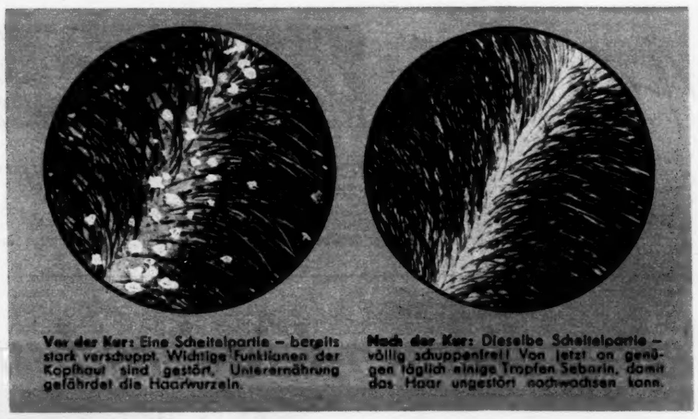
Die Mutter rührte sich nicht von der Stelle. Sie stand da, die Knöchel ihrer rissigen Hand auf den Holztisch gestemmt, und focht den Kampf mit ihrer Enttäuschung und ihrem Jähzorn zu Ende. „Kommt her“, sagte sie schließlich, und Pietro schob Teresa vor.

„Mama?“ sagte sie zaghaft, die dunklen Augen auf das starre Gesicht der alten Frau gerichtet.

308

Bei Schuppen droht Haarausfall!

Seborin macht schuppenfrei! Seborin – das Haartonicum mit Thiohorn – dringt tief in den Haarboden ein. Es sorgt für kräftige Durchblutung der Kopfhaut und tränkt die Haarwurzeln mit hochwirksamen Nähr- und Aufbaustoffen. Schon nach kurzer Zeit verschwinden die Schuppen, das Kopfjucken hört auf, das Haar kann ungestört nachwachsen. Besorgen Sie sich Seborin lieber heute als morgen. Warten Sie nicht, bis den Schuppen Schlimmeres folgt!



Vor der Kur: Eine Scheitelpartie – bereits stark verschuppt. Wichtige Funktionen der Kopfhaut sind gestört. Unterernährung gefährdet die Haarwurzeln.

Nach der Kur: Dieselbe Scheitelpartie – völlig schuppenfrei! Von jetzt an genügen täglich einige Tropfen Seborin, damit das Haar ungestört nachwachsen kann.

Wichtig: Die Zehnfinger-Druckmassage.

Eine im „Schwarzkopf-Institut für Haarhygiene“ erprobte Spezialmassage ergänzt hervorragend die chemisch-biologische Wirkung von Seborin. Wie die Zehnfinger-Druckmassage ausgeführt wird, ist genau beschrieben in dem Büchlein, das an jeder Seborin-Flasche hängt. Auch Ihr Friseur massiert Sie gern mit Seborin.

Seborin ist in jedem Fachgeschäft erhältlich.

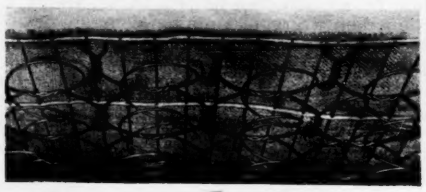
Schuppen stoßen ab.
Aber Schuppen sind nicht nur etwas sehr Häßliches – sie sind vor allem ein Alarmzeichen: Wenn Sie nichts dagegen tun, können Sie in den kommenden Jahren Ihr Haar verlieren.
Die häufigste Ursache übermäßiger Schuppenbildung sind Funktionsstörungen der Kopfhaut. Hautzellen, die eigentlich noch leben sollten, sind unterernährt und sterben vorzeitig ab. Da die Kopfhaut der Nährboden für das Haar ist, werden oft auch die Haarwurzeln in Mitleidenschaft gezogen: sie verkümmern, das Haar geht aus, es wächst kein neues nach.

Nehmen Sie Ihre Schuppen nicht auf die leichte Schulter, sondern tun Sie etwas dagegen. Und tun Sie gleich das, was Tausenden und Abertausenden bereits geholfen hat: Nehmen Sie Seborin!

Seborin macht schuppenfrei!

Mein Traum vollelastisch mit Metaflex löst ein Problem

ohne Metaflex



mit Metaflex

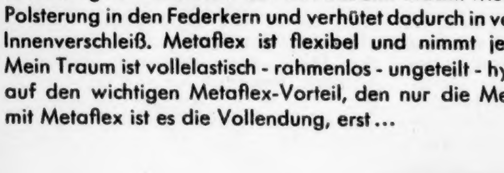
Mein Traum, ungeteilt, ist die einzige Matratze mit Metaflex. Eine Wertsteigerung, deren Beachtung vor Ihrem Einkauf sich bezahlt macht. Metaflex verhindert das Eindringen der Polsterung in den Federkern und verhütet dadurch in vollkommener Weise den gefürchteten Innenverschleiß. Metaflex ist flexibel und nimmt jede Bewegung des Federkerns auf. Mein Traum ist vollelastisch - rahmenlos - ungeteilt - hygienisch. Achten Sie vor allem aber auf den wichtigen Metaflex-Vorteil, den nur die Mein-Traum-Markenmatratze hat. Erst mit Metaflex ist es die Vollendung, erst ...

das ist.. Mein Traum

Matratzenwerke Arzfeld/Eifel

Mehr sagt Ihnen unser großer farbiger Prospekt T8. Sie erhalten ihn kostenlos zugesandt.

Herren-Damen-Kinderschuhe



gegen 10 Wochen-Raten

für Wochenlohnempfänger

Das älteste und größte Schuhwaren-Versandhaus der Bundesrepublik mit über zwei Millionen zufriedener Kunden bietet Ihnen seine guten Dienste an.

Überdurchschnittlich gute Qualitäten, mäßige Preise; rasche, portofreie Lieferung; keine Vorauszahlung; kein Zuschlag irgendwelcher Art, Qualitätsgarantie. Rückgaberecht. Ausschließlich Belieferung von Bestellergruppen seit 31 Jahren. Kein Werks- und Behördenhandel.

Wertvoller Bildkatalog Nr. 49 mit großer Auswahl kostenlos und unverbindlich.

F B

FRIEDRICH BAUR GmbH Burgkunstadt

„Du bist jetzt seine Frau. Gott möge dich segnen", sagte Signora Arconi mit Feierlichkeit und zeichnete Teresa mit dem Daumen das Kreuz auf die Stirn. Pietro kam heran, und auch er erhielt den Segen. „Du machst es mir nicht leicht, Sohn", murmelte sie.

„Mama!" Er küßte die alte Frau auf beide Wangen. „Später wirst du es leichter haben; wir wollen dafür sorgen, Teresa und ich. Wir wollen alles für dich tun", sagte er warm.

Signora Arconi winkte ab. „Geschwätz! Ihr werdet Kinder haben und alles für eure Kinder tun. Da bleibt für alte Leute nichts übrig. Ich kenne die Welt." Sie sah Teresa abwartend dastehen und zögerte einen Augenblick. Dann wies sie auf den blau gestrichenen Küchenschrank. „Da drin ist Wurst und Käse, und hinter dem Vorhang steht der Wein. Richte für Pietro das Essen."

Teresa schoß das Blut in die Wangen, ein unbeschreibliches Glücksgefühl füllte ihre Brust. Sie durfte in der Küche der Signora Arconi die Speisen auf den Tisch stellen, damit gehörte sie zum Haus und würde es nie mehr verlassen müssen.

„Die Messer sind in dem linken Fach. Ich habe auch noch nichts gegessen. Wir essen alle drei", sagte die alte Frau, während sie sich auf die Bank setzte und die junge gespannt beobachtete. Teresa bewegte sich flink und hatte geschickte Hände, das sah sie auf den ersten Blick. Aber um die Mitte und um die Hüften war sie erbärmlich schmal. Wenn sie erst drei, vier Kinder hatte, würde sie hoffentlich in die Breite gehen. Signora Arconi sah sich nach ihrem Sohn um, der sich an der Wasserleitung das Gesicht wusch. Sie hätte damals gern sechs oder noch mehr gehabt, wenn es nach ihr gegangen wäre. Aber kurz nach Pietros Geburt war ihr der Mann, der auf einem Bau arbeitete, an einer verschleppten Bruchoperation gestorben.

„Soll ich das Brot schneiden oder schneidest du es selbst, Mama?" hörte sie Teresa fragen.

„Schneide du es."

*

Für Teresa begann ein neues Leben. Es war nicht leicht neben der harten, alten Frau, aber die Liebe zu Pietro wog alles auf. Sie war nun eine Frau, die Leute sprachen sie mit „Signora" an. Sie war stolz darauf und dankte mit einem feierlichen Neigen ihres Kopfes, wenn man sie grüßte.

Die Schwiegermutter hatte Waschplätze bei Herrschaften, bei denen es sich angenehm arbeitete, und sie konnte noch zwei flinke Hände gebrauchen. Sie nahm Teresa mit und lernte sie an, wie man feine Wäsche behandelte, ohne ihr zu schaden. Teresa erwies sich als fleißig und gelehrig, und allmählich gewöhnte sich die alte Frau an die Gesellschaft der jungen, und sie hörte auf, mit Gott zu hadern, obwohl Teresa nicht einmal ein Bett mit in die Ehe gebracht hatte. Das war doch das mindeste, was man von einer Schwiegertochter erwarten konnte!

Über Rom glühte der Sommer und verwandelte die engen Wohnungen des Armenviertels in wahre Brutkästen. Dennoch liebte Teresa diese Stadt. Sie kannte Sankt Peter und die mächtige Engelsburg, das Forum Romanum, den prachtvollen, modernen Bahnhof mit seinem nervösen Getriebe und die stillen Parkanlagen von Villa Borghese. Wenn sie mit ihrer Wascharbeit fertig war und es im Haus nichts mehr zu tun gab, lief sie durch die Straßen. Sie war oft allein in den Abendstunden, denn wenn Pietros Arbeit in der Werkstatt zu Ende war, blieb er noch und bastelte an seinem „Pulce" — dem „Floh" — herum, wie er sein aus verschiedenen alten Teilen zusammengesetztes kleines Auto nannte.

Pietro träumte davon, daß es einmal ein richtiger, schnittiger Sportwagen werden würde, mit dem man andere Autos auf der Straße abhängen konnte. Er träumte noch ganz andere Dinge: er wollte einmal Rennfahrer werden. Pietro war ein hoffnungsloser Autonarr.

Auch seine Mutter beobachtete seine Autobesessenheit mit Mißfallen. Darin traf sie sich mit ihrer Schwiegertochter. Dennoch sah sie es nicht gern, daß Teresa sich die Abende ihres Wartens auf Pietro durch Spazierengehen verkürzte. „Eine junge Frau treibt sich nicht allein in den Straßen herum, das gibt Anlaß zu Klatschereien", sagte sie, wenn Teresa ihr Tuch um die Schultern nahm und wegging. „Sieh lieber zu, daß du deine Sachen für das Bambino beisammen hast, wenn es soweit ist."

Teresa erwartete ein Kind, und sie und Pietro und auch die Mutter träumten von einem Sohn. Bei der Lohnarbeit schob ihr Signora Arconi jetzt die leichteren Wäschereien zu. „Übernimm dich nicht, ich will einen großen, starken Enkel haben", sagte sie.

Teresa lachte. Sie trug ihr Kind leicht, und sie würde es auch leicht zur Welt bringen. Während der Schwangerschaft hatte sie wenig Appetit, aber Signora Arconi wurde böse auf sie, wenn sie sich keine zweite Portion Spaghetti auf den Teller legte.

Der Herbst verging und der Winter. Teresa fühlte sich wohl und geborgen bei Pietro, auch wenn er seine Liebe zwischen ihr und dem roten Auto teilte. Es war zwischen ihnen noch alles so wie am ersten Tag. Mehr verlangte sie nicht.

Am Ostersonntag, als Roms Plätze und Straßen von Pilgern wimmelten und die Glocken der Kirchen nicht aufhörten, weithin über die in Sonne getauchte Stadt zu schwingen, bekam Teresa ihr Kind. Sie biß die Zähne aufeinander und grub die Nägel ihrer kleinen, braunen Hände in ihre Handballen, aber kein Schrei kam über ihre Lippen. Denn draußen stand Pietro, und sie hatte durch den Türspalt gesehen, wie elend und verzweifelt er aussah. Sie lag in dem Bett, das sie mit ihm teilte, und an ihrem Lager standen ihre Schwiegermutter und die Hebamme. Sie hatten alles vorbereitet und konnten nicht viel mehr tun als zusehen, während Teresa sich tapfer abquälte.

Dann war das Kind da.

Es war ein Mädchen, ein zartes, kleines Geschöpf mit einem bräunlichen Gesicht, halb so groß wie Pietros Faust. „Sie wird wunderschön", sagte er verzückt. „Sie wird wie du. Ich sehe es ihr jetzt schon an."

Sie tauften sie Assunta Teresa. Assunta, so hieß Pietros Mutter, und so sollte die Erstgeborene gerufen werden.

Signora Arconi ging 14 Tage nicht zur Arbeit, um die Wochenstube zu übernehmen. Sie war vernarrt in das Kind, und sie war gut zu Teresa und sorgte dafür, daß sie wieder zu Kräften kam; denn Assunta hatte ja nur den Anfang gemacht, ihr sollten noch viele andere Enkelkinder folgen.

Während der ersten Tage schlief Pietro in der Küche. Er hatte sich ein Lager auf der Bank bereitet, aber nach einer Woche hielt er es nicht mehr aus. Er kaufte sich eine alte Matratze, legte sich auf den Boden und schlief bei seiner Frau und seinem Kind. Er war kopflos vor Glück und hatte seinen Pulce und die Träume von seinen zukünftigen Rennfahrer-Lorbeeren fast vergessen. Aber als Teresa aufgestanden war und er sich daran gewöhnt hatte, eine Tochter zu haben, erwachten diese Träume wieder in ihm, und er begann aufs neue mit seiner Bastelei.

„Es wird nicht ewig so weitergehen, weißt du", sagte er schuldbewußt zu Teresa. „Wenn ich später mal ein richtiges Auto in die Hände bekomme, habe ich viel mehr Zeit für dich."

Teresa hatte die weiße Leinenbluse geöffnet. Sie stillte das Kind. „Wann bekommst du ein richtiges Auto in die Hände?" fragte sie ungläubig.

„Vielleicht bald. Vielleicht auch erst in einem Jahr oder so." Er lächelte zufrieden. „Ich mache eine Menge Überstunden. Wenn ich das Geld beisammen habe, werde ich in den Pulce einen neuen Fiat-Motor einbauen, und dann sollst du mal sehen, wie der abhaut."

Teresa blickte nachdenklich auf die winzige Stirn von Assunta. War er sich denn gar nicht klar darüber, wieviel Geld der Pulce fraß? „Es gibt jetzt wunderbare Kinderwagen aus blauem Leinen", sagte sie. „So einen möchte ich für die Bambina haben."

Pietro zog die Stirn zusammen. „Ich denke, die Cacciolas würden dir ihren Kinderwagen leihen. Hattest du es nicht mit ihnen ausgemacht?"

„Cacciolas Kinderwagen ist uralt", sagte sie bekümmert, „es ist ein häßliches, verrostetes Ding. Und außerdem wird Signora Cacciola ihn nicht zu lange entbehren können. Sie wird schon wieder dick. Hast du es nicht bemerkt?"

„Nein", entgegnete er mit einem unbehaglichen Gefühl.

Das Kind war eingeschlafen, und Teresa trug es weg. Es hatte sein Bett in einem Waschkorb, den sie mit rosa Kunstseide ausgeschlagen hatte. Sie sagte: „Morgen gehe ich wieder mit Mama waschen. Dann verdiene ich mehr."

„Aber Teresa, du kannst doch nicht."

„Ein paar Stunden kann ich schon weg", unterbrach sie ihn. „Ich laufe zwischendurch heim, um die Bambina zu stillen und gebe der Nachbarin den Schlüssel. Sie kann von Zeit zu Zeit nachsehen." Sie sah zu ihm hinüber. „Ich will einen Kinderwagen, Pietro! Einen neuen, aus blauem Leinen. Kaufst du mir den?"

Er sah die Entschlossenheit in ihren Augen, und er begriff, daß sie keine Ruhe geben würde. Morgen wollte sie schon

wieder waschen gehen. War sie nicht eine tüchtige Frau? Und wenn er einmal Rennfahrer war, oh, sie würde ihn nicht im Stich lassen. Er stand plötzlich auf und küßte sie. „Ja! Du kriegst den Kinderwagen!"

Wieder kamen die heißen Monate, in denen die Sonne erbarmungslos über Rom brütete. Seit Wochen schon arbeitete Teresa wieder neben Signora Arconi in der Waschküche eines großen Ristorante. Sie war schlank wie früher, und ihre Schönheit hatte durch die Geburt des Kindes nicht gelitten, im Gegenteil schien es, als sei sie noch klarer, noch bezwingender geworden. Dennoch fiel ihr die Arbeit in dem niedrigen Raum, der mit dem ätzenden Dampf der Seifenlauge gefüllt war, immer schwerer.

„Geht es immer noch nicht?" fragte die Mutter.

„Doch. Aber meine Brust schmerzt so."

„Du hast doch die Kleine heute morgen angelegt? Es ist noch keine Stunde her."

„Sie trinkt von Tag zu Tag schlechter. Es ist zum Verzweifeln", klagte Teresa.

„Nichts ist zum Verzweifeln. Wenn du Milch übrig hast, kannst du sie dir abnehmen lassen. Man bekommt einen Haufen Geld dafür."

Teresa arbeitete stumm weiter. Die Schmerzen quälten sie. Aber viel mehr quälte sie die Sorge um Assunta. Sie wagte nur selten, mit der Mutter davon zu sprechen, denn im Herzen der alten, harten Frau hatten schwächliche Kinder keinen Platz. „Alle Kinder unter Gottes Sonne werden groß", war Signora Arconis ständige Redensart.

Teresa wußte es besser. Gottes Sonne beschien ihr Kind nicht. Das kleine, zarte Geschöpf lag den ganzen Tag in der finsteren Küche, es war blaß und wurde immer weniger. Teresa blickte auf der Straße in jeden Kinderwagen; sie betrachtete die anderen gleichaltrigen Babies und verglich sie mit Assunta. Ihr Herz krampfte sich zusammen und auch ihr Stolz litt, daß ihr Erstgeborenes ein so blutloses, mageres Geschöpfchen war. Sie hätte es gern prall und rosig gesehen, eine Bambina, auf die die Leute mit Fingern zeigen: „Seht, das ist Pietro Arconis kleine Assunta!"

Assunta schrie viel mit ihrem kleinen schwachen Stimmchen. Sie hatte ein heißes Köpfchen und merkwürdige, glänzende Augen. Immer häufiger lief Teresa aus der Waschküche fort, denn sie getraute sich nicht, die Kleine so lange allein zu lassen, und zwanzigmal am Tag nahm sie sie aus ihrem Bettchen, trug sie umher und preßte ihr Gesicht gegen die winzige Stirn. Die Stirn war immer heiß, und das Köpfchen mit dem dunklen Haarschopf fühlte sich feucht an.

An einem Augustmorgen hüllte sie Assunta in ein Tuch und brachte sie zum Arzt. Der stellte viele Fragen an sie, tastete Assuntas kleinen Hals ab, wickelte das Baby ganz aus und legte das winzige Körperchen auf die Waage.

„Ich hätte genug Milch, aber sie nimmt fast gar nichts", sagte Teresa, wie um sich zu verteidigen.

Der Arzt nickte. Er hatte kurzes, graues, struppiges Haar und trug eine goldumränderte Brille. Seine Augen waren müde und gut, er hatte in dieser Gegend der Armut schon viel Hoffnungslosigkeit gesehen. „An Ihnen liegt es nicht, Signora", sagte er, setzte sich an seinen Schreibtisch und schrieb. Dann steckte er das Geschriebene in einen Umschlag und verschloß ihn. „Damit gehen Sie ins Ospedale d'infanzia. Wenn sich meine Diagnose bestätigt, werden Sie Ihre Kleine wahrscheinlich einige Monate dort lassen müssen."

Teresa blickte ihn gespannt an. Sie wußte nicht, was eine Diagnose war, sie begriff nur, daß sie sich von ihrem Kind trennen sollte und daß es ernstlich krank war. „Sterben Kinder an so etwas?" fragte sie leise.

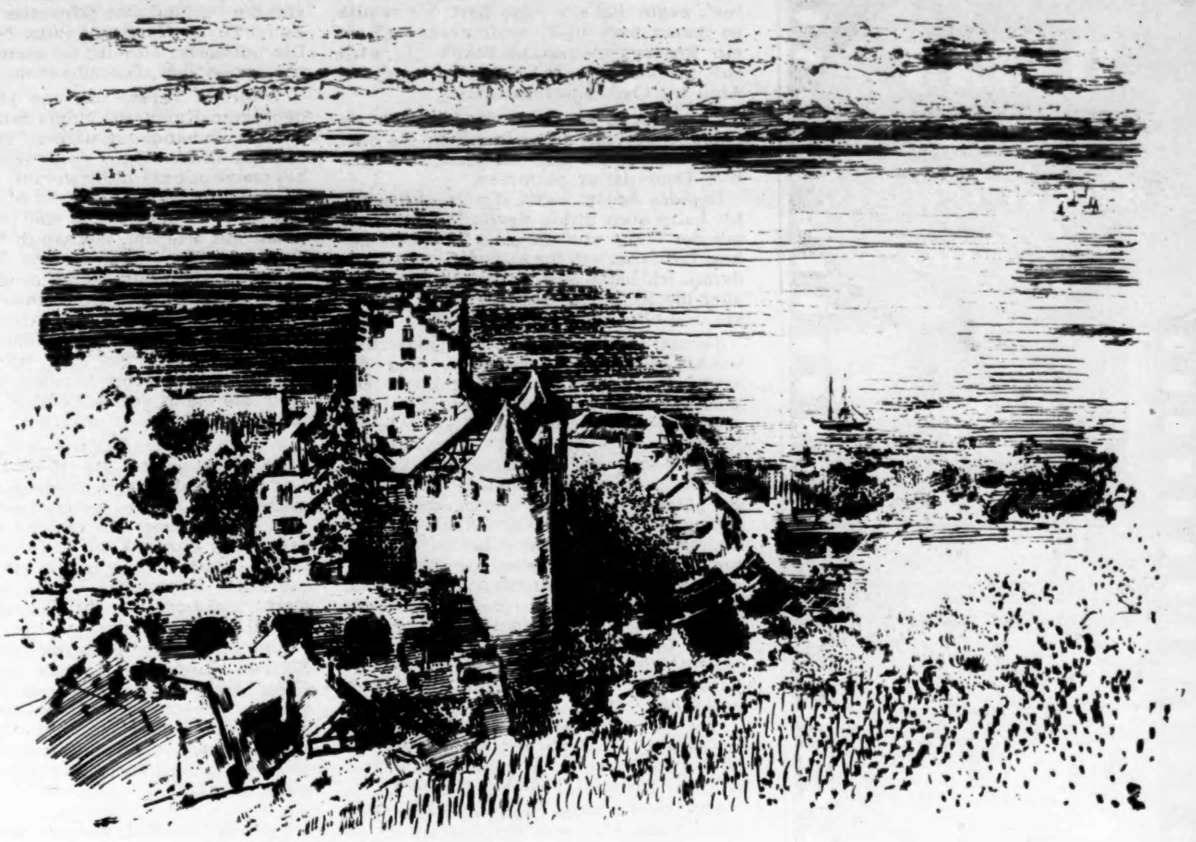
Der alte Arzt antwortete nicht sofort. Er sah sie dastehen, blutjung, selbst noch ein halbes Kind, ihre großen, entsetzten Augen auf seinen Mund gerichtet und auf ein Ja oder Nein wartend. Aber dieses eine und letzte Wort würde nur Gott sprechen. Er wußte selbst nicht, ob dieses kleine Wurm, das die junge Mutter an ihre übervolle Brust gepreßt hielt, sich gegen die verzehrende Krankheit würde durchsetzen können. „Es ist ein sehr zartes Kind, man muß alles tun, was menschenmöglich ist", sagte er ausweichend.

„Ins Ospedale d'infanzia!" empörte sich Signora Arconi, als Teresa mit dem Kind und dem Brief des Arztes nach Hause kam. „Weißt du, was sie da aus den Kindern machen? Engel!"

„Lieber Himmel", murmelte Teresa. Sie fühlte sich zerschlagen und wußte nicht mehr, was sie tun sollte.

Es klopfte. An der Tür erschien die Nachbarin. Sie hatte von Signora Arconi erfahren, daß Teresa heute ihr Kind zum

» Das Lied vom Rhein « 10



Mit einer Innigkeit sondergleichen ...

dichtete und schrieb Annette von Droste Hülshoff, die die letzten Jahre ihres Lebens auf dem Schlosse Meersburg lebte:

Mondesaufgang

An des Balkones Gitter lehnte ich
Und wartete, du mildes Licht, auf dich,
Hoch über mir, gleich trübem Eiskristalle
Zerschmolzen, schwamm des Firmamentes Halle;
Der See verschimmerte mit leisem Dehnen; -
Zerflossne Perlen oder Wolkentränen?
Es rieselte, es dämmerte um mich,
Ich wartete, du mildes Licht, auf dich.

So sah die Dichterin - nächtens - den Bodensee, - sein »verschimmerndes Dehnen«, und sah und wußte, daß drüben, dort wo sie den Aufglanz des »milden Lichtes« erwartete, der junge Rhein sich anschickte, mit ungebärdiger Kraft die Enge zwischen Ober- und Untersee zu durchströmen.

»Vom Rhein«, so nennen wir die OVERSTOLZ: dort nämlich wird sie aus erlesenen Tabaken des Erdballs von sachverständigen Kennern gemischt. Leichtbekömmlich bietet sich diese wundervolle Zigarette von »Haus Neuerburg« dem stetig wachsenden Kreis verläßlicher Freunde dar (Freunde, die sie sich selbst gewonnen hat).

leichtbekömmlich:

OVERSTOLZ

» VOM RHEIN «

UNTER EINEM GUTEN STERN
MIT OVERSTOLZ VOM RHEIN

Arzt bringen wollte und nun war sie gekommen, um sich nach Assunta zu erkundigen. „Wir wissen noch nichts Bestimmtes“, sagte die alte Frau hart. Sie wollte es immer noch nicht wahrhaben, daß sie ein krankes Enkelkind besaß. „Es wird sich zeigen. Morgen bringt Teresa das Kind ins Ospedale d'infanzia.“

„Das würde ich nicht tun. Dem kleinen Fabiano bei uns nebenan haben sie dort die Mandeln herausgenommen, und nach drei Tagen ist er gestorben.“

Signora Arconi nickte düster. „Ich weiß, ich halte auch nichts davon. Wie war es mit der Elena von unserem Schuster? Sie kam mit Scharlach ins Ospedale und starb daran. Ich hatte auch Scharlach als Kind, aber bin ich daran gestorben, eh?“ schrie sie und blickte sich wild um.

Teresa saß schweigend dabei und horchte auf das Schreckliche, was die beiden Frauen zu berichten wußten. „Die Kinder reicher Leute sind auch manchmal krank, aber sie sterben nicht“, erklärte die Nachbarin mit Bitterkeit. „Da war der dürre Gimpel von dem Grossisten Rugini, der die ganzen Kettenläden beliefert. Keiner hätte eine Lire für diesen Jungen gegeben, er hatte die Krankheit in den Knochen und konnte nicht laufen und war ganz krumm. Dann haben sie ihn hinauf in ein teures Hospital nach Aosta gebracht. Da ist er lange Zeit in einen Apparat gesteckt worden und wurde wieder gesund. Heute ist er der frechste Lümmel vom ganzen Viertel. Und sein Vater betrügt weiter die Leute und verkauft ihnen schlechtes Zeug.“

Signora Arconi hatte in stummem Ärger dagesessen. Jetzt hörte sie auf, an ihrer Oberlippe zu kauen. „Die Bambina kommt nicht ins Hospital, basta!“ sagte sie.

Aber am nächsten Tag fuhr Teresa doch mit Assunta hin, weil der Arzt es ihr so eingeschärft hatte. Der Arzt wußte sicher besser Bescheid als die Mutter und die alte Klatschbase von Nachbarin. Aber als sie mit ihrem kleinen lebenden Bündel in dem Wartezimmer des Hospitals saß, kam wieder die Furcht über sie. Es gab dort Frauen, die grauenvolle Dinge von der Lungenfürsorge zu berichten wußten. Sie erzählten, daß man ein Kind, von dem sich die Eltern nicht hatten trennen wollen, mit Polizeigewalt abgeholt hatte. Teresa saß schweigend, ihre Augen gingen zu der weißen Tür, durch die man sie holen würde. Sie überlegte, ob sie davonlaufen sollte, aber in diesem Augenblick öffnete sich die Tür und eine Schwester mit einem Zettel in der Hand rief ihren Namen auf. Die Schwester lächelte ihr ermutigend zu, als Teresa sich zögernd erhob.

Während Teresa mit eng aneinandergepreßten Knien auf einem Stuhl in dem weißen Behandlungszimmer saß, wurde Assunta in den Röntgensaal gebracht. Nun bekomme ich sie nicht wieder, dachte sie verzweifelt. Aber nach zehn Minuten war das Kind wieder da, und man legte es auf einen mit weißem Wachstuch bezogenen Tisch. Die Schwester streifte den Ärmel hoch und stieß eine Nadel in das magere kleine Ärmchen. Das Kind schrie, und auch Teresa stieß einen leisen Schrei aus; sie spürte die häßliche große Nadel in ihrem eigenen Herzen. Sie sah, wie Assuntas Blut in die Glasröhre gezogen wurde und legte die Hand vor den Mund, von einer plötzlichen Übelkeit ergriffen.

Warum ließ der Himmel es zu, daß man ihr Kind so quälte! Sie riß es der Schwester fast aus der Hand, als diese es ihr hinreichte. „Sie müssen morgen wiederkommen, wir können uns erst nach dem Ergebnis der Blutsenkung und des Röntgenbildes entscheiden, was wir tun werden“, sagte sie freundlich. Teresa stand verstockt und böse vor ihr. Sie nickte nicht einmal.

Eine Minute später hetzte sie mit ihrer Kleinen durch den langen spiegelnden Gang des Hospitals, wo es so widerwärtig roch; ein weißgestrichenes Gefängnis für die Kinder armer Leute. Und sie entschloß sich, das Kind niemals hierherzugeben, ganz gleich, was man ihr mitteilen würde.

Dem heißen Tag war ein unerträglich drückender Abend gefolgt. Am Himmel stand ein Gewitter. Teresa sah sich auf der Straße um. Pietro hatte versprochen, sie mit dem Pulce abzuholen. Aber er war nicht da. Während der langen Straßenbahnfahrt dachte sie nur an ihn. Warum war er nicht gekommen? Immer wenn ich ihn brauche, ist er nicht da, dachte sie zornig.

Es fing an zu regnen, als sie ausstieg. Sie zog das Tuch über Assuntes Köpfchen, um es vor Nässe zu schützen. An der Ecke

ihrer Straße standen vier Frauen beisammen und blickten ihr schweigend entgegen. Teresa kannte sie, aber sie wollte jetzt mit keiner von ihnen sprechen. Doch in diesem Augenblick trat eine von ihnen vor und berührte sie am Arm. „Erschrecken Sie nicht, wenn Sie es erfahren, Signora", sagte sie. „Ihr Mann hatte einen Unfall!"

Teresas Herzschlag stockte. Ihr war, als wiche der letzte Tropfen Blut aus ihrem Gesicht. Die enge, vor schwüler Hitze dampfende Straße begann sich zu drehen. „Wo ist er?" fragte sie.

„Man hat ihn mit der Ambulanz weggebracht."

„Wohin?"

Die Frauen wußten es nicht genau.

Teresa stellte keine weiteren Fragen. Keuchend erreichte sie das Haus. Auf der Stiege hörte sie die Schritte von Pietros Mutter. „Mama!" schrie Teresa.

Signora Arconi stand eine Stufe über ihr. „Er war auf dem Weg nach Hause, um sich umzuziehen. Er wollte dich abholen", sagte sie. Es klang wie eine Anklage.

Teresa senkte das Gesicht. „Madonna!" stöhnte sie.

„Ich will nach ihm sehen, er liegt auf der Unfallstation. Er ist mit einem Lastwagen zusammengeprallt." Signora Arconis Stimme wurde weicher. „Verlier nicht den Kopf, kümmere dich um die Kleine. Ich glaube, es ist nicht so schlimm."

Der Himmel war gnädig gewesen. Pietros Verletzungen waren tatsächlich harmloser, als sie im ersten Augenblick ausgesehen hatten. Er war mit Schnittwunden an den Armen und einer starken Rippenquetschung davongekommen. Die stationäre Behandlung dauerte nur drei Tage, dann wurde er entlassen. Er trug einen Plastikverband um den Brustkorb. Die Wunden waren genäht worden. Als er nach Hause kam, strahlte er übers ganze Gesicht. „Ich bin zwei Wochen arbeitsunfähig geschrieben und die Schuldfrage ist geklärt. Ich kam von rechts, und der andere hat mich übersehen. Seine Versicherung muß zahlen", sagte er triumphierend.

Teresa umarmte ihn vorsichtig. „Ach, Pietro!" flüsterte sie. „Ich hatte ja solche Angst!"

Er schob sie behutsam von sich und ging zu Assuntes Körbchen. „Was ist mit ihr?"

Sie zögerte. Dann sagte sie hastig: „Sie haben gesagt, wir müßten das Kind dort lassen. Es wäre schwer krank. Aber ich will nicht, Pietro! Ich will, daß es in eine gute Klinik kommt. Vielleicht nach Aosta, da, wo die Reichen ihre Kinder hingeben."

„Und das Geld?" fragte er zweifelnd.

„Wir müssen es beschaffen, Pietro! Vielleicht, wenn die Versicherung dich bezahlt . . ."

In den nächsten Tagen drehte sich das Gespräch bei den Arconis fast ausschließlich um das Geld, das die Versicherung bezahlen würde. Was den anderen als ein Unfall galt, war für Pietro eher ein glücklicher Zufall. Er brauchte eine Zeitlang nicht zu arbeiten und bekam auch noch Geld dafür, und außerdem konnte er nun sein beschädigtes kleines rotes Auto piekfein herrichten, und die Gegenpartei mußte es bezahlen.

Obwohl er beim Bewegen seiner Arme Schmerzen hatte, stand er von früh bis spät im Hof und arbeitete an dem „Pulce" herum. Er war gerade dabei, die Spurstange auszubauen, als Teresa ihn rief. „Pietro! Da ist ein Herr von der Versicherung, der will dich sprechen."

Pietro wischte sich die Hände an seiner blauen Monteurhose ab und strich sich das Haar aus der schwitzenden Stirn. „Ich komme sofort", rief er zurück.

Ein wenig später stand er vor einem dicken Mann, der ihn mit jovialer Freundlichkeit begrüßte. „Nun, ich sehe, es geht ja schon wieder ganz gut", begann er.

Pietros Argwohn wurde wach. Wollten diese Brüder sich vor der Auszahlung der Versicherungssumme drücken? „Gut geht es mir gar nicht", sagte er schroff. „Ich kann nachts kaum schlafen, weil ich nicht weiß, auf welcher Seite ich liegen soll. Nicht wahr, Teresa?"

Teresa nickte, während der Versicherungsmann sie aus seinen freundlichen kleinen Augen mit Wohlgefallen maß.

„Wenn es Ihnen so schlecht geht, möchte ich Ihnen eine kleine Freude machen", sagte er und lehnte sich behaglich zurück. „Ich habe Ihren Bezirk unter mir und habe es durchgedrückt, daß Sie Ihre Entschädigungssumme schon morgen abholen können. Gewöhnlich dauert das länger."

Pietro rückte näher heran. „Ist das wahr?" fragte er.

„Ja, ja, es stimmt schon. Ich gehöre nämlich auch zu denen, die nichts zu verschenken haben, ich weiß, wie notwendig unsereiner so eine kleine Extrasumme braucht." Sein Tonfall wurde feierlich wie immer, wenn er auf die Vorzüge seiner Versicherung zu sprechen kam. „Unsere Gesellschaft ist die großzügigste von ganz Italien", berichtete er. „Da war doch neulich erst der Fall von einem Mann, der sich mit einem kleinen Lottogewinn für zehn Millionen Lire bei uns hatte versichern lassen. Und was geschah?" Seine kleinen Augen huschten flink von einem zum anderen. „Nach zwei Tagen kam er bei einem Eisenbahnunfall ums Leben. Haben Sie es gelesen?"

„Wir haben keine Zeitung", sagte Teresa. Sie blickte ihn gebannt an. Sie verstand nichts von Versicherungen, aber ihre Ohren dröhnten von der riesenhaften Summe.

„So ein Glück, nicht wahr?" sagte der Versicherungsmann.

„Glück?" lachte Pietro. „Wenn er tot war?"

Der Versicherungsmann hatte gelernt, diese Dinge mit anderen Augen anzusehen; die Auszahlung eines ordentlichen Batzen Geldes nahmen dem Tod und der Individualität den Stachel. „Er war ein anständiger Kerl", sagte er pfiffig, „er ist sicher in den Himmel gekommen, und seine Witwe hat zehn Millionen Lire ausbezahlt bekommen. Das nenne ich Glück!"

Terese dachte den ganzen Abend darüber nach, und als sie nachts im Bett lag und hörte, daß Pietro noch wach war, sprach sie mit ihm darüber. „Und wenn die Frau gestorben wäre, Pietro — hätte dann der Mann das Geld bekommen?"

„Natürlich! Wenn die Versicherung auf ihren Namen abgeschlossen war!"

Teresa grübelte und grübelte. Sie lauschte auf die kleinen, kurzen Atemstöße von Assunta und dachte an die vielen Kerzen, die sie für das Kind vor dem Bild der Madonna geopfert hatte. Neun waren es jetzt schon, eine dicker als die andere. Längst hätte die Madonna helfen müssen. Sie hatte sich jede dieser Kerzen vom Munde abgespart. Das mußte die Madonna doch wissen. „Wenn mein Vater nun versichert gewesen wäre, dann hätte ich einen Haufen Geld bekommen, als er nicht mehr heimkehrte, nicht wahr?" fing sie wieder an. „Dann hättest du ein reiches Mädchen zur Frau, und wir müßten nicht jeden Centesimo umdrehen und könnten Assunta in das Sanatorium nach Aosta bringen."

„Ja", erwiderte Pietro schläfrig. „Aber er war eben nicht versichert."

„Warum lassen sich nicht alle armen Leute hoch versichern?"

„Weil keiner weiß, ob er bald stirbt. Und weil es jeden Monat viel Geld kostet, und das bringt man nicht auf."

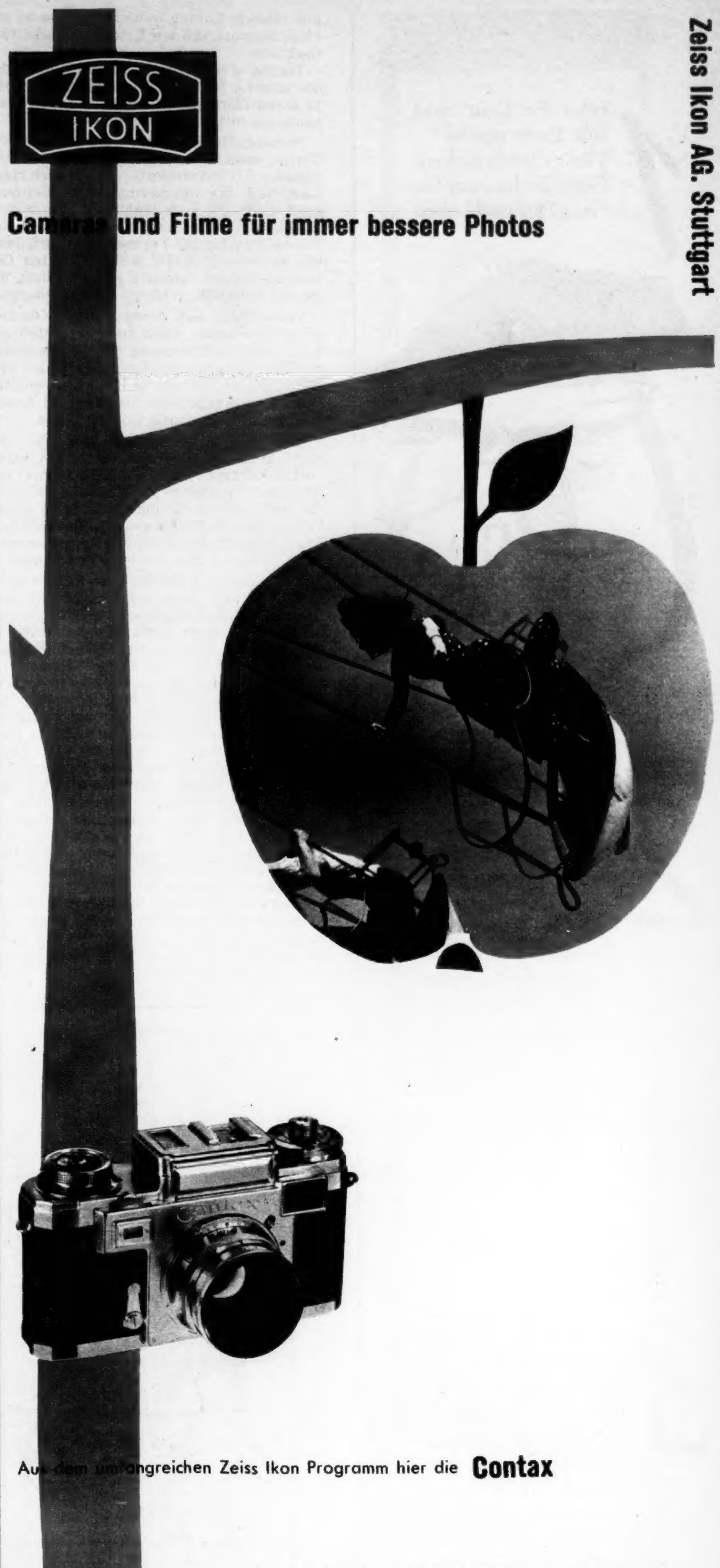
Teresa verfiel in neues Nachdenken. Jeder Mensch konnte sterben, wann er wollte. Aber es war eine Todsünde, wenn man sich umbrachte. Nicht jeder hatte solch ein Glück wie der Mann, von dem der Versicherungsvertreter gesprochen hatte. Er war ganz von selbst umgekommen und mußte dafür nicht in die Hölle. Aus ihrem Unterbewußtsein tauchte die Geschichte eines Fischers auf, die sie als ganz kleines Mädchen gehört hatte. Er war draußen auf dem Meer geblieben, wie ihr Vater. In Wirklichkeit war er aber gar nicht ertrunken, sondern nach vielen Jahren wieder aufgetaucht, irgendwo in Brasilien, als ein ganz reicher Mann. „Es gibt genug Leute, von denen man glaubt, daß sie gestorben sind, und in Wirklichkeit leben sie noch, oder? Pietro!"

Aber von Pietro kam keine Antwort mehr. Er lag schon in tiefem Schlaf. Die Uhr von San Maria in Trastevere schlug Mitternacht. Teresas Lippen bewegten sich, aber es war kein Gebet. Sie stritt mit Gott. Warum wohnen wir nicht im Norden Roms und gehören zu den reichen, glücklichen Menschen, fragte sie ihn, von einem glühenden Haß gegen ihre Armut erfüllt. Sie hatte damals nicht genügend Geld gehabt, um ihrem kleinen Esel das Leben zu erhalten, und sie besaß auch jetzt kein Geld, um ihrem kranken Kind zu helfen. Der Gedanke an die Toten, die gar nicht da waren, kam wieder und die Vorstellung von den drei Millionen Lire, die man für das Sterben bekommen konnte. Was würde man mit solch einer Riesensumme alles anfangen können? Teresa grübelte. Sie würde Assunta ins Krankenhaus nach Aosta bringen, das vor allem . . .

*

Pietro ging am nächsten Morgen zeitig zur Versicherungsgesellschaft, und als er wiederkam, brachte er zwei riesige Tragtüten mit. Er strahlte. „Die Hauptsache kommt aber erst heute nachmittag, es wird vom Geschäft geschickt", tat er geheimnisvoll, während er seine Schätze auspackte: Ein Huhn, Früchte, Käse, Süßigkeiten, zwei große Flaschen Chianti, weiche Filzschuhe für die Mutter, ein gelbes Seidentuch für Teresa und eine Klapper und Gummispielzeug für Assunta. „Ich wollte dich überraschen, aber ich kann es nicht aushalten: ich habe einen wunderbaren Kinderwagen

Zeiss Ikon AG. Stuttgart



Aus dem umfangreichen Zeiss Ikon Programm hier die **Contax**

Das ist die Zeiss Ikon Spitzencamera. Unverändert ist sie auch weiterhin für alles da: Ob Weitwinkel-, Tele-, Nah-, Lupen-, Repro-, Mikro- oder sogar Stereo-Aufnahmen, jede photographische Aufgabe meistert diese Kleinbildcamera. Schwarzweiß und vor allen Dingen farbig. Mit ihrem umfangreichen System natürlich. Das wollten wir gerade Ihnen einmal sagen, denn wir sind sicher, daß Sie sich auch für besondere Aufnahmen interessieren. Darum lassen Sie sich doch einmal von Ihrem Photohändler die Contax mit ihren verschiedenen Objektiven zeigen. Sie werden dann nur noch den Wunsch haben, diese schöne Camera zu besitzen. Schnell noch die Preise: Contax II a ab 660 DM, Contax III a mit eingebautem Belichtungsmesser ab 729 DM. Über eine eventuelle Teilzahlung berät Sie Ihr Photohändler gern.

Und dazu jetzt den neuen Zeiss Ikon Film. Contapan für Schwarzweiß- und Ikolor NT für Farbnegativ-Aufnahmen

aus blauem Leinen gekauft", sagte er mit einer Stimme, die vor Erregung und Glück rauh war.

Teresa drehte die Klapper, nach der die kranke Bambina nicht greifen würde, in ihren Händen hin und her. „Ach, du!" sagte sie mit einem tiefen Atemzug.

Pietro hatte das ganze Geld ausgegeben. Teresa machte ihm keine Vorwürfe, aber Signora Arconi wetterte, als sie nach Haus kam und die Bescherung sah. Dennoch machte sie das fette Huhn mit grimmigem Wohlgefallen zurecht, öffnete die Weinflasche und befahl Teresa, den Tisch festlich zu decken. „Wir wollen Pietros Genesung feiern", knurrte sie versöhnt, als sie das duftende, goldgelbe Huhn übergoß.

Teresa gab sich Mühe, ihren Kummer zu unterdrücken, denn sie wollte den andern nicht die Stimmung verderben. Pietro und seine Mutter tranken eine ganze Flasche Chianti aus, sie lachten und redeten laut und vergaßen für Stunden die Armut und die Verzweiflung ihres Alltags.

Teresa haderte mit der Madonna, die nicht helfen wollte. Sie hatte an ihren Onkel Alfonso und an Madame Monier geschrieben und sie in Jesu Namen gebeten, ihr eine größere Summe Geldes zu schikken, damit sie die Bambina in das rettende Sanatorium in den Bergen bringen konnte. Aber es war keine Antwort gekommen.

Am anderen Tage hielt sie es zu Hause nicht mehr aus. Kurz vor dem Mittagessen trieb es sie nach draußen. Sie irrte planlos durch die Straßen Roms, und plötzlich befand sie sich vor der Spanischen Treppe. Über ihr thronte die Kirche Trinità dei Monti mit ihren Kuppeln und Obelisken. Teresa war schon oft hier gewesen, sie liebte diesen Platz. Es zog sie vielleicht deshalb so unwiderstehlich hierher, weil sie die Stimmen der Ausländer gern hörte und sich ausmalte, wie es wäre, wenn sie hier eines Tages Madame Monier mit ihrem weißen Auto entdecken würde.

Sie lehnte sich gegen die Treppenbrüstung und dachte nach. Es war wie ein Feuer, das sie innerlich verbrannte. Der Gedanke an die Versicherung, die für den Tod eines Menschen soviel Geld bezahlte, verließ sie nicht mehr. So einfach war das: Man ließ sich versichern, man zahlte die Prämie, und dann brauchte man nur noch zu sterben. Aber sie hatte ja nicht einmal das Geld für die Prämie.

Neben ihr, über die Brüstung geworfen, lag ein heller, leichter Sommermantel, einen, wie die Amerikaner ihn zu tragen pflegten. Teresa mußte plötzlich auf die Tasche dieses Mantels schauen, sie konnte den Blick nicht mehr abwenden, und sie spürte, wie etwas Neues, Fremdes durch sie ging. Es war wie ein heißer Strom, der durch ihren Körper lief und in den Händen brannte. Sie dachte an nichts, aber irgend etwas, das schrecklich und schön zugleich war, geschah in ihr. Sie warf einen erschrockenen Blick auf ihre kleine, braune Hand, die bisher immer das Rechte getan hatte, dann schob sie sie zu dem Mantel hin, tastete in die Tasche, spürte ein paar Schlüssel und etwas Weiches aus Leder, das sich wie eine Geldbörse anfühlte. Ihre Finger schlossen sich wie von selber darum. Dann zog sich die Hand, die ihr nicht mehr gehörte und die etwas tat, was Teresa nicht wissen durfte, vorsichtig wieder zurück.

Aber in diesem Augenblick wurde sie am Gelenk mit einem harten Griff gepackt, und die Stimme eines Mannes sagte:

„Adagio, Signorina! Langsam, langsam . . ."

Teresas Herz schlug bis in den Hals. Sie blickte auf und sah in das braune Gesicht eines Mannes, sah in ein paar kühle Augen.

„Madonna mia", flüsterte sie entsetzt.

„Was wollten Sie mit meinem Mantel?" fragte der Ausländer in gebrochenem Italienisch.

Sie vergaß zu lügen. Sie sah ihn mit großen Augen an. „Ich muß Geld haben", sagte sie.

„So. Und das wollten Sie aus meinem Mantel stehlen?"

Sie schwieg. Er wußte es ja.

„Soll ich die Polizei rufen?" fragte er.

„Nein", flüsterte sie voll Furcht. „Bitte, nein!"

Er betrachtete sie forschend, und plötzlich veränderte sich sein Gesicht.

Teresa sah in seinen Mundwinkeln die Spur eines Lächelns, das sie kannte. So lächelte Pietro manchmal, wenn sie ihn ansah. Und der junge Gossini hatte so gelächelt, als er damals neben ihrem Esel herlief. Sie wußte, was es bedeutete, und sie wußte, daß noch nicht alles verloren war . . .

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

1 Hört Ihr Leut' und laßt Euch sagen: Vor räuberischem Gesindel bewach' ich Haus, Hof und Leben.

2 Was tun Sie aber, wenn Fliegen und Mücken die Gesundheit Ihrer Familie gefährden? Sollen Sie ungehindert neue Generationen von Quälgeistern und gemeingefährlichen Krankheitsträgern ins Leben rufen?

3 Kein falsches Mitleid, keine halben Maßnahmen! Setzen Sie ein Radikalmittel ein. PARAL mit dem weltberühmten DDT-Berührungsgift tötet Fliegen und Mücken unfehlbar und schnell. Ein Druck auf den Knopf des PARAL-Automaten, und im unsichtbaren PARAL-Nebel muß alles Ungeziefer vergehen.

1-2-3 fliegenfrei durch

Paral

Erhältlich in jedem Fachgeschäft

F 8/56

Wohl behütet . . .

Wie gemütlich sitzt es sich am Abend im Schutze eines Springrollos. Weder fremder Einblick noch der Schein von Laterne oder Mond stören. Tagsüber schützt das Springrollo Gardinen, Teppiche und Möbel vor schädlicher Sonnenstrahlung. Kinderleicht zu handhaben.

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften und Häusern

Ein Handgriff genügt

Springrollo

VEREINIGUNG DER SPRINGROLLOFABRIKANTEN EV

Bei Formverlust und Magerkeit **Ultraform**

Das Einzige mit den groß. Goldmed. London u. Antwerpen ausgezeichnete weltbekannte **Original-Präparat** seit 20 Jahren! Das hervorragende **Spezial-Kosmetikum** zur Vollentw. u. Formenschönheit. Von viel. Ärzten des In- u. Auslandes empfohlen. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeist. u. notariell beglaubigte Dankschreiben. Garant. unschädl. Pk. 4,50, Kur-Dopp. Pk. 7,50 u. Porto, vollkommen diskr. Versand. (angeb. ob Präp. V zur Vollentw. od. Präp. F zur Festig.) Illustr. Prosp. gratis. (für Ärzte Arzt-Literatur). Herstellung unter fachärztl. Kontrolle und unter Aufsicht unseres Dr. chem. **Vorsicht** vor Nachahmungen durch minderwertige Mittel. Achten Sie auf die Goldmed. u. genau auf den Namen Ultraform, nur echt vom

HYGIENA-INSTITUT · BERLIN W15/43

Das preiswerte

THIES-PELZ

Sommer-Angebot bis 15. September 1956

Dieser Pelzmantel

ab DM **198.-**

ausgesucht seidige

Moiré-Kid-Felle

Qual. B DM 268.-

Qual. C DM 298.-

ab DM **389.-**

Persianer-Klaue

herrlich in Spiegel und Glanz

Qual. B DM 494.50

Qual. C DM 584.-

Spanisches Lamm

ab DM **334.-**

Elegant und unverwüstlich

Qual. B DM 384.-

Qual. C DM 442.-

1/10 Anzahlung — Rest in 12 Monatsraten

Garantie: Umtausch oder Geld zurück

Wir fertigen nach Ihren Maßen

Prospekte unserer Modelle und Großfotos senden wir Ihnen gern

Schreiben Sie an:

Thies PELZ

O. Versandhaus
H. Wiesbaden 19
G. Parkstraße

Frucht's Schönheitswasser Aphrodite

DAS GESICHTSWASSER

DAS WIRKLICH DIE HAUT VERSCHÖNT

Bitte Gratisproben und Literatur anfordern

FA. ELISABETH FRUCHT, HANNOVER, POSTF. 5 1

Ich war an Bord der „ANDREA DORIA“

[FORTSETZUNG VON SEITE 16]

Gegen all das ist die Geschichte des vierten Menschen aus der norditalienischen Kunststadt kurz. Der 44jährige Steward Pietro Tamberi fuhr seit vielen Jahren zur See. Seine Schiffe gingen pünktlich wie die Kurswagen der Expreßzüge auf den Kontinenten. Er bediente und lächelte wie die Stewardessen der Flugzeuge über Rom, Caracas, Timbuktu oder Berlin. Von der Welt sah er wenig, weil die Passagiere an der Reling einen Whisky brauchten, wenn sie durch die „Säulen des Herkules“ fuhren, durch die Meerenge von Gibraltar, oder wenn sie querab der Freiheitsstatue von New York standen. Und diesen Whisky mußte Pietro Tamberi holen, der Steward der ersten Klasse. Zwischenfälle, Kesselexplosionen — wie sie auf den Flußschiffen des Mississippi vorkamen — Zusammenstöße — die es gelegentlich in den Nebeln der Nordmeere gab, vor der holländischen Insel Texel vielleicht oder im Skagerrak — Katastrophen kannte Pietro Tambini überhaupt nicht. Als die „Andrea Doria“ gerammt wurde, besann er sich der Vorschriften und half. Er weiß heute nicht einmal mehr ganz genau, wem er Schwimmwesten anlegte oder den Weg zu den Booten zeigte.

Das Erlebnis der Schreckensnacht hatte seine Frau. Sie zuckte aus dem Schlaf, rieb sich die Augen. Sie hatte ihren Mann im Traum in einem nebelverschleierten Meer gesehen — ertrinkend. Sie hatte ihm ein Tau zugeworfen — und er war gerettet worden. Angela Tamberi rieb sich die Augen, knipste das Licht an und sah auf die Uhr. Es war 4 Uhr 30.

4 Uhr 30 mitteleuropäischer Zeit, das entsprach 11 Uhr 30 ostamerikanischer Sommerzeit. Denn man muß fünf Stunden zurückrechnen, wenn man die Uhren des alten Kontinents mit den Uhren der Neuen Welt vergleichen will.

4 Uhr 30? Das war südlich von Nantucket-Feuerschiff acht Minuten nach der Katastrophe, nach dem Zusammenstoß der Ozeanriesen, der sich um 11 Uhr 22 ereignet hatte. Die Zeiger der elektrischen Borduhren der „Andrea Doria“ waren in diesem Augenblick stehengeblieben.

Am nächsten Morgen lief Angela Tamberi zu ihrer Schwiegermutter und erzählte den Traum. Minuten später lief die Meldung von der Tragödie östlich von New York ein — und Stunden später die Nachricht daß Pietro Tamberi gerettet war ... Ein Mann aus Mailand!

Bei jeder Schiffskatastrophe gab es Seher. Auch die „Andrea Doria“ brauchte auf den verbürgten Zeugen mit dem „zweiten Gesicht“ nicht zu verzichten.

Als Guglielmo Soncini der Mixer, in der „Andrea Doria“-Bar vom Nebel sprach, von dem Brei, durch den man sich fressen muß, bevor man das gelobte Land Amerika erreicht, das Schlaraffenland, dachte er an die kleine Familie Di Sandro.

Frau Filomena Di Sandro lag um jene Zeit in einem der beiden Betten, die man sich vom Erlös aller Güter im Haus am Stadtrand von Mailand gemietet hatte; Herr Tullio und das Töchterchen Norma schliefen in dem zweiten. Oder: Sie wollten schlafen — aber sie konnten nicht. Morgen sollten die Vereinigten Staaten betreten werden, jenes Land, für das man alles geopfert hatte.

Die Familie Di Sandro war vor Jahren aus Apulien in die Stadtrandsiedlung Dergano bei Mailand gezogen. Man hatte eine Wohnung in der Via Devanzati Nr. 22 gefunden, man hatte mit dem Wirt und den anderen Mietern auf den weißen Stufen gesessen und sich angefreundet. Als Norma zur Welt kam, das Mädchen mit den blonden Haaren, war man bereits in der ganzen Nachbarschaft gut bekannt.

Vier Jahre sind für eine gute Ehe keine lange Zeit. Der Rundfunkmechaniker Tullio Di Sandro war gewissermaßen noch neu in dieser Gegend von „Milano“, als er bei etwas Rotwein äußerte: „Man hört, daß die Chancen in Amerika großartig sind.“

Gesellen der Tafelrunde sprangen auf: „So hat bisher jeder angefangen. Weißt du, daß fast alle zurückkamen — als Gescheiterte?“ Aber der Familienvater Di Sandro bereitete alles gründlich vor. Er war sicher, daß er in einem New Yorker Konzern Arbeit finden würde; bei einer Firma, die seinen Bruder seit langem als zuverlässigen Mann beschäftigte. Er ging am 17. Juli 1956 in Genua an Bord der „Andrea Doria“. Zuvor hatte er mit seiner Familie ein paar Tage bei seiner Mutter zugebracht.

Wie gesagt, die Di Sandros schliefen zwischen anderen Auswanderern, als der Bug der „Stockholm“ in die Bordwand des stolzen italienischen Schiffes schnitt — sie ein wenig hob, zurückfallen ließ — und die Menschen erschreckte.

Tullio Di Sandro riß sein Kind aus dem Bett und zerrte die Frau hinter sich her. Sie stürmten über viele Treppen, bevor sie an Oberdeck waren, im Nebel, der sich fast jede Nacht südlich von Nantucket-Feuerschiff bildet, weil hier warme Strömung auf kalte trifft. Vom Gebet, das die Menschen zum „Herrn der Winde und des Meeres“ gesprochen hatten, waren die ersten Auswanderer auf der Back zum Choral übergegangen.

Tullio Di Sandro setzte endlich seine Tochter Norma ab. Ein paar der Knienden erkannten das vierjährige Nesthäkchen des Zwischendecks. Und sie riefen Norma zu sich. Aber das Mädchen, das noch in Dergano zu allen Freundinnen gesagt hatte: „Wir reisen auf dem schönsten Dampfer der Welt!“ schwieg. Es witterte die Gefahr.

Vater Tullio warf seine Tochter in der letzten Verzweiflung dem Matrosen eines Rettungsbootes der „Stockholm“ zu. Aber das Kind fiel ins Wasser und wurde von einem Ruder getroffen. Gewiß, man fischte es auf und setzte zu seiner Rettung alle Mittel der modernen Technik in Bewegung: Ein unbekannter norwegischer Chirurg, der als Passagier der „Stockholm“ im Schiffslazarett aushalf, leistete erste Hilfe. Ein Hubschrauber brachte die kleine Patientin nach Boston in ein Lazarett. Gewiß, man tat Menschenmögliches, um das Kinderleben zu erhalten, das nach dem Sturz nur noch einen Ausweis trug: Ein Armband mit dem Zeichen des Widders. Reporter tauften Norma daher: „Prinzessin Unbekannt“.

Aber helfen konnte man der kleinen Norma Di Sandro doch nicht. Als Fernsehen und Funksprüche die Eltern ermittelt hatten, starb das Kind. Es mußte in Boston beerdigt werden. Die Eltern überlegen sich heute, ob sie nicht gut daran tun, nach Italien zurückzukehren. Das neue Land, durch dessen Nebelvorgebirge sie sich fressen mußten, hat ihnen kein Glück gebracht.

Und ganz Italien trauert um das Mädchen. Der Hauswirt in Dergano hat ein Schildchen und einen Kranz an der Tür angebracht, hinter der Norma noch vor wenigen Wochen schlief: „Kleine Prinzessin Unbekannt, wir vergessen dich nicht!“ Für Norma wurden Messen gelesen.

Das war die Geschichte der Di Sandros, jener kleinen Familie aus Mailand. Als sie abfuhren, waren sie drei; ob zwei zurückkehren werden, weiß man noch nicht ...

Und noch ist über einen der Mailänder an Bord der „Andrea Doria“ zu berichten: Der 32jährige Mauro Napoletano wollte ursprünglich mit seiner ganzen Familie auswandern. Aber dann überlegte er es sich anders und ging zunächst allein an Bord des Schiffes, um die Neue Welt zu erforschen. Er hat viel gesehen zwischen Genua und der Unfallstelle südlich von Nantucket-Feuerschiff: Frauen, die den teuersten Sekt wie Wasser tranken und Kinder, die, um ihr Leben schreiend, von Bord sprangen. Mauro Napoletano kehrte nach seiner Rettung um. Er wird in Zukunft wieder in der Via Arqua Nr. 10 wohnen; wie eh und je. Mauro, auch ein Mann aus Mailand ...

☆

Als die Schiffe nur noch wenige hundert Meter voneinander entfernt waren, steckte sich Ingenieur Cassel eine Zigarette an. Er war ein Mann, der die Welt und die Seefahrt besser kannte als irgendein anderer an Bord des schwedischen Schiffes „Stockholm“. Cassel dachte zurück. Er hatte den Atlantik von Osten nach Westen mit einem knapp mehr als zehn Meter langen Segelboot überquert — nichts hatte sich ereignet. Jetzt war er auf der Heimreise. Und er sah als erster, daß sein Schiff in ein anderes raste. Er hielt den Atem an — dann krachte es, sprühten Funken, qualmte Farbe. Aber Ingenieur Cassel behielt eisern die Nerven. Sein Gehirn registrierte besser als das Logbuch eines der beiden Ozeanriesen. Vor dem Seegericht wird er aussagen, was er sah ...

NÄCHSTE WOCHE:

Das letzte Opfer der „Andrea Doria“: ein Taucher! - Vorfahrt beachten, das gilt auch auf See. - Und die Vermißten?

Die FILTER Zigarette für Anspruchsvolle

Wie schön ist es doch,

sich in den Ferien von seinen Alltagssorgen lösen zu können, ohne auf Alltagsfreuden zu verzichten - auf die gewohnte SUPRA. Überall in deutschen Landen erhält man sie in stets gleicher Güte.

Frohe Sommertage auch für Sie mit der duftigen, leichten SUPRA!

Gleichbleibende Güte ist oberstes Gesetz bei SUPRA - auch für das umhüllende Papier. Aus deutschen und ausländischen Sorten wurde die bestgeeignete gewählt, um absolute Geschmacksfreiheit und feinen Abbrand zu gewährleisten.

8⅓

SUPRA

genußreich und schonend zugleich!

1/1 Flasche 3.70 DM

Mondial
Aperitif

Feinschmecker haben uns die charmante Sitte des Aperitif-Trinkens aus dem lebensfrohen Süden mitgebracht. Durch seinen Wohlgeschmack, seine anregende Wirkung und Bekömmlichkeit fand der Aperitif auch bei uns rasch begeisterte Freunde. Der Lebenskünstler wird keine Mahlzeit, keine Party oder sonstige Geselligkeit vorübergehen lassen, ohne einen guten Aperitif zu kredenzen mit dem er Ehre einlegt. Selbstverständlich bevorzugt er einen

Mondial Aperitif

Beachten Sie bitte, daß Aperitif ein besonders wert- und wirkungsvolles Spezialgetränk ist, nicht zu verwechseln mit Dessert- oder Wermutweinen, die gelegentlich fälschlich als Aperitif in Deutschland bezeichnet werden.

HANS MÜLLER KG.
WEINKELLEREI RASTATT

MK 120

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 19. BIS 25. AUGUST 1956

Auf dem Gebiet der Politik sind keine schwerwiegenden Veränderungen zu erwarten. Manche Symptome verborgener Spannungen werden falsch gedeutet. Keiner der Mächtegruppen ist zur Zeit daran gelegen, die internationale Lage weiter zu komplizieren, um womöglich Kapital daraus zu schlagen. Amerika hält sich zurück, auch Rußland dürfte in diesen Tagen wenig in Erscheinung treten. Frankreich könnte für eines seiner vielen Probleme eine Zwischenlösung finden. Die deutschen Angelegenheiten interessieren die übrige Welt zunehmend weniger. Allgemein ist ein starker psychischer Auftrieb zu verzeichnen, der sich in unbekümmerter Lebensfreude äußert.

STEINBOCK

22. bis 31. Dezember Geborene: Sie werden in diesen Tagen wahrscheinlich wenig zur Ruhe kommen. Die jetzige Art Ihrer Beschäftigung liegt Ihnen wenig. Am 23./24. VIII. sind die Anforderungen, die man an Sie stellt, besonders groß.
1. bis 9. Januar Geborene: Sie scheinen einer Beziehung eine andere Basis geben zu wollen. Geschäftlich geht es stetig aufwärts mit Ihnen. Am 19./20. VIII. stellen Sie sich freiwillig zur Verfügung, und man rechnet es Ihnen hoch an.
10. bis 20. Januar Geborene: Man ist auf Ihr Erscheinen vorbereitet und wird Ihre Mitwirkung freudig begrüßen. Am 20./21. VIII. sollten Sie sich von der großzügigsten Seite zeigen. Der September beginnt verheißungsvoll.

WASSERMANN

21. bis 29. Januar Geborene: Sie erhalten einige interessante Informationen. Danach kann Ihnen nicht mehr unklar sein, welches der schnellste Weg zum Erfolg ist. Am 19. VIII. sind Sie noch behindert, am 21. VIII. ist der Start fällig.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Von einer wirtschaftlichen Belebung kann bei Ihnen auch in dieser Woche noch nicht die Rede sein. Am 19./20. VIII. sind Sie in bedrückter Stimmung. Am ehesten ist noch etwas vom 21./22. VIII. zu erwarten.
9. bis 18. Februar Geborene: Sie machen sich Sorgen, wie bei Ihnen alles weitergehen wird. Am 20./21. VIII. müssen Sie wieder einmal auf der Stelle treten. Der 22./23. VIII. bringt Sie nur vorübergehend auf andere, fröhlichere Gedanken.

FISCHE

19. bis 27. Februar Geborene: Eine volle Übereinstimmung werden Sie noch nicht erzielen können. Am 21./22. VIII. sollten Sie sich deshalb aber nicht vergrämt zurückziehen. Der 23./24. sieht Sie in anderer Umgebung und versöhnt Sie mit vielem.
28. Februar bis 9. März Geborene: Man ist Ihnen gewogen und wird dafür sorgen, daß Sie nicht zu kurz kommen. Vertragsverhandlungen stehen vor dem Abschluß. Die Stärke Ihrer Position zeigt sich am 23./24. VIII.
10. bis 20. März Geborene: Eine Begegnung beschäftigt Sie stark. Ihr Herz scheint Feuer gefangen zu haben. Am 20./21. VIII. werden Sie in ein neues Amt eingeführt, am 23. VIII. genießen Sie das Leben in vollen Zügen.

WIDDER

21. bis 30. März Geborene: Wahrscheinlich sind Sie in der nächsten Zeit viel unterwegs und holen lohnende Aufträge herein oder führen Sie aus. Am 21./22. VIII. läßt man Ihnen den Vortritt, und das besagt viel. Das erholsame Wochenende fällt für Sie aus.
31. März bis 9. April Geborene: In den letzten Tagen scheint es Meinungsverschiedenheiten gegeben zu haben. Man kann Ihnen nur raten, Ihren Ton zu mäßigen. Am 21./22. VIII. haben Sie Gelegenheit, alles in Ordnung zu bringen.
10. bis 20. April Geborene: Sie sind enttäuscht, daß jemand die Erwartungen, die Sie in ihn gesetzt haben, nicht erfüllt. Das liegt aber ziemlich ausschließlich an Ihnen. Am 22./23. VIII. werden Sie das sicherlich selbst einsehen.

STIER

21. bis 29. April Geborene: Amtliche Stellen lassen Ihnen einen Bescheid zukommen, der Ihnen wirtschaftliche Erleichterungen ankündigt. Am 20. VIII. gefallen Sie sehr. Eine Rechnung am 23./24. VIII. geht auf. So etwas gab es bei Ihnen schon lange nicht mehr.
30. April bis 10. Mai Geborene: Bald wird man Ihnen gratulieren können. Die Wahl, die Sie getroffen haben, konnte nicht glücklicher sein. Nehmen Sie eine Einladung am 19./20. VIII. an. Am 24. VIII. herrscht bei Ihnen Hochstimmung.
11. bis 21. Mai Geborene: Sie stehen vor schwierigen Entscheidungen. Es wird noch einige Zeit dauern, bis Sie wieder flott sind. Am 20./21. VIII. tritt man mit Forderungen an Sie heran, die höher sind, als Sie befürchtet hatten.

ZWILLINGE

22. bis 31. Mai Geborene: Man hat Ihnen etwas nicht gerade sehr Schönes eingebrockt. Aber das werden Sie nun bald verwunden haben. Am 20./21. VIII. ist es wichtig, daß Sie sich korrekt verhalten, wenn's auch noch so schwerfallen sollte.
1. bis 9. Juni Geborene: Sie sollten ein bißchen mehr auf Ihre Gesundheit achten. Mit Gewalt bringen Sie eine vertrackte Geschichte sowieso nicht wieder in Ordnung. Am 21./22. VIII. will man Sie hinters Licht führen.
10. bis 20. Juni Geborene: Ein Abschnitt bedeutender Erfolge geht seinem Ende entgegen. Stellen Sie sich auf eine bescheidenere Lebensweise um, damit Sie nicht plötzlich in der Klemme stecken. Der 22./23. VIII. warnt Sie.

BALLEN-
SCHMERZEN
schnelle Hilfe!

DRUCKENTLASTUNG
Linderung bei empfindlichen und schmerzhaften Stellen am Großzehengelenk durch den luftkissenartigen Dr. Scholl's BUNION-SHIELD

ERFRISCHEND · ENTMÜDEND
für wehe, brennende Füße. Belebend, wohltuend und schmerzlindernd wirkt ein Bad mit dem sauerstoffhaltigen Dr. Scholl's BADESALZ

JUCKENDE ZEHEN
Bei lästigem Juckreiz zwischen den Zehen, Schuppen, Bläschen, weißer Haut, schnelle und sichere Hilfe durch Dr. Scholl's ROTESAN

HARTNÄCKIGE HÜHNERAUGEN
Hornhaut und Schwielen werden rasch und sicher beseitigt durch das bewährte Hühneraugenmittel Dr. Scholl's „2" TROPFEN

GESUND GEHEN
Chlorophyllaktive und luftventilierende Einlegesohle verhütet Fußbrennen, stoppt Fußschweiß. Man geht gut auf Dr. Scholl's CLORO-VENT

Dr Scholl's
FUSSPFLEGEMITTEL
erhalten Ihre Füße gesund und leistungsfähig
In Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften

DAS MARKENZEICHEN
FÜR QUALITÄTSBEREIFUNG

GUMMIWERKE FULDA K.G.a.A. · FULDA

Wenn schon,
dann eine
gute —
eine

Olympia Schreibmaschine

d 402

6-9 Monatsraten
EINZEL-
UND SAMMELBESTELLUNGEN
BEKLEIDUNG
WÄSCHE · SCHUHE
BETTEN · GARDINEN
PORTOFREI · RÜCKGABERECHT
FORDERN SIE BITTE FARB. GRATIS-KATALOG AN
DAS HAUS, DAS IHNEN ENTGEGENKOMMT · PIPER + FRATSCHER
PIPER & FRATSCHER
HAMBURG · KL. · FLOTTBEK C 54

Bis 15. 9. verlängert
SOMMERANGEBOT
Alle Markenmaschinen nur Originalpreise sehr günstig Teilzahlung! (z. T. schon ab 4,-DM Anzahl. frei Haus)
Sie erhalten gratis unseren großen bunten Bildkatalog mit Beratung.

Europas größtes
Schreibmaschinenhaus
Schulz & Co
in Düsseldorf
SCHADOWSTRASSE 57/189
Ein Postkärtchen an uns lohnt sich immer

Punktal SOLINGEN
In jedem Fall
Punktal

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sie erhalten Aufforderungen, sich für eine andere Sache zur Verfügung zu stellen. Ein unschätzbarer Vorteil ist dabei, daß Sie selbständiger als bisher wären. Am 23./24. VIII. sollten Sie das einmal gründlich besprechen.

2. bis 11. Juli Geborene: Was Sie halb im Spaß vorbringen, wird ernst genommen. Also sagen Sie keine unverantwortlichen Dinge. Was Sie am 19./20. VIII. vorzuweisen haben, findet Anklang. Ihre neuen Methoden bewähren sich glänzend.

12. bis 22. Juli Geborene: Sie haben ins Schwarze getroffen. Soviel Glück wie jetzt hatten Sie lange nicht, und zwar in materieller und persönlicher Hinsicht zugleich. Am 20./21. VIII. zeigen Sie sich hoffentlich nicht kleinlich.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Bei einem Wettbewerb werden Sie, wenn Sie sich nur ein bißchen Mühe geben, hervorragend abschneiden. Unter diesen Umständen sollte Ihnen der Verzicht auf ein Vergnügen am 19./20. VIII. nicht allzu schwer fallen.

3.—12. August Geborene: Seien Sie nicht so unzufrieden, nur weil die anderen im Moment einmal etwas besser zum Zuge kommen als Sie. Am 21./22. VIII. haben Sie ein Zusammentreffen, das Ihnen noch lange nachgehen dürfte.

13.—23. August Geborene: Sie haben sich in der letzten Zeit manche Freundschaften verscherzt. Sie können sich daher eigentlich nicht wundern, wenn man Sie am 20./21. VIII. übersieht. Der 22./23. VIII. muntert Sie auf.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Die Tage verlaufen etwas einförmig. Sie vermissen die Gesellschaft, in der Sie sich Anfang des Monats so wohl gefühlt haben. Ihre Betrachtungen, die Sie am 20./21. VIII. anstellen, sind unsinnig. Sprechen Sie wenigstens nicht darüber.

3.—12. September Geborene: Sie haben etwas sehr geschickt eingefädelt. Nun brauchen nicht Sie den Antrag zu stellen, sondern die anderen müssen zu Ihnen kommen. Am 24. VIII. könnten Sie sich bereits handelseinig geworden sein.

13.—23. September Geborene: Ihre Konstellationen sind geradezu einmalig ausgezeichnet. Niemand wird überhaupt den Versuch machen, Sie aus dem Sattel zu heben, so groß ist zur Zeit Ihr moralisches und fachliches Übergewicht.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie gehören zu den Leuten, die sehr gefragt sind und die in ihren Forderungen nicht ängstlich zu sein brauchen. Wenn man am 21./22. VIII. Verhandlungen mit Ihnen aufnimmt, so wissen Sie sich hoffentlich nach diesem Tip zu richten.

3.—12. Oktober Geborene: Für Sie beginnt die Woche wenig heiter. Gestehen Sie sich ein, daß diese Sache, die Sie sich geleistet haben, eigentlich nicht passieren durfte. Am 21./22. VIII. kauft Ihnen Ihre Argumente niemand ab.

13.—23. Oktober Geborene: Allzu lange haben Sie jemand hingehalten. Sind Sie nie auf den Gedanken gekommen, daß es mit seiner Geduld am Ende sein könnte? Dann werden Ihnen spätestens am 24. VIII./1. IX. die Augen aufgehen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Wenn Sie bei Befragungen keine Verschleierungsversuche machen, werden Sie ziemlich glimpflich davonkommen. Am 18./19. VIII. verdanken Sie einen kleineren Erfolg allein dem Zufall, am 30./31. VIII. gewinnen Sie verdient.

3.—11. November Geborene: Ihr besonderes Glück ist, daß Sie mit Leuten zusammenarbeiten, die nicht nur tüchtig sind, sondern die Sie ausgesprochen gern haben. Am 19./20. und 24. VIII. dürfen Sie jeden Wunsch äußern.

12.—22. November Geborene: Die Trennung von einem Partner war unvermeidlich. Seien Sie froh, daß diese Episode zu Ende ist. Neue Fäden spinnen sich an. Am 20./21. VIII. sollten Sie sich über dieses Thema jedoch noch nicht äußern.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Ihre Ausdauer und Geduld werden nun belohnt. Die Genehmigung, die so lange auf sich warten ließ, trifft ein. Am 20./21. VIII. müssen Sie lediglich noch eine kurze Erklärung abgeben; Anfang September sind Sie frei.

2.—11. Dezember Geborene: Sie beurteilen Ihre Situation falsch. Was soll die Panikstimmung? Daß man Ihre Verdienste nicht gebührend würdigt, wissen Sie. Ebenso klar sollte Ihnen sein, daß Sie einstweilen unentbehrlich sind.

12.—21. Dezember Geborene: Ihre Gegner fühlen sich jetzt stark genug, offen gegen Sie vorgehen zu können. Machen Sie sich also auf einiges gefaßt. Kritisch wird es für Sie am 22./23. VIII. aber nur dann, wenn Sie sich unbedacht eine Blöße geben.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 19. UND 25. AUGUST 1956

Diese Kinder werden ihr Dasein mit ihren ungewöhnlich reichen seelischen Kraftreserven bestreiten. Große Wirkungen gehen von ihnen aus, obwohl sie sich in der Mehrzahl mit äußerlich kleinen Dingen beschäftigen werden. Was sie hervorbringen, ist weder revolutionär noch sonst irgendwie sensationell, aber es zeigt eine seltene Vollendung, und das ist es, was ihre Mitmenschen begeistern wird und wodurch sie sich einen so ausgezeichneten Namen machen. Ihre wirtschaftliche Existenz dürfte durch diese glücklichen Umstände immer gesichert sein, was sonst nicht so selbstverständlich wäre, da ihnen nämlich jegliches Rechentalent, jeglicher kaufmännische Sinn fehlt. Ihrer Familie, ihrer Heimat bleiben sie ihr Leben lang eng verbunden. Die Mädchen haben einzigartige Glückskonstellationen. Bedeutende und dazu vermögende Männer bewerben sich um sie.

HENKELL PIKKOLO

Inhalt 2 Glas

Das ist ein Sekt,
wie man ihn liebt,
der Stimmung und
der Frohsinn gibt!
Nichts hebt nun mal
das „Klima“ so,
wie eine

HENKELL PIKKOLO

für jedermann
erschwinglich!

Leserbriefe

Anastasia

In der Artikelserie „Anastasia“ waren Äußerungen enthalten, die auch im Ausland befremdet haben. Der Familienverband der Barone und Grafen Buxhoeveden e. V. legt daher Wert auf die Feststellung, daß die Hofdame Baronesse Isa Buxhoeveden dem Zarenpaar aus freiem Entschluß in das Exil gefolgt ist und daß sie niemals „nach der anderen Seite geschielt hat“. Ihre Befreiung erfolgte in letzter Minute durch die vorrückende Koltschackarmee. Auch die Schilderung der Confrontierung mit der angeblichen Großfürstin beruht auf einem Mißverständnis.

Baron J-A. v. Buxhoeveden
Matrikelführer der Ritterschaft Oesel, Hamburg.

Erst sterben — dann siegen?

Diese Reportage über die neue Atomstrategie der Amerikaner (Stern Nr. 31) war m. E. eine Musterleistung des Stern an Aktualität. Was der Stern als Wochenzeitschrift schon am 1. August ausführlich in Bild und Wort zu berichten wußte, fand man erst am 4. August in den großen Tageszeitungen. Denn erst am 3. August gab die amerikanische Zensur einen amtlichen Bericht frei, der die in Ihrer Reportage erwähnten Tatsachen bestätigt. Ich finde es außerordentlich wichtig, daß militärpolitische Probleme von solcher Tragweite in der Öffentlichkeit diskutiert werden, denn was die Generäle sich heute ausdenken, müssen wir vielleicht morgen schon ausbaden. Darum ist es gut, wenn man vorher Bescheid weiß und mit seiner Wahlstimme versuchen kann, den Gang der Dinge zu beeinflussen. In diesem Sinne: Ein Kompliment dem Stern.

Bonn. Gerhard Seidel.

Ich war an Bord der „Andrea Doria“

Beim Lesen Ihrer Reportage hatte ich unbedingt das Gefühl, daß hier wirklich jemand mit an Bord war, der die Schreckensnacht nachträglich minutiös beschrieb. Wo nicht fotografiert wird, kann man nachträglich auch nichts mehr abbilden. Und ich finde es besser, von der Katastrophe selbst kein Bild zu bringen — wie der Stern — anstatt völlig verzeichnete Illustrationen, die nicht einmal in der Perspektive stimmen, und wie man sie in anderen Blättern sah. — Meine Sympathie für den Stern wurde allerdings beim Lesen der Reportage über das Privatleben des Vizekanzlers Blücher etwas getrübt. Was ein Mann in seiner privaten Sphäre tut, geht die Öffentlichkeit nichts an. Äußerst geschmacklos finde ich Ihre Bemerkung über Frau Blankenfeld: „Damit hatte sich Gerlinde zwischen die Stühle gesetzt — um kein anderes Möbelstück zu nennen.“

München Wolfgang Dressler

Anmerkung der Redaktion: Mit den ungenannten Möbelstücken meinten wir natürlich zwei Tische.

Kleiner Blumenstrauß für König Faisal

Im Stern Nr. 30 brachten Sie eine kleine Reportage über den jungen König Faisal von Irak („Körbe für König Faisal“), der bisher kein Glück bei Frauen

hatte und auf seiner Brautschau von Prinzessin Chanaz, der Tochter des Schahs von Persien, und Aicha, der Tochter des Sultans von Marokko, einen Korb bekam. Aber aller guten Dinge sind drei, und so ist auch schon die dritte Braut in Sicht. Während sich Faisal noch in London aufhielt, kam ein 17jähriges Schulmädchen unauffällig über die Schweizer Grenze nach London. Huzaima (kleiner Blumenstrauß) ist eine Kusine Faisals, erwartet nun eine offizielle Einladung des Königs. Inoffiziell kennen sich die beiden wahrscheinlich schon recht gut, und man rechnet fest damit, daß der „kleine Blumenstrauß“ Königin von Irak wird.

London Richard Broock

Das gab's nur einmal

Ich habe jetzt erst zufällig davon gehört, daß sich Senator Tiburtius auf einer der Sternveranstaltungen anläßlich des Treffens der alten Ufa-Stars in Berlin (Stern Nr. 28) geweigert hat, Henny Porten die Hand zu geben, weil sie bei der DEFA im Osten Filme gedreht hat.

Ich verstehe wirklich nicht, was Herr Tiburtius eigentlich will. Hier ist diese Frau, die, weil sie sich im Dritten Reich anständig benommen hat, fast verhungern mußte, und die die deutsche Filmbranche als Dank dafür seit 1945 ignoriert. Es gab hundert Möglichkeiten, für die Porten etwas zu unternehmen, aber weder Herr Tiburtius noch andere haben je daran gedacht.

Da Frau Porten nicht verhungern wollte, machte sie schließlich zwei höchst unpolitische Filme im Osten.

Es vergeht keine Saison, ohne daß Schauspieler aus dem Osten herübergeholt werden, um am städtisch subventionierten und Herrn Tiburtius unterstehenden Schiller-Theater zu spielen.

Warum dann die Porten brüskieren? Noch eins: Vor etwa zwei Jahren wurde Erwin Piscator ans Schiller-Theater geholt. Der ist nun wirklich einer der bekanntesten und ältesten Kommunisten. Das Naziregime überdauerte er im wesentlichen in den Vereinigten Staaten. Er wurde kein amerikanischer Staatsbürger, weil er auf die offizielle Aufforderung zu erklären, daß er heute kein Kommunist mehr sei, nicht reagierte. Er hat bis jetzt zwei oder drei Inszenierungen im Berliner Schiller-Theater gemacht, von denen zwei typisches kommunistisches Propagandatheater waren. Das Schiller-Theater schickte seine Inszenierung, eine entsetzliche Verbalhornung Tolstois „Krieg und Frieden“, in diesem Frühjahr nach Paris. Offiziell wurde verkündet, es sei ein Erfolg gewesen, in Wahrheit war es ein Durchfall.

Aber der Porten gibt man nicht die Hand!

Berlin Jochen Steinke

Mein Lieblingskleid nur ein ...

Original HÖCK Dirndl

Versandhaus Höck KG. München 8
Trogerstraße 32 (Eigene Fabrikation)
zu beziehen nur durch unsere Vertreter

»Die Wirkung ist verblüffend«

Trotz dauernder Konzentration kein »toter Punkt«! »Halloo-Wach« putscht nicht auf, sondern regt an und gibt neue Spannkraft und Frische.

Halloo-Wach
WOHLSCHMECKEND u. UNSCHÄDLICH
macht munter

In Apotheken und Drogerien, 10 Tbl. 1.– 25 Tbl. 2.25 50 Tbl. 4.–

3 A 56

Musik ist Lebensfreude
Neuer farbiger Gratis-Katalog
68 Seiten, 200 Bilder
Die weltberühmte HOHNER
Alle Musik-Instrumente
12 Monatsraten
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands
München 15, Sonnenstr. 36

Mit Vergnügen
werden Sie den kostenlosen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus lesen. Dieses 240 seitige Buch enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, mit einjähriger Garantie frei Haus liefert. Gleich ein Postkärtchen schreiben an

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Die erste Schramme bezahlen wir...
...weil sie uns passiert ist. Original STRICKER-Markenräder mit kleinen Schönheitsfehlern zu herabgesetzten Preisen. Greifen Sie zu!

STRICKER-Gutschein
für den großen Bunt-Katalog mit Sonderangebot und STRICKER-Atlas „Deutschland in den Grenzen von 1937“ mit deutscher Ortsbezeichnung.
Bitte diesen Gutschein ausschneiden u. einsenden.
E. & P. STRICKER · Fahrradfabrik · BRACKWEDE-BIELEFELD 13 T

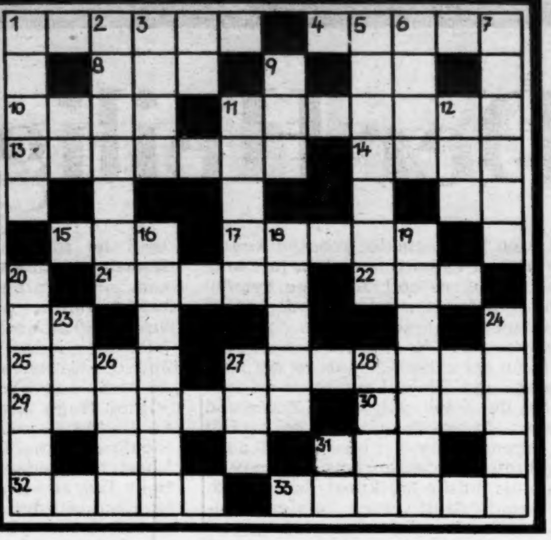
Wo tuts weh?
Bei allen Schmerzen nimmt man Melabon! Dank seiner potenzierten Wirkung beruhigt es die erregten Nervenzellen und löst die Krampfzustände. Es hilft prompt und ist gut verträglich. Packung 75 Pfennig in Apotheken. Schon eine Kapsel

Melabon vertreibt den Schmerz
Gratisprobe vermittelt gern Dr. Rentschler & Co. Laupheim N1

neu **Dr. Best**
mit den Massage-Borsten

Neu
Auch Sie können schöne und für Sie wertvolle **Ölbilder malen!**
Keine Erfahrung nötig! Der erste Versuch gelingt nach unserem Malverfahren unter Garantie! Für Ihre Wohnung oder zum Verkauf. Mißlingen ausgeschlossen! Das illustrierte Malverfahren mit vielen Beispielen und schönen Bildmotiven nebst einem farbigen Bild (35 x 45 cm), präpariert usw. nur DM 4,80. Voreinsendung oder per Nachnahme.
Planet-GmbH., Braunschweig · Postfach 868/611

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Geistlicher, 4. Singvogel, 8. Getränk, 10. Schleuse in einem Deich, 11. deutscher Dichter (1715—1769), 13. musikalische Verzierung, 14. Gesangstück, 15. kleine, schmale Straße, 17. geröstete Brotschnitte, 21. deutscher Komponist (1873—1916), 22. Hausflur, 25. Haushaltsplan, 27. kleiner, prächtiger Schwirrvogel, 29. Gelände, 30. Marschpause, 31. Nebenfluß der Weichsel, 32. lyrische Dichtform, 33. Jahreszeit. — **Senkrecht:** 1. Laufbahn für Skirennen, 2. bergmännisch. Beruf, 3. schweizerischer Nationalheld, 5. Rückstände bei der Zuckergewinnung, 6. Holzmaß, 7. Grundlage der romanischen Sprachen, 9. Wurfspieß, 11. Gebärde, Handbewegung, 12. südamerikanische Hauptstadt, 16. weiblicher Vorname, 18. Sternbild des nördlichen Sternenhimmels, 19. Leibwächter, Begleiter, 20. Korbblütler, 23. weiblicher Vorname, 24. Hohlmaß, 26. Fluß in Oberitalien, 27. Romantitel des englischen Schriftstellers Rudyard Kipling, 28. vorderasiatischer Staat.

Auflösung im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 32

Kreuzworträtsel mit magischer Figur: Waagerecht: 1. Kontor, 5. Rokoko, 9. Lek, 10. Kalif, 11. Ras, 12. Peseten, 14. Kurt, 15. Anis, 17. Tell, 19. Kerr, 21. Etat, 22. Egon, 23. Seil, 25. Evoe, 27. Klee, 28. Ritt, 29. Rebe, 32. Soda, 35. Rabatte, 37. Zar, 38. Senat, 39. Tip, 40. Elster, 41. Rosine. — Senkrecht: 1. Klette, 2. Öl, 3. Oker, 4. Rast, 5. Rita, 6. Ofen, 7. Kar, 8. Ostern, 12. Pult, 13. Nike, 14. Klavier, 16. Segovia, 18. Etzel, 20. Robot, 23. Skizze, 24. Leer, 25. Erde, 26. Etappe, 30. Base, 31. Eber, 32. Star, 33. Otto, 34. Tal, 36. Gin.

Mag. Figur: 1. Lhasa, 2. Hunte, 3. Bankett, 4. Stern, 5. Aetna.

Pyramidenrätsel: 1. R, 2. Ar, 3. Kar, 4. Rake, 5. Karte, 6. Rakete.

Silbenrätsel: 1. Determination, 2. Ellipse, 3. Neidenburg, 4. Seeanemone, 5. Tetraeder, 6. Ringelnatter, 7. Ochsenfurt, 8. Meistersinger, 9. Dardanellen, 10. Elektrizität, 11. Ruwenzori, 12. Tarantella, 13. Roulette, 14. Anneliese, 15. Ultimatum, 16. Elritze, 17. Riesengebirge, 18. Medikament, 19. Illumination; die ersten Buchstaben von oben nach unten und die dritten Buchstaben von unten nach oben gelesen ergeben den Sinnspruch: „Den Strom der Trauer mildert nur, wer ihn teilt."

SCHACH

Schwierige Probleme

Partie Nr. 137

Sizilianisch.

Gespielt in den Mannschaftskämpfen um die Meisterschaft von Nordrhein-Westfalen, Juli 1956

Weiß: Niephaus (Düsseldorf)

Schwarz: Hantke (Bielefeld)

1. e2—e4 c7—c5 2. Sg1—f3 d7—d6 3. d2—d4 c5×d4 4. Sf3×d4 Sg8—f6 5. Sb1—c3 a7—a6 6. Lc1—g5 (Ein anderer Modezug besteht zur Zeit noch in Lc4.) 6. . . . e7—e6 7. f2—f4 Dd8—c7 8. Dd1—f3 Lc8—d7 (Alles nach den Ratschlägen der modernen Theoretiker, aber auch 8. . . . Le7 hat seine Vorzüge.) 9. 0—0—0 Sb8—c6 10. Sd4×c6 Ld7×c6 (Die an sich wünschenswerte Verstärkung des Bauernzentrums durch b×c6 hat den Nachteil, daß die Drohung e4—e5 akut wird, nach den Zügen 11. Le2 Le7 12. De3!) 11. f4—f5 (Dadurch kommt sofort große Schärfe ins Spiel, und es entstehen schwer zu lösende Probleme; dadurch erhält die Partie besonderen strategischen Wert, denn in der Folge ist nicht klar zu erkennen, wo der Nachziehende eigentlich den entscheidenden Fehler begeht.) 11. . . . Lf8—e7 12. Kc1—b1 Ta8—c8 13. Lf1—d3 0—0 (Trotz aller dagegen sprechenden Bedenken würden wir hier 13. . . . e×f5 den Vorzug geben.) 14. Df3—h3 e6×f5 (Zu spät, weil nun der Anziehende mit dem Bauern wiederschlagen kann.) 15. e4×f5 d6—d5 16. Th1—f1 d5—d4 17. Sc3—e2 Dc7—b6 18. Tf1—f4! (Sehr stark und

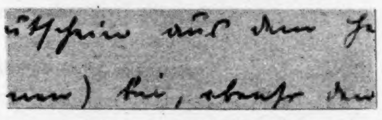
Stellung nach dem 18. Zuge von Weiß

ganz genau berechnet. Mit Recht läßt sich der Anziehende in seinen Angriffsbestrebungen nicht durch die rein taktische Drohung La3 aufhalten. Es droht nicht nur T×d4, sondern auch Th4!) 18. . . . Le7—a3 19. b2—b3 Lc6—b5 20. Tf4×d4 Tf8—e8 21. Ld3×b5 a6×b5 22. Dh3—d3 (Damit ist alles sichergestellt, und Weiß braucht nur noch seinen Vorteil durch zweckmäßige Vereinfachung zum Siege zu verwerten.) 22. . . . La3—c5 23. Lg5×f6 Db6×f6 24. Td4—d5 Lc5—a3 25. Se2—d4 Tc8—d8 (Alles nur noch Versuche, um im trüben zu fischen.) 26. Dd3×b5 Td8×d5 27. Db5×e8+ La3—f8 28. De8—e4 Td5—d8 29. c2—c3 g7—g6 30. Td1—d3 Td8—d7 31. Td3—f3 g6—g5 32. Tf3—e3 Td7—e7 33. De4—f3 Te7—c7 34. Te3—e8 Kg8—g7 35. h2—h4 Lf8—a3 36. h4×g5 Df6×g5 37. f5—f6+! Dg5×f6 38. Sd4—f5+ Df6×f5 39. Df3×f5 Schwarz gibt auf.

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von B. S., weiblich, 53 Jahre

Die Schrift läßt einen nüchternen und sachlichen Ausdruck erkennen. Demnach darf man auch auf einen nüchternen und im großen und ganzen objektiven und sachlichen Menschen rechnen, obgleich die Schreiberin in ihrem Verhalten nicht ganz ohne Berechnung ist und nicht immer ihre wirkliche Meinung zum Ausdruck bringt. Sie ist bestrebt, sich möglichst immer so zu verhalten, daß sie einen guten, beherrsch-



ten und kultivierten Eindruck hinterläßt, weshalb sie sich auch vor allem dort einer größeren Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit befleißigen wird, wo dies von anderer Seite gewürdigt werden könnte. Für Ordnung, Sauberkeit und Schönheit hat sie Sinn. Sinn hat sie aber auch für die Freuden des Lebens, seine Abwechslungen und auch den Lebensgenuß in Gemeinschaft, soweit sich alles in maßvollen und gesunden Grenzen hält. Nicht gern möchte sich die Schreiberin eine Blöße geben, weshalb auch neben allen Gefühlen meistens der beobachtende Verstand steht, wie sich auch jede triebhafte Handlung unter Beteiligung des Bewußtseins abspielt. Ein solcher Mensch ist einer temperamentvollen, stürmischen Hingabe kaum fähig. Immerhin ist die Schreiberin gegen Reizbarkeit und Störbarkeit nicht ganz gefeit, denn es zeigen sich auch nervöse Störungen in der Schrift, wie auch Gefühls- und Stimmungsschwankungen. Doch vermag die Schreiberin ihre Gefühlsregungen nach außen hin gut zu beherrschen. Größeren Reibereien und Dissonanzen geht sie gern aus dem Weg, wenn es sich ermöglichen läßt, vermag aber auch einmal ihren eigenen Weg zu gehen und ihren Standpunkt zu verteidigen, wenn es ihr zur Wahrung ihrer Interessen notwendig scheint.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,—DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 36/38

Wenn jetzt die Henne Berta käme . . .

und uns ein paar Eier brächte!

Besser überläßt man das nicht dem Zufall, sondern nimmt einen ordentlichen Eier-Vorrat mit. Es gibt ja heute bruchsichere Verpackungen in verschiedenen Arten. Die frische Luft macht hungrig, und Eier geben im Nu ein herzhaftes, kräftiges Essen. Zum Frühstück besorgen sich die Feinschmecker etwas besonders Feines:

JUNGHENNEN-EIER: Klein - aber oho!

1150 J

Kathinka und Herrmann Mostar: „Was gleich nach der Liebe kommt"

Der Heilige, de

In diesen Tagen um den zehnten August herum soll es hoch hergehen in Küche und Keller: es soll diejenige Persönlichkeit gefeiert werden, die das ganze Jahr für uns kocht, sei das nun der Koch im Gasthaus oder die Ehefrau in der Wohnung. Denn der zehnte August ist der Laurentiustag, und Sankt Laurentius ist von alters her der Schutzpatron der Köche und Köchinnen. Er wurde nämlich, so erzählt es die Legende, von den bösen Heiden am Rost gebraten; indessen hatte er so viel Verständnis für die Bratkunst, daß er nach der halben Bratzeit seinen Peinigern zurief: „Auf der einen Seite bin ich jetzt gar, ihr müßt mich auf die andere wenden!" Von so viel Standhaftigkeit gerührt, griff der Herr ein und errettete den Braven, und er genas und gedieh bis zu seinem seligen Tod — ob nun halb oder ganz gebraten. Ein großes Wunder, zweifellos — und deshalb war es gar kein Wunder, daß die Köche bald begannen, den Segen des heiligen Laurentius zu erbitten, wenn sie den Braten wendeten, daß sie zu seinen und ihren Ehren sinngemäß Rostbraten servierten, und daß noch in neuerer Zeit eine traditionsbewußte bayerische Firma einen „Bratenwender Marke Laurentius" herausbrachte.

Und fürwahr: wie ehrwürdig ist die Geschichte des Rostbratens! Schon die Helden Homers wußten ihn zu bereiten und bevorzugten bereits die englische Art, also braunknusperig von außen, aber noch blutlebendig im Innern; den Engländern selbst hingegen galt er lange Zeit geradezu als unchristlich, während der Plumpudding als christlich galt, bis an einem Laurentiustage zu Zeiten der jungfräulichen Königin Elisabeth im Rahmen eines Balletts Mister Roastbeef und Miss Plumpudding gemeinsam auftraten und sich tanzend versöhnten — seither wurden und blieben sie beide englische Nationalspeisen. Liebhaber freilich fand das Fleisch am Rost auch bei anderen Nationen: Ludwig der Achtzehnte aß sechs Lammkoteletten auf einen Sitz, Viktor Hugo sogar sechzehn Schweinskoteletten — und nur der Dichter Chateaubriand, nach dem das größte aller Roastbeefs benannt wird bis auf den heutigen Tag, aß niemals Fleisch, sondern war leidenschaftlicher Vegetarier. Auch hatte er selbst dies „Chateaubriand" natürlich gar nicht erfunden, sondern sein Koch Montmireil, der keineswegs Vegetarier war — es half ihm nichts: sein Name wurde vergessen, der Name eines der größten Fleischgegner jedoch blieb mit dem Namen eines der größten Fleischgerichte für ewig verbunden.

Und noch im Jahre 1920 zog der Bratrost sogar in die deutsche Geschichte ein. Damals fiel Koburg an Bayern — aber erst, nachdem die Koburger durchgesetzt hatten, daß die für Thüringen typischen „ortsfesten Bratroste", die sich in vielen Gasthäusern befanden und der Herstellung der berühmten thüringischen Rostbratwürste dienten, aus nationalen Gründen erhalten blieben. Und manche davon stehen heute noch, Symbole für die Standhaftigkeit der Koburger und für die Würde der Köche.

Immer wußten die Köche diese Würde zu wahren — die Geschichte und viele Geschichten bezeugen es. Römische Dichter zwar beschimpften den Koch als „boshaften Verführer und Magister aller Sünde", Voltaire jedoch nannte ihn „ein göttliches

Heiße Füße - nicht immer harmlos

Fußpilzflechte?

Heiße, brennende Füße sind anfällig für Fußpilzflechte. Nehmen Sie rechtzeitig Ovis. Ovis tötet die Pilze sicher und schnell, Ovis-Fußpuder beugt vor.

Deutliche **Anzeichen:** Juckreiz zwischen den Zehen, Bläschen und wunde, nässende Stellen.

Ovis hilft schnell.

In allen Apotheken
Ovis (flüssig) DM 2,30
Ovis-Fußpuder DM 1,95

Teppiche
täglich neue Kunden

124,50 DM hochfloriger Tournay-Teppich Gr. 160/245, DM 178.- Gr. 200/300 cm
Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen **ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten.** Anker-, Vorwerk-, Kronen- u. Orientteppiche z. Mindestpreisen. **Stragula-Fußbodenbelag.** Ford. Sie 5 Tg. z. Ansicht d. große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbig. Mustern u. Qualitätsproben v. größten deutschen Teppichversandhaus

TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W 15

Vaterland

Nachsaisonpreise
Herrenrad komplett ab 80,-
mit Stoßdämpfer ab 84,-
Sport-Tourenrad ab 99,-
dito mit 3 Gang 120,-
Buntkatalog m. 70 Mod. Leichtlaufrädern und Kinderfahrzeugen gratis.
Moped 1. Klasse n. Wahl
Nähmaschinen ab 290,-
Moped oder Nähm.-Prospekt kostenl. Auch Teilzlg.
VATERLAND-WERK, NEUENRADE i. W. 20

GUTSCHEIN SH
Gegen Einsendg. dieses Gutscheines erhalten Sie kostenlos die Broschüre
46 EIGENHEIME
mit Grundrissen u. Prospekten.
Ausschneiden und einsenden an
25 JAHRE
BADENIA
BAUSPARKASSE GMBH KARLSRUHE

Die Sensation . . .

auf dem Motorradmarkt ist die Hercules K 100! Warum? Der Fachmann lacht, denn er kennt die Gründe:
rassiges, unverwüstliches Fahrgestell, Büffeltank, Vorder- u. Hinterradschwinge, bombige Straßenlage, 98 ccm 3-Gang-Sachsmotor, 5,2 PS, enorme Spitze und Beschleunigung, soziusfest. Und der Preis: Sage und schreibe nicht mehr als DM 984.-!!
Das spricht doch für sich! - Wir schicken Ihnen gern kostenlos Prospekte.

K 100

NÜRNBERGER HERCULES-WERKE GMBH
Nürnberg, Fürther Straße 182

ommt"

de sich treten ließ

ts Mister
g gemein-
versöhn-
lieben sie
Liebhaber
t auch bei
chtzehnte
inen Sitz,
Schweins-
hter Cha-
ßte aller
den heu-
ndern war
uch hatte
natürlich
sein Koch
Vegetarier
ein Name
eines der
blieb mit
n Fleisch-

er Bratrost
e ein. Da-
aber erst,
esetzt hat-
hen „orts-
elen Gast-
ellung der
ratwürste
n erhalten
hen heute
igkeit der
r Köche.
se Würde
viele Ge-
he Dichter
s „boshaf-
er Sünde",
göttliches

Wesen". Ein Kochbuch war es, das einst mit unverändertem Inhalt drei französische Regierungswechsel überstand, nur den Titel tauschte es aus: es erschien unter Napoleon als „Der Kaiserliche Koch", nannte sich dann unter den Bourbonen „Der Königliche Koch" und schließlich, als auch die Bourbonen gingen, „Der Volkskoch". Und ein Pariser Koch verstand es sogar, sein geschlagenes Volk an dem gewaltigen Bismarck listig zu rächen. Die belagerten Pariser hatten Ratten essen müssen, und Bismarck hatte sich darüber lustig gemacht; der Koch indessen servierte dem Sieger, der ein großer Feinschmecker war, ein Gericht mit dem Titel „Wonnebissen von Seezunge", das ihm köstlich mundete — um dann zu erfahren, daß er Rattenfilets mit Champignons gegessen hatte . . .

Feiern wir sie denn also mit Hilfe des Rostes, trinken wir gut und reichlich dazu und treten wir danach ans Fenster, um hinaufzublicken zum Himmel: wir werden dort in diesen Augusttagen ganze Schwärme von Sternschnuppen sehen, die die Wissenschaft „Perseiden" nennt, das Volk aber „Laurentiustränen"; und weil sich Laurentius so sachgemäß und schmerzlos braten ließ, hält es sie für Freudentränen. Weinen wir sie mit!

Schnelle Kost vom Rost nach Catherlieschen

Alle Fleischspeisen, die am Rost oder am Grill bereitet werden, dürfen Sie immer erst nach ihrer Fertigstellung und kurz vor dem Servieren salzen, denn Salz entzieht dem Fleisch kostbaren Saft. Außerdem muß das Rohr immer sehr gut vorgeheizt sein, und zwar nach Möglichkeit so gut, daß es nachher beim Braten wenigstens zehn Zentimeter breit offen bleiben kann — auf der ständigen Zufuhr frischer Luft beruht unter anderem der besondere Wohlgeschmack des am offenen Holzkohlenrost bereiteten Fleisches. Öffnen Sie darum auch das Küchenfenster!

Kalb, Rind, Geselchtes, Reh und Fisch am Rost

bereiten Sie auf die gleiche Weise, seien es nun Filetstückchen, zarte junge Koteletten, geselchte und gekochte Rippchen, frische Heringe, Heilbuttscheiben, Seezungen oder Schollen. Alles Fleisch soll vorher in Öl oder flüssige Butter getaucht, die Rippchen zuerst mit scharfem Senf und dann mit Butter bestrichen, Rehfleisch mit etwas gemahlenem Ingwer bestreut werden. Fische, im ganzen oder als Filets, werden vor dem Braten mit Zitronensaft eingerieben, mit Butter und Petersilie oder anderen frischen Kräutern gefüllt und, wie das Fleisch, in flüssiges Fett getaucht. Die Bratzeit beträgt zehn bis zwanzig Minuten. Fische brauchen Sie nicht zu wenden, was wegen der zuweilen leicht anklebenden, zarten Haut manchmal schwierig wäre: wie beim Kochen erkennen Sie auch hier an den gleich Perlen hervortretenden Augen, ob sie fertig sind.

Alle diese Rostgerichte servieren Sie ohne schwere Beilagen mit viel gemischtem Salat und Weißbrot.

Schweinefilets vom Rost

Schneiden Sie von einem Filetstück fingerdicke Scheiben, bestreichen Sie sie mit zerlassener Butter, vermengt mit frischem gewiegtem Salbei, und legen Sie die auf den Rost, den Sie außerdem noch gut geölt haben. Weiter geben Sie einige Tomaten und, je nach der Jahreszeit, einige Auberginenscheiben, Kürbisstücke oder süße, ungeschälte Äpfel neben das Fleisch und grillieren alles etwa zehn Minuten lang. Wenn, wie bei fast allen Elektroherden, die Oberhitze des Rohrs zu Rostgerichten nicht ausreicht, müssen Sie die Filets nach fünf Minuten wenden. Das Muster des Bratrostes soll nämlich nach heutigem Geschmack auf beiden Seiten sichtbar sein, während das der Feinschmecker Baron Vaerst noch als „buchstäbliche Brandmarkung" und „unmenschliche Behandlung" des Steaks sowie als den „unverkennbaren Stempel der Barbarei des Kochs" bezeichnete.

Nach dem Salzen und Pfeffern tragen Sie sofort auf; Rostgebratenes verträgt kein Warten.

Käseschnitten vom Rost

Zentimeterdicke Weißbrotscheiben werden nicht zu dünn mit Butter bestrichen, mit feingehackten Paprikaschoten bestreut und mit einer Scheibe Gruyerekäse bedeckt. Obenauf streuen Sie noch ein wenig Paprika und backen die Brote auf dem Rost, bis der Käse geschmolzen und ein klein wenig braun ist; das dauert bei gut geheiztem Rohr nur sechs bis zehn Minuten.

Jeder kann's mit Perutz-Film!

WO SIND DIE DREI VATIS? Antwort: sie haben geknipst! Und deshalb fehlen sie im Bilde und später auch im Photo-Album. Das müßte nicht sein, wenn nicht viele Frauen immer noch einen ganz komischen Respekt vor dem Photo-Apparat hätten. Ihr Photohändler zeigt Ihnen gern die wenigen, ohne weiteres verständlichen Handgriffe, und dann nehmen Sie noch den Film, mit dem Sie immer sicher gehen: den PERUTZ-Film für schöne Photos!

PERUTZ

Photographiert mit Kleinbildfilm PERUTZ-Perpantic 17 DIN. 75jährige Fabrikations-Erfahrung schufen diesen feinkörnigen Film mit dem großen Belichtungs- und Entwicklungs-Spielraum. Zu haben als Rollfilm und Kleinbildfilm in allen Photohandlungen, — verlangen Sie den PERUTZ-Film!

PERUTZ GMBH MÜNCHEN

E GMBH

DER STARKASTEN

Sofia Loren dreht in Spanien ihren ersten dramatischen Film „Stolz und Leidenschaft". Laut Drehbuch muß sie in einem Hagel von Kugeln und Granaten tot umfallen. Zwölfmal sank sie um, jedoch erst beim dreizehntenmal war der Regisseur zufrieden. Trotz ihrer völligen Erschöpfung bestand Sofia auf eine vierzehnte Aufnahme, denn sie ist abergläubisch.

•

Oliver Grimm, achtjähriger Kinderstar in dem Film „Mein Vater, der Schauspieler", ist ein glühender Verehrer seines großen Partners Otto Wilhelm Fischer und versucht ständig, ihn nachzuahmen. Als Oliver entdeckte, daß Otto Wilhelm nur O. W. genannt wird, malte er auf sein Namensschild an der Garderobentür ein großes O. G.

•

Ava Gardner bekam nach langer Zeit eine große Publicity, als nach Hollywood die Nachricht kam, daß sie sich mit Porfirio Rubirosa verlobt hat und ihn bald heiraten wird. Die beiden haben sich in Paris kennengelernt. Ava war zuerst mit dem Filmstar Mickey Rooney, dann mit dem siebenmal verheirateten Kapellmeister Artie Shaw und schließlich mit Frank Sinatra, von dem sie noch nicht rechtsgültig geschieden ist, verheiratet; Porfirio hat in der Galerie seiner Gewesenen die Tochter des dominikanischen Diktators Trujillo und zwei der reichsten Frauen der Welt: Doris Duke und Barbara Hutton. Durch seine Skandalaffären mit Zsa Zsa Gabor wurde er international berühmt.

•

Gregory Peck will seinen Urlaub in Rom verbringen. Seine Frau Veronique, eine Journalistin, will ihn auf keinen Fall allein reisen lassen. Sie argumentiert: „Im vergangenen Jahr verlebte Gregory seinen Urlaub auch in Rom, lernte mich dort kennen und ließ sich scheiden, um mich zu heiraten!"

•

Barbara Rütting, die sich neben dem afghanischen Windhund „Yoghi" eine kostbare siamesische Katze namens „Nelly" hält, wurde durch die Eskapaden der abenteuerlustigen Nelly wochenlang in Spannung gehalten. Nelly flirtete mit einem weißen, einem schwarzen und einem weißbunten Kater zur gleichen Zeit, und Barbara wartete interessiert das Ergebnis des Flirts ab, um zu erfahren, welchem Kater Nelly ihre Gunst geschenkt hat. Vor wenigen Tagen kam Nelly mit einem Wurf von drei Jungen nieder. Ein Kätzchen war weiß, eins weißbunt und eins schwarz.

•

Walter Koppel, Chef der Hamburger Real-Film und Vorsitzender des Verbandes der Filmproduzenten in Deutschland, wurde vom Bundespräsidenten mit dem Großen Verdienstkreuz ausgezeichnet. Die Verleihung dieses Ordens ist mehr als nur die Dekorierung eines verdienten Filmmannes. Es ist der Beweis dafür, daß man jemanden treten und gleichermaßen streicheln kann. Im Jahre 1951 stand die in Hamburg ansässige Real-Film vor dem Ruin, weil der damalige Bundesinnenminister Dr. Lehr einen Bannstrahl gegen Koppel geschleudert und ihm alle Bürgschaftskredite verweigert hatte. Die Anzeige eines Angestellten der Real-Film bezichtigte Walter Koppel der Verbindungen zum Kommunismus und löste den Boykott aus. Rund 150 Arbeiter und Angestellte mußten entlassen werden. Hamburgs Bürgerschaft und Senat stellten sich zwar schon damals hinter Koppel, aber der Bundesinnenminister ließ sich dadurch nicht beirren.

•

Marilyn Monroe, die mit ihrem Ehemann, dem Dramatiker Arthur Miller, in der Nähe von London weilt (Stern Nr. 29), hat ihn überredet, sein Haus in Connecticut (USA) zum Verkauf anzubieten. Marilyn ist der Meinung, daß das Haus mit allen Erinnerungen an seine vorige Ehe ihren Mann in seiner künstlerischen Schaffenskraft beeinträchtigen könnte.

•

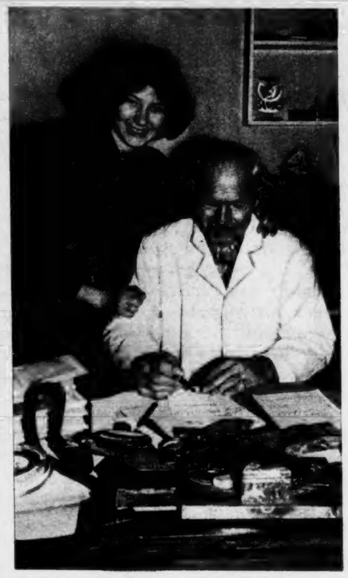
Eva Bartok über Curd Jürgens als Filmregisseur: „Es ist sehr schwierig, unter der Regie des eigenen Mannes zu filmen. Wenn er etwas erreichen will, kehrt er den Ehemann oder den Filmregisseur heraus — je nach Bedarf."

Mit dem Vorschlaghammer

haben sich George Powell (oben) und 41 Mitgefangene des Zuchthauses in Reidsville im US-Staate Georgia die Füße und Beine zertrümmert. Sie sahen keinen Ausweg. Die Arbeit in den Steinbrüchen war zu unmenschlich. Eine staatliche Kommission untersucht jetzt die Gründe dieser Massenselbstverstümmelung. Die Ärzte befürchten, daß viele fürs Leben Krüppel bleiben.

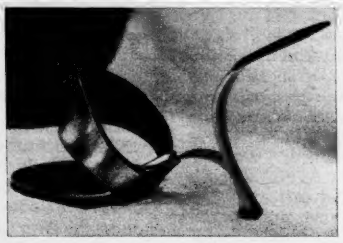
Gleich und gleich

gesellt sich zwecks Ehe eigentlich nicht gern. Aber zwischen der 19jährigen Patricia Jenkins (rechts) und „dem" 32jährigen Joyce Irons wäre es beinahe passiert. Die Liebe war groß, die Hochzeit stand vor der Tür. Da goß Joyce der Braut im Streit unfeinerweise Salzsäure ins Gesicht. Auf der Wache kam es raus: Bräutigam Joyce hatte alle Attribute eines Mädchens, lediglich das Haar war kurz.



Das mußte schiefgehen

sagen heute die Neunmalklugen, als sie von der Scheidungsklage des 75jährigen Dr. med. Georg Heiner in Steinsdorf am Ossiacher See gegen seine 60 Jahre jüngere Ehefrau Renate hörten. Vor einem halben Jahr turtelten die beiden in die Ehe — er — Lebensreformer und Rohköstler, sie — ein Lehrmädchen. Renate nennt Georg jetzt „schrullig und greisenhaft", dabei erwartet sie von ihm ein Kind.



Ballistische Schleudern

hat man die Federkonstruktionen des Pariser Modeschusters Perugia genannt. Auf vergoldeten Stahlhacken — die Zehen im Stil der Radrennfahrer in einer Lederschlaufe — wippen jetzt die Pariserinnen übers Parkett.

Wie einst Lili Marleen

unter der Laterne hat Giesela Pukallus, 18, zwischen Osramglühbirnen ihr kleines Glück gemacht. Bei Aufnahmen zu dem „Lili-Marleen-Film", fischte sich Regisseur Verhoeven die junge Montiererin aus der Osram-Belegschaft für eine kleine Rolle: sie spricht zwei Sätze für 25 DM

Was Hänschen nicht lernt . . .

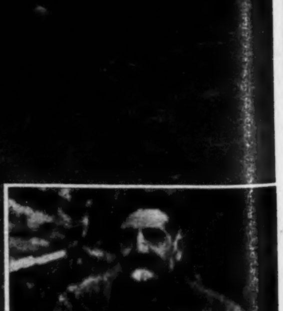
Unter dem Namen „der stählerne Großpapa" ist der 71jährige Gustav Hakansson in ganz Skandinavien berühmt. Wie macht er's bloß, daß er Radrennfahrten quer durch Schweden gut plaziert durchsteht? Das wollen die Nordländer wissen, und die Magazine Schwedens erzählen, womit Alterchen sich so frisch erhält. Aber mit Besorgnis merkt Opa Gustav jetzt, daß bei aller Leibespflege der Geist zu kurz gekommen ist. Mit der Bildung hapert es und in der Orthographie ist er nicht sattelfest. Rauschebart Hakansson hat sich darum kurz entschlossen, wieder die Schulbank zu drücken. Rektor Sandell vom Gymnasium in Norrköping fühlt sich sehr geehrt durch die Anmeldung, aber es sind nur 26 Plätze und 50 Bewerber da. „Ich kann nicht länger warten", erklärt Gustav sehr unwirsch.

Kein Platz für Deutsche

Arthur Davies

Um in England zu arbeiten, kamen die beiden Nichten des Herzogs von Edinburg, Christina von Hessen und Beatrix von Hohenlohe-Langenburg, nach England. Dem Labour-Abgeordneten Arthur Davies paßte es offenbar nicht, daß die deutschen Girls gute englische Arbeitsplätze einnehmen wollten. Er traf die beiden auf einer Party, trank sich Mut an und nahm die junge Beatrix aufs Korn, die er mit „you dirty German" — „Sie drekkige Deutsche" — titulierte. Beatrix weiß nicht, was Onkel Philipp dazu sagt. Ziemlich schockiert kehrte sie von ihrem ersten Ausflug ins Leben erstmal wieder aufs elterliche Schloß Langenburg nach Deutschland zurück.

PrinzessinnenBeatrixund Christina



„Du gemeiner Mörder"

rief Drosoulla Demetriades von London aus über den Rundfunk dem Chef der zypriotischen Terroristengruppe EOKA, George Grivas 58 (Bild rechts), zu. Sie hat ihren Bräutigam Boni Mampalda verloren, der von der Feme der Terroristen umgelegt wurde. Boni, der Polizist in dem kleinen Ort Maltese auf Zypern war, soll Aussagen gegen die Patrioten gemacht haben. Auf der Straße von Maltese fand Drosoulla ihren Bräutigam, dicht bei ihrem Hause, tot auf der Straße (Bild oben, Drosoulla sitzend). Heimlich flogen englische Piloten die Demetriades nach England, die seit der Radioanklage auf der schwarzen Liste der EOKA steht. Sie kann nicht mehr in die Heimat zurück.

Sternschnuppen

RING FREI. Die Liga für Frauenrechte hat durchgesetzt, daß ein „unwürdiges Gesetz" aus dem 17. Jahrhundert, das bis heute noch in Kraft war, abgeschafft wurde. Das Gesetz untersagte den Ehemännern, ihre Frauen zwischen 9 Uhr abends und Morgengrauen zu züchtigen, weil der dadurch verursachte Lärm die Nachtruhe der Mitbürger stören könnte. Jetzt, nach der Abschaffung des Gesetzes, haben die englischen Ehemänner das Züchtigungsrecht Tag und Nacht.

*

SCHLÜPFRIG. Weil der Schäferhund Whity sich einen Spaß daraus machte, am Badestrand von Ramsgate, England, herumliegende Höschen und Hemdchen zu sammeln und seinem Herrn zu apportieren, mußte sich sein Besitzer, Mr. Harold Fairdeal, vor der Polizei verantworten. „Ich habe Whity keineswegs dazu abgerichtet", beteuert Mr. Fairdeal, „er hatte schon immer einen Faible für Damenwäsche!"

*

FAMILIENANGELEGENHEIT. Im Wartezimmer eines Rechtsanwalts in Lauderdale/USA lernten sich zwei junge Kellnerinnen, die beide als Klienten zum Anwalt gekommen waren, kennen. Im Gespräch stellte sich heraus, daß alle beide die gleichen Sorgen mit ihrem Mann hatten: er biß sie. Als der Anwalt mit beiden sprach, ergab sich eine noch größere Überraschung: sie waren beide mit dem gleichen Mann verheiratet, ohne daß eine von der anderen wußte.

*

STEIN-REICH. Frau Berta Schinkel in Neustadt hat einen dortigen Geschäftsmann auf Herausgabe ihrer 49 Gallensteine verklagt. Der smarte Vertreter benutzte die Steine, um seiner Kundschaft vor Augen zu führen, welche schädlichen Folgen eintreten können, wenn sie ein von ihm vertriebenes Wasserenthärtungsmittel nicht kaufen. Sie gewann in der ersten Instanz, weil das Gericht in diesem Tatbestand „einen Mißbrauch eines Bestandteils des Körpers von Frau Schinkel sah".

*

ERNÄHRUNGSSPEZIALIST. Weil er das Gewerbe eines Heilpraktikers mit dem Titel „Ernährungsspezialist" ohne behördliche Zulassung ausübte, wurde William Buchanan von der Polizei in Los Angeles (USA) verhaftet. Die amtsärztliche Untersuchung ergab, daß der Ernährungsspezialist nicht haftfähig sei, weil er mit 76 Pfund Lebendgewicht die theoretische Grenze der Unterernährung fast erreicht hat.

*

GEMEINDEPOLITIK. In dem Dörfchen Möhrenbach bei Ilmenau gab der amtliche Ausrufer bekannt: „Sämtliche Erzeuger werden gebeten, ihr Brachland anzugeben."

*

BART IN TÜTEN. Zum 250. Gründungstag der amerikanischen Stadt Albuquerque ließen sich viele Einwohner Vollbärte stehen, um wie die Pioniere der Gründerzeit auszusehen. Der Gesundheitsdirektor der Stadt gab daraufhin eine Verordnung heraus: „Vollbärte dürfen nicht mehr als zwölf Zentimeter Länge haben, sonst müssen die in Lebensmittelgeschäften arbeitenden Bartträger gezwungen werden, ihre Bärte aus hygienischen Gründen in Cellophanbeutel zu stecken."

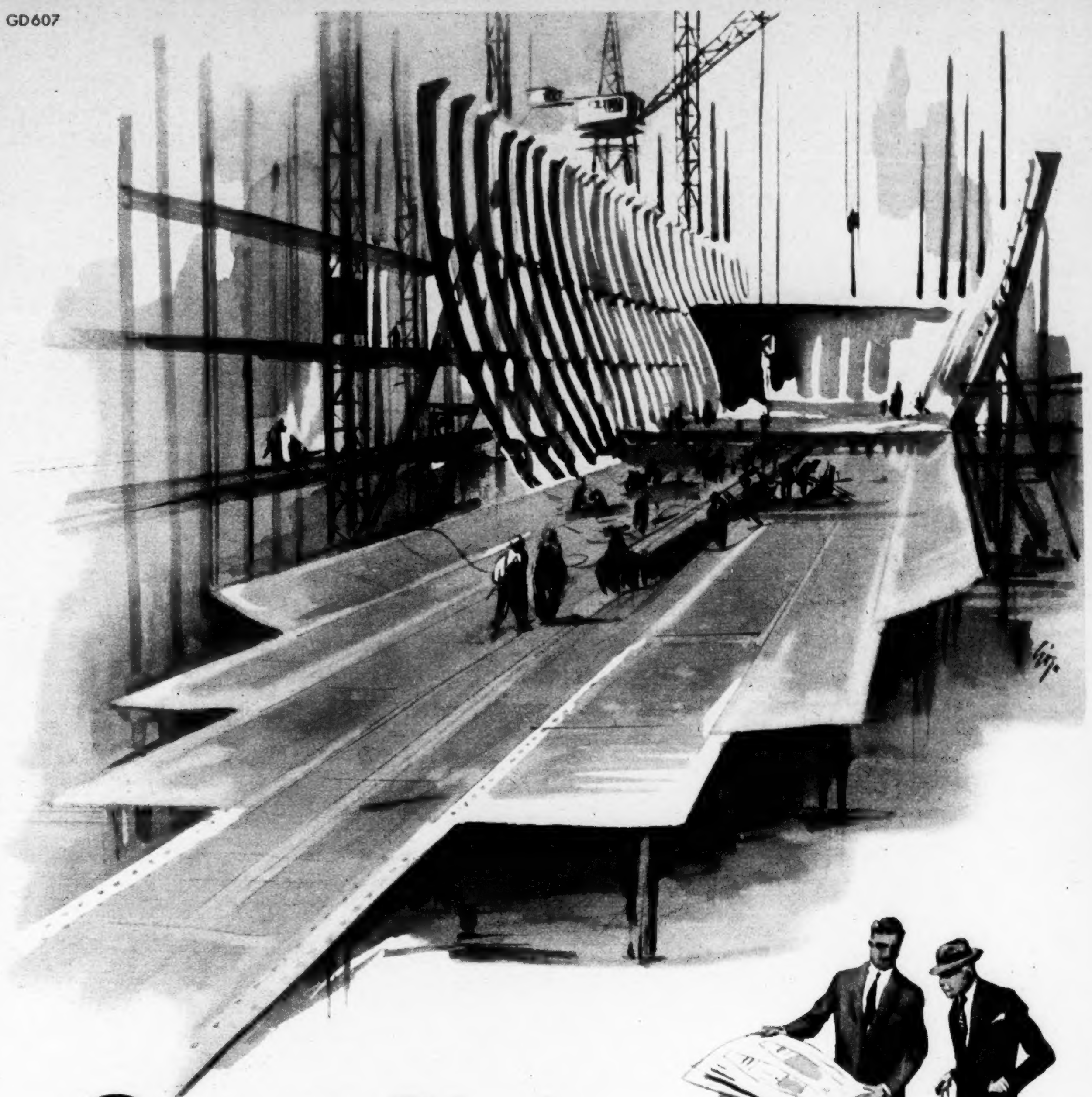
*

STATISTIK. Die statistische Abteilung eines großen amerikanischen Instituts zur Erforschung der öffentlichen Meinung stellte fest, daß die Ausgaben der Amerikanerinnen für kosmetische Mittel im vergangenen Jahr auf die bisherige Rekordhöhe von 300 Millionen Dollar geklettert seien. Zur gleichen Zeit wurde ein bedeutend vermehrter Absatz von Küchenschürzen für Männer verzeichnet.

*

STOLZE BRIGADE. Die Abteilung „Ernährungsschutz und Schädlingsbekämpfung" beim Ost-Berliner Magistrat teilte jetzt offiziell mit, sie habe „eine Brigade von sechs Angestellten eingestellt, die die Ratten in der Ost-Berliner Kanalisation" bekämpfen sollen. Bei diesen Brigade-Mitgliedern des Ost-Berliner Stadtsowjets handelt es sich um sechs Glatthaar-Terrier, die, wie es amtlich heißt, ein eigenes Lohnkonto besitzen.

GD607



Die rechte Hand des Reeders

in allen technischen Angelegenheiten ist der Schiffsinspektor. Lange bevor die Werft den Auftrag zum Bau des Schiffes erhält, trifft er die wichtigsten Entscheidungen über Maschinen, Bauart und Ausrüstung. Seine Erfahrung beeinflußt bereits die Konstruktion, sein Auge überwacht die Kiellegung, und seiner väterlichen, verantwortungsvollen Fürsorge untersteht das Schiff auf allen späteren Reisen.

Liebe und Sorgfalt stehen Pate an der Wiege jedes Schiffes. Das gleiche Maß an fachlicher Verantwortung trägt auch der Tabakfachmann als Schöpfer und Betreuer der Gold-Dollar-Mischung. Die glückliche Vereinigung der edlen Tabake Virginias mit den milden Sorten des Orients ist die Voraussetzung für die Beliebtheit dieser guten Cigarette.

auch mit Filter

Gold Dollar

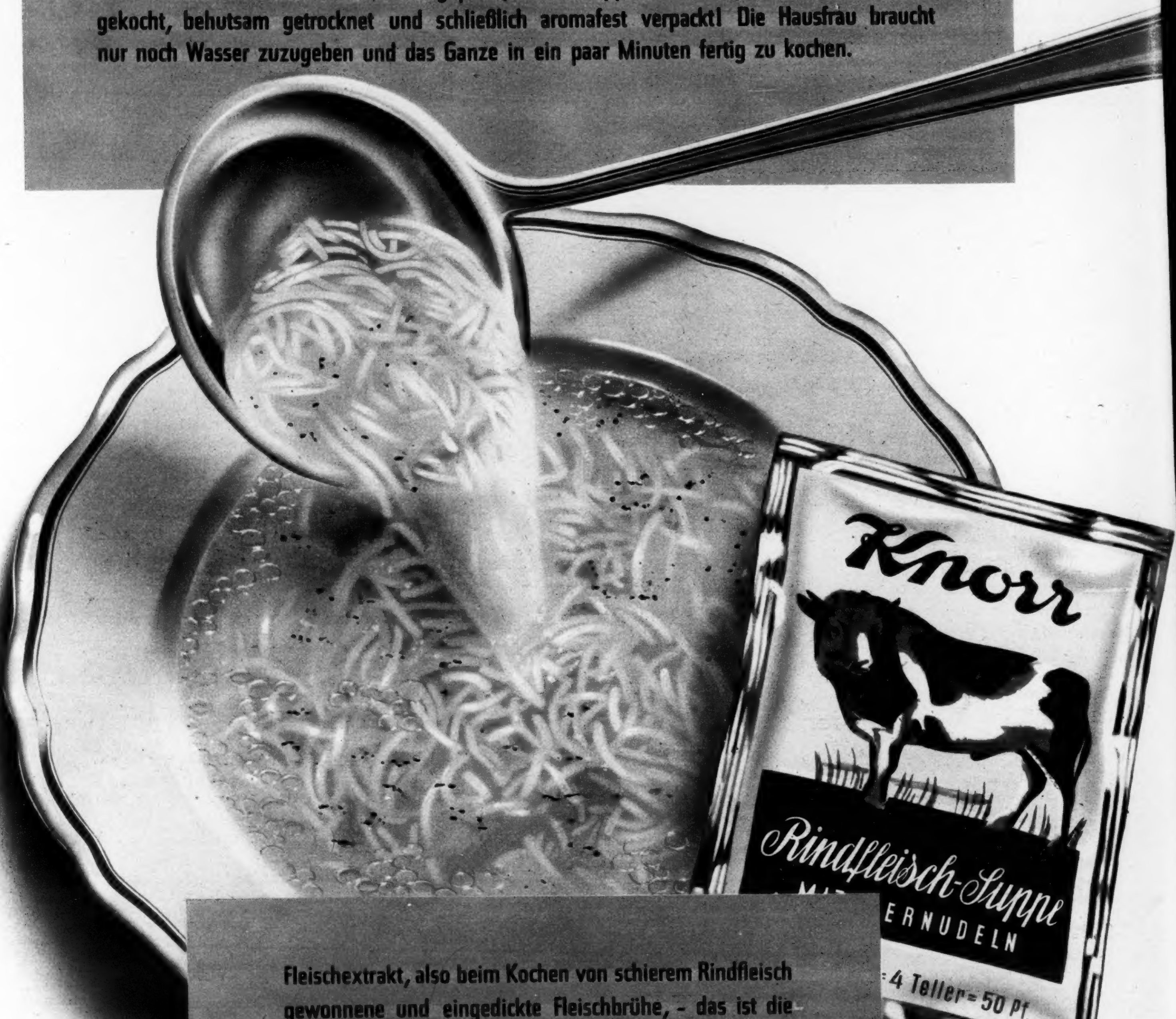
»richtig für richtige Kenner«

Auch wer Zeit spart – spart Geld!

Es ist eine alte Sache: wenn die Hausfrau selber 4 Teller Nudelsuppe kocht, rechnet sie niemals auf den Pfennig genau nach, was die Suppe kostet. Ein Stück Suppenfleisch, ein Bund Suppengrün, eine Tomate, eine Handvoll Nudeln, ein bißchen Gewürz - ja, und mindestens eine halbe Stunde Arbeitszeit, wenn nicht noch mehr! Muß man diese Zeit nicht auch in Rechnung stellen? Und weiter:

Welche Hausfrau könnte denn regelmäßig die Märkte der Welt besuchen - und zwar zur rechten Zeit: dann nämlich, wenn die grünen Erbsen am zartesten, die jungen Hühnchen am leckersten sind - und all das Gute, was die Natur und der Fleiß unzähliger Menschen in vielen Ländern der Erde uns beschert, am besten und nicht zu teuer ist!

Knorr kann es und Knorr tut es. In Kühlwagen usw. treffen die Lebensmittel aus aller Welt in Heilbronn ein. Säuberlich werden sie geputzt, zu sehr appetitlichen Suppen komponiert, vorgekocht, behutsam getrocknet und schließlich aromafest verpackt! Die Hausfrau braucht nur noch Wasser zuzugeben und das Ganze in ein paar Minuten fertig zu kochen.



Fleischextrakt, also beim Kochen von schierem Rindfleisch gewonnene und eingedickte Fleischbrühe, - das ist die Grundlage dieser Rindfleischsuppe, die mit 9 Gewürzen und Kräutern gewürzt, und zwar auf unsere „leise" Art gewürzt worden ist. Und wie gut unsere Eiernudeln sind, immer schön zart und niemals „pappig" - das hat wohl jede Hausfrau schon in Mutters Küche gemerkt!

Der Chef der Knorr Suppenküche